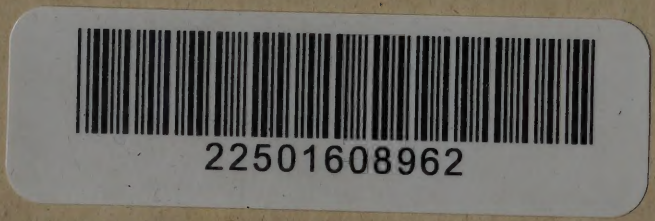
M
8579
( JS)


22501608962

78303 Не

# Grundriss der Lehren

des

# Theophrastus Paracelsus

## von Hohenheim.

Vom

religionswissenschaftlichen Standpunkte betrachtet.

Von

**Franz Hartmann M. D.**

Verfasser der „Lotusblüthen“ etc.

Motto. „Was vor alten Zeiten als der Gipfelpunkt alles menschlichen Wissens betrachtet wurde, wird heute für Aberglaube gehalten, und was heutzutage als Aberglaube gilt, wird vielleicht schon im nächsten Jahrhundert als die Grundlage einer höheren Stufe des Wissens erkannt werden.“

**Leipzig.**

Verlag von Wilhelm Friedrich.

1898.

Wellcome Library
for the History
and Understanding
of Medicine

BZP (Paracelsus)

WELLCOME
LIBRARY
General Collections
M
8579

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

# Erster Teil.

## Das Leben
und
## die Schriften von Theophrastus Paracelsus.

Kosmologie,
Mystische Anthropologie und Pneumatologie.

# Vorrede.

„Der Buchstabe tödtet; aber der Geist macht lebendig."
II. Corinth. III. 6.

Es ist von Zeit zu Zeit nötig, alte Wahrheiten, welche aus dem Gedächtnisse der Menschheit verschwunden sind, wieder aus der Tiefe des „Unbewussten" ans Tageslicht zu ziehen. Viele solcher vergessener Wahrheiten finden sich in den Büchern der alten indischen Weisen, und, wenn auch in veränderter Form, in den Schriften der Mystiker des Mittelalters. Unter den letzteren nehmen die Schriften von Theophrastus Paracelsus eine hervorragende Stelle ein. Die altindischen Schriften waren bis vor verhältnismässig sehr kurzer Zeit in Europa noch gänzlich unbekannt, und von den Wenigen, welche sich mit dem Studium der Werke des Paracelsus befassen, besteht die Mehrzahl aus Personen, welche nicht selbst Mystiker sind, sondern den Gegenstand ihrer Untersuchung nur mit dem Auge eines Sprach- oder

Geschichtsforschers betrachten. Sie finden dann Worte und Phrasen, aber den Inhalt der Werke können sie nicht verstehen, weil ihnen die Dinge, von denen dieselben handeln, unbekannt sind, und sie den Schlüssel zu deren Verständnis, der in den Schriften der indischen Weisen zu finden ist, nicht kennen. Es giebt deshalb auch kaum etwas Widerwärtigeres, als einen von einem Nichtmystiker zu einem Werke eines Mystikers geschriebenen Kommentar.

Wenn auch der Verfasser der folgenden Blätter keinen Anspruch darauf macht, in die tiefsten Tiefen der Mystik eingedrungen zu sein, so erkennt er doch dankbar an, dass es ihm durch die Unterstützung von wahren Mystikern, sowie durch ein langjähriges Studium der Schriften der Weisen und der Vergleichung ihrer Lehren unter einander gelang, bis zu einem gewissen Grade in das Gebiet der Mystik einzudringen, und ein Gebiet kennen zu lernen, welches den Philologen, Antiquaren und Geschichtsforschern noch unbekannt ist. Die materielle Forschuug hat es nur mit äusserlichen Worten, Formen, Erscheinungen und Begebenheiten zu thun; die mystische Forschung sucht nach dem in allen Dingen enthaltenen Geist, und die Intuition liefert den Schlüssel

zur Eröffnung der Geheimnisse. Es ist uns weniger darum zu thun, zu wissen, was für Worte Paracelsus sagt, als vielmehr, von ihm zu lernen. Die Weltanschauung und Denkweise, ja sogar die Sprache des jetzigen Zeitalters ist von derjenigen des Paracelsus verschieden, und wir können zu einem klaren Verständnis seiner Schriften nur dann gelangen, wenn es uns gelingt, den Geist seiner Lehre zu erfassen, und uns auf den Standpunkt zu stellen, auf dem Paracelsus stand.

Der Verfasser hofft, dass ihm dies wenigstens teilweise gelungen ist, und er beansprucht für das vorliegende Werk nichts anderes, als dass dasselbe ein Bild der hierdurch gewonnenen Anschauungen der Lehren des Paracelsus darstellen soll. Sollte sich jemand finden, der fähig ist, noch tiefer in den Geist dieser Lehren einzudringen, und die in diesem Buche zweifellos vorkommenden Irrtümer zu berichtigen, so wird es ihm herzlich willkommen sein.

# I.

## Einleitung.

Die neuesten Forschungen in dem ätherischen Reiche der Mystik, Metaphysik und transcendenten Anthropologie haben die während einer Zeitperiode des blinden Materialismus beinahe gänzlich vergessene Thatsache wieder in Erinnerung gebracht, dass in der uns umgebenden Natur sowohl als in unserem eigenen Innern eine Menge von scheinbar unerklärbaren und geheimnisvollen Dingen und Kräften vorhanden sind, welche von einer Wissenschaft, die nur mit äusserlichen Hilfsmitteln arbeitet, und deren Gesichtskreis sich nur auf äusserlich sinnlich wahrnehmbare Dinge beschränkt, nicht begriffen und nicht erklärt werden können. Das Geistige und Unsichtbare kann nicht mit körperlichen Augen gesehen, nicht mit den Händen gegriffen, nicht auf der Wage gewogen und nicht mit

dem Messer seziert werden. Aber solche unsichtbare Dinge, wie z. B. der Astralkörper und die Seele, der Geist, das Bewusstsein, der Wille in seinen verschiedenartigen Formen, das Leben, aus dem die organische Lebensthätigkeit der Pflanzen und Tiere entspringt, Gedanke, Empfindung, Gedächtnis, Vorstellung, Einflüsse von Sonnen und Planeten und Kräfte, welche auf die Empfindung und das Denken der Menschen und dadurch auch auf seinen materiellen Körper einwirken, alle diese Dinge existieren dennoch, wenn sie auch nicht auf dem Wege der Anatomie, Chemie oder Astronomie öffentlich demonstriert und dem nicht selbst denkenden Publikum handgreiflich vordemonstriert werden können. Wenn ein vernünftiger Skeptiker sagt, dass keine unsichtbare Welt in der sichtbaren existiere, so meint er damit nur, dass dieselbe für ihn nicht vorhanden sei, weil er noch nicht die Fähigkeit erlangt hat, sich von dem Dasein derselben zu überzeugen. Wäre jemand einfältig genug, zu behaupten, dass absolut nichts existiere, von dem er nichts weiss, so würde damit gesagt sein, dass ein solcher Mensch in seinem Grössenwahne sich einbilde, er sei bereits im

Besitze der Allwissenheit und es könne nichts in der Welt geben, das er noch zu lernen hätte. Ein solcher Mensch wäre höchst überflüssig auf dieser Welt. Wer das Dasein von Dingen leugnet, die er nicht kennt, und dasjenige verwirft, was nicht mit seinen Vorurteilen übereinstimmt, der ist ebenso abergläubisch als derjenige, welcher alles gläubig annimmt und nachbetet, was ihm ein anderer vorsagt, ohne selber die Fähigkeit zu haben, vermittelst der Vernunft und des Verstandes das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Weder der eine noch der andere denkt frei, sondern er ist an die Meinungen gebunden, welche sich in ihm durch seine Erziehung oder durch die Vorstellungen, welche er sich gebildet hat, eingebürgert haben. Wenn ein solcher Mensch dann irgend etwas an sich selbst erfährt, was seinen bisherigen Meinungen widerspricht, so betrachtet er es entweder als ein den Naturgesetzen entgegengesetztes übernatürliches Wunder oder er belügt sich selbst, indem er die unmöglichsten Theorien zu dessen Erklärung erfindet. Dies ist besonders in Bezug auf »okkulte Phänomene« der Fall, zu deren »Erklärung« die unsinnigsten Märchen von »Betrug«, »Zu-

fall« u. dgl. ersonnen werden, um damit dem Publikum Sand in die Augen zu streuen, und um das Zugeständnis zu vermeiden, dass es in der Natur unsichtbare, bewusste und intelligente Kräfte giebt, von denen unsere Kathederwissenschaft noch nichts weiss. Solche Personen nehmen oft ihre Zuflucht zu den närrischsten Theorien lieber, als dass sie das bisschen gesunden Menschenverstand, das sie vielleicht noch besitzen, in Anwendung bringen, und hierzu gehört vor allem das Geschmeiss derjenigen sensationssüchtigen Litteraten und Zeitungsschreiber, die, um sich das tägliche Brot zu verdienen, über alles schreiben und dabei so gut wie gar nichts verstehen.

Diese Bemerkungen werden vielleicht überflüssig erscheinen, da wahrscheinlich keiner unserer Leser sich unter die oben beschriebenen zwei Klassen von Menschen rechnen wird; man bildet sich gern ein, dass man die Wahrheit liebe, und stösst sie doch im nächsten Augenblicke zurück, sobald sie nicht mit dem Althergebrachten übereinstimmt. Das Geschlecht der unvernünftigen Zweifler und Rechthaber ist ausserordentlich gross. Man

findet solche Leute besonders in den Hörsälen unserer Universitäten und unter den Gelehrten unserer Zeit. Ein altes Sprichwort sagt: »Je gelehrter, desto verkehrter«, und: »Die Unwissenheit erhebt stets das grösste Geschrei«.

Was dem gesunden Menschenverstande von selbst einleuchtet, das muss dem verbildeten Verstande der Wahrheitsverdreher erst auf höchst komplizierte Weise auf Umwegen begreiflich gemacht werden; denn das Licht der Wahrheit dringt nicht in den Verstand derjenigen ein, die ganz im Reiche ihrer wissenschaftlichen Phantasie leben, und deren Gehirn mit tausenderlei Theorien über Wahrscheinlichkeiten vollgepfropft ist. Der Weise denkt selbst; aber der moderne Jünger der Wissenschaft hat keine Zeit zum eigenen Denken; seine Beschäftigung besteht darin, zu wissen, was diese oder jene Autorität über diesen oder jenen Gegenstand gesagt oder behauptet hat; sein Glaube gründet sich nicht auf die eigene Erkenntnis der Wahrheit, sondern auf das Ansehen dieser oder jener Person. Der Vernünftige dagegen ist weder leichtgläubig noch ungläubig; er sucht die

Wahrheit nicht in dem Lichte eines anderen Menschen, sondern in ihrem eigenen Lichte zu erkennen; er lässt sich von keiner Autorität, und sei sie noch so »respektabel«, blindlings an der Nase führen; er nimmt die Meinungen eines anderen weder gläubig an, noch verwirft er sie, sondern er prüft alles auf dem Prüfstein der Vernunft und behält, was er findet. Er weiss, dass die ewige Wahrheit viel zu gross ist, um in einem beschränkten Gehirne offenbar zu werden, und deshalb sucht er seinen geistigen Horizont zu erweitern und sich zum Lichte der Wahrheit zu erheben; er ist kein Schwärmer und Träumer, sondern er sucht in seinem Selbstbewusstsein Platz für das Gottesbewusstsein zu machen, und auf den Schwingen des Wollens in jene Regionen zu dringen, die wohl dem Genie, aber nicht dem geistlosen Verfertiger von wissenschaftlichen und philosophischen Hirngespinsten zugänglich sind.

Die geistige Evolution des Erdballs bewegt sich gleich der Erde selbst in der Form einer Spirale. Die Zeitperiode eines blödsinnigen Materialismus ist vorüber und die besten Denker und Schriftsteller der Gegen-

wart nähern sich wieder dem geistigen Standpunkte, auf dem Plato und Pythagoras standen. Es mag vielleicht auch heutzutage noch einen Schuljungen geben, der sich einbildet, weiser zu sein als die Philosophen des Altertums, weil er mehr als wie diese in der modernen Wissenschaft bewandert ist. Wenn aber die Schuljungen heutzutage mehr als die alten Weisen über moderne Erfindungen, Dampfmaschinen und Telegraphen, Elektricität, Velocipedfahren u. s. w. wissen, so wussten dagegen die Philosophen des Altertums und auch die des Mittelalters viel mehr als unsere oberflächliche Wissenschaft von den geheimnisvollen Kräften, welche die Seele der Welt und damit auch die Welt in ihrem Innersten bewegen. Die moderne Wissenschaft hat sich ausgebreitet, aber es fehlt ihr noch die Vertiefung, welche die Wissenschaft der Alten besass. Die moderne Chemie weiss mehr als die Alchemie der Alten über die äusserlichen Beziehungen der Metalle untereinander; aber die alten Alchemisten erkannten den Grund, aus dem alle Metalle und alle Dinge entstehen. Die moderne Anatomie hat mit Hilfe des Mikroskops den Bau des menschlichen Körpers bis ins kleinste verfolgt, aber die

Philosophen des Altertums kannten ausser dem menschlichen Körper noch die viel wichtigeren Bestandteile der menschlichen Konstitution, sie erkannten den Organismus der Seele, dessen äusserliches Bild und Erscheinung der sichtbare Körper ist. Die moderne Wissenschaft beschäftigt sich mit den äusserlichen Wirkungen unbekannter Grundursachen; die »okkulte« Wissenschaft der Alten kannte diese Ursachen selbst. Es war wohl noch nie eine Zeit, in der es nicht vom Grössenwahn besessene Gelehrte gab, welche sich einbildeten, dass ihre Wissenschaft auf dem Gipfel alles möglichen Wissens angelangt sei; aber jede neue Entdeckung hat diesen Köhlerglauben zu Schanden gemacht, und alle einsichtsvollen Gelehrten sind noch am Ende zu der Überzeugung gekommen, dass, wie der grosse Isaak Newton sagt, wir nur wie Kinder sind, welche am Ufer spielen, während vor uns der grosse noch unerforschte Ocean der Wirklichkeit liegt.

Ein jedes Ding, aus dem der Geist, das Leben entflohen ist, zerfällt. Es mag wie ein Gespenst noch eine Zeitlang eine Scheinexistenz führen und die Unerfahrenen täu-

schen, aber es kann sich nicht weiter entwickeln; eine verknöcherte »Philosophie« ist ein Unding, dem es vor allem an der Hauptsache, der Liebe zur Weisheit fehlt. Wenn die moderne Wissenschaft an wahrer Erkenntnis zunehmen will, so muss sie sich nicht nur auf der Oberfläche ausbreiten, sondern sich auch vertiefen. Dies ist aber nur dann möglich, wenn der Charakter derjenigen, die sich damit befassen, selbst eine Vertiefung erfährt. Auch giebt es keinen Ruhepunkt im ewigen Kreislaufe der Evolution. Wer nicht mit ihr fortschreitet, der bleibt zurück.

Wenn wir an der Schwelle des Heiligtums stehen bleiben und uns fürchten, die Grenze zu überschreiten, welche das Sinnliche von demjenigen trennt, das nur die Seele wahrnehmen kann und worin die höchsten Geheimnisse der Natur verborgen sind, so werden wir wieder zurück in das Reich der Täuschung gezogen und versinken im Sumpfe der Sinnlichkeit. Indem wir uns weigern, die uns von der Natur gegebenen Organe zur geistigen Wahrnehmung zu gebrauchen, verlieren diese Organe ihre Fähigkeit dieser

geistigen Wahrnehmung; je mehr die äussere Schale der Natur unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, um so leichter verlieren wir den Kern aus unserem Gesichtskreise; je mehr wir uns dem Scheine ergeben, um so mehr entzieht sich uns die Erkenntnis des wahren Seins.

Es ist ein Glück für die Menschheit, dass jedes Übel in sich selbst den Keim zu seiner Besserung trägt. Jede Aktion ruft eine Reaktion ins Dasein. Der Fortschritt der Welt gleicht den Schwingungen eines Pendels, das sich von dem einen Extreme zum anderen bewegt, bis es schliesslich im Mittelpunkte des Weges, den es beschreibt, zur Ruhe kommt. Zeitperioden von Aberglauben folgen auf Perioden des Unglaubens, und hat der Aberglaube seine höchste Spitze erreicht, so geht es wieder zum Unglauben zurück. Jede Schwingung aber bringt die Menschheit der Erkenntnis der Wahrheit, dem Ruhepunkt, näher. Wir haben jetzt wieder einen Wendepunkt überschritten. Der materialistische Aberglaube, welcher bis vor wenigen Jahren der Stolz unserer Gelehrtenwelt war, spukt heute nur noch in den Köpfen einiger Wein-

reisenden und Bierbankphilosophen, und es scheint überhaupt noch niemand denselben ernsthaft genommen zu haben, da eine Befolgung der daraus entspringenden Konsequenzen notwendigerweise zum Zuchthause oder zum Selbstmord führen würde. Wie bei kirchlichen Zeloten sind auch bei den Jüngern des Affenvogts die Verbreitung einer Lehre und die Befolgung derselben zwei ganz verschiedene Dinge. Der Zweifel ist nicht nur der Feind der Wahrheit, sondern auch der Feind der Lüge. Eine Zeitlang wurde die Welt geblendet von dem falschen Schimmer und den hochtrabenden Phrasen einer Lüge, deren ganzes Verdienst darin bestand, dass sie einen wissenschaftlichen Aberglauben an die Stelle eines kirchlichen Aberglaubens setzte. Unter dem falschen Scheine der Phantasie glaubte man Schätze zu sehen, Edelsteine, Rubinen und Diamanten; aber als die Morgendämmerung anbrach, sah man, dass es bloss ein Misthaufen war, auf dem Glasscherben und zerbrochene Töpfe herumlagen. Nun sind die Blicke wieder der aufgehenden Sonne zugewandt, deren Strahlen das Meer der Gedanken durchleuchtet bis auf den Grund, wo die kostbarste Perle ruht.

Die Weisheit der alten Indier und Ägypter, welche so lange im Dunkel verborgen war, tritt ans Tageslicht, und wir entdecken unschätzbare Reichtümer in den vergilbten Pergamenten der Philosophen des Mittelalters in wurmstichigen Folianten, von denen man noch vor kurzem glaubte, dass sie nur für Antiquare- und Kuriositätenhändler Wert besässen.

Zu diesen lange verkannten Werken gehören besonders die Schriften von Theophrastus Paracelsus. Die indische Philosophie giebt uns den Schlüssel zu deren Verständnis, und wir staunen, dass die grosse und erhabene Wissenschaft, welche er lehrt, so wenig in Deutschland bekannt ist; denn wenn man auch den Namen Paracelsus allgemein kennt, und Monumente und Gedenktafeln in Bezug auf ihn existieren, und wenn auch schon viele Bücher darüber geschrieben worden sind, wo und wann er gelebt hat und starb, und was seine Hinterlassenschaft war, so haben doch heutzutage nur wenige unserer Gelehrten und Altertumsforscher eine Ahnung davon, welch' erhabene Geheimnisse in seinen Schriften verborgen sind. Was kümmert es uns, zu

wissen, ob Paracelsus einen Bart hatte oder bartlos war, ob er ein hirschledernes Wams oder eine Sammtjacke hinterliess! Nicht seine Persönlichkeit, sondern seine Lehre ist uns von Wichtigkeit; seinen Schädel überlassen wir dem Museum, die Wahrheiten, welche er uns geoffenbart hat, sind für uns.

Indem wir in dieses Meer des höheren Denkens, in welches uns Paracelsus führt, eintauchen, eröffnet sich vor uns eine neue Welt. Je mehr wir uns in den Geist des Paracelsus versenken, um so mehr erkennen wir seine Grösse. Die Anatomie, Physiologie und Psychologie, welche er uns lehrt, machen aus dem Menschen etwas ganz anderes, als was wir uns früher vorstellten. Hier erblicken wir den Menschen nicht als einen Kadaver, der vielleicht, und vielleicht auch nicht, eine Seele hat, sondern als eine Seele, vom göttlichen Geiste belebt, deren Wesen sich in ihrer materiellen Erscheinung wiederspiegelt. Und ähnlich verhält es sich auch mit der Kosmologie und Pneumatologie von Theophrastus. Da ist alles Seele. Das ganze Weltall ist Weltseele, und was wir von ihr sehen nur ihr körperliches Spiegelbild. Desgleichen ist

auch die Medizin von Paracelsus auf eine Heilung der Übel, die aus dem niederen Seelenleben entspringen, berechnet; denn die Seele (respektive der Astralkörper) des Menschen ist die Grundlage der körperlichen Erscheinung des Menschen. Ist diese Grundlage gesund, so kann auch dem Körper nicht viel fehlen.

Die »okkulte Philosophie« von Paracelsus macht uns bekannt mit den Bewohnern der unsichtbaren Welt; sie führt uns ein in das Reich der Elementargeister; sie lehrt uns die Grundlage der weissen und der schwarzen Magie, der Hexenkünste und Zauberei, und giebt uns eine vernünftige Erklärung vieler Dinge, über welche der moderne Gelehrtenglaube sich bisher mit Geringschätzung hinwegsetzte, weil man sie nicht verstand und zu bequem war, um ihre Ursachen zu erforschen. Die moderne Philosophie stellt uns den Menschen dar als ein denkendes Tier, dessen ganzes Bestreben ist, es während seines Daseins, das demjenigen der Eintagsfliege gleicht, recht bequem zu haben. Die Philosophie von Theophrastus lässt uns im Menschen einen Engel erblicken, welcher den

tierischen Körper, den er bewohnt, zum Denken benützt, dessen Dasein aber nicht von diesem Körper abhängig ist. Seine Theologie erkennt Gott als das Wesen von allen Dingen und seine Theosophie ist die wahre. Sie stimmt mit derjenigen der indischen und christlichen Weisen überein, wie es ja auch nicht anders denkbar ist, da es nur eine einzige Gotteserkenntnis giebt. Die moderne Wissenschaft sucht das Leben des Menschen um ein paar Jahre zu verlängern; die Wissenschaft von Paracelsus lehrt ihn, seine eigene Unsterblichkeit zu erkennen. Die erstere gewährt dem Menschen die Kraft, ein Gewicht zu heben, das ebenso schwer ist, als er selbst; die letztere beweist, dass der in Wahrheit selbstbewusste Mensch Herr über Himmel und Erde ist und durch seinen Willen die ganze Natur beherrscht.

Da erblicken wir die Formen nicht nur als Erzeuger der Kräfte, sondern als die Gefässe der sie bewahrenden Kräfte und als die Mittel zu deren Offenbarung. Da sehen wir Welten innerhalb anderer Welten; Welten des Lichts und Welten der Dunkelheit, von denen jede ihre Bewohner hat. Hier erblicken

wir den Kosmos nicht als Stückwerk, sondern als ein vom schöpferischen Geiste durchdrungenes Ganzes. Da eröffnet uns Gott seine Herrlichkeit.

Aber um mit den Augen von Paracelsus zu sehen, müssen wir uns in seinen Geist versenken. Dabei handelt es sich nicht um Wortklauberei, noch um eine buchstäbliche Wiederholung von Citaten, welche in einer Sprache geschrieben sind, die heutzutage den meisten Lesern unverständlich ist. Ebensowenig handelt es sich um eine willkürliche Auslegung des Sinnes der Schriften von Paracelsus oder um die Unterschiebung von Ansichten, welche er nicht hatte. Wer aber eine Kuh kennt, der weiss, wovon die Rede ist, wenn er eine Abhandlung über Kühe liest, wenn dieselbe auch in etwas schwerverständlicher Sprache geschrieben ist; wer aber nicht weiss, was eine Kuh ist, dem verhilft am Ende auch sein ganzes philologisches Studium zu keinem Verständnis. So ist es auch mit den Schriften von Paracelsus. Wer die Dinge kennt, von denen er spricht, der wird seine Sprache leicht verstehen; wer sie nicht kennt, dem helfen Citate nichts und

wenn sie noch so genau, in schweizerischer Mundart, angeführt wären.

Der Zweck der folgenden Blätter ist, die Lehren von Paracelsus in einer verständlichen Form dem Leser vorzulegen und dadurch denen, die sich für das Original interessieren, das Verständnis desselben zu erleichtern. Wäre das Original für jedermann verständlich, so hätte diese Arbeit keinen Zweck. Dem Verfasser selbst wurden die Schriften von Paracelsus erst durch das Studium der völlig mit dem Sinne derselben übereinstimmenden indischen Lehre bis zu einem gewissen Grade klar.*)

Aber auch das intellektuelle Verständnis dieser Schriften ist noch nicht alles; vielmehr bedarf es zur vollen Erkenntnis in geistigen, sowie in äusserlichen Dingen der eigenen Erfahrung. Damit, dass wir den Inhalt einer Schrift verstehen, ist noch nicht viel gedient, wenn wir nicht den Gegenstand, welchen sie darstellt, selber erkennen. Das Studium eines

*) Siehe F. Hartmann: »Paracelsus als Mystiker«, herausgegeben von der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Band XXXIV. Als Separatabdruck erschienen bei W. Friedrich in Leipzig.

Buches ist nicht sein eigener Zweck, sondern nur das Mittel zum Zweck, welches in der Hinleitung zum eigenen Erkennen besteht.

Es versteht sich von selbst, dass wir eine Wahrheit nicht geistig erkennen können, so lange wir glauben, dass es unmöglich ist, sie in unser Bewusstsein aufzunehmen und sie geistig zu erkennen; denn, wenn wir die Organe unserer Seele nicht gebrauchen, so können sie uns auch keine Dienste leisten. Wer sich einbildet, dass er nicht auf seinen Füssen stehen könne, der wird auch keinen Versuch machen, aufzustehen. Die Verwendung der Thätigkeit geistiger Organe aber bedarf der Übung ebensogut, wie die Ausbildung der Muskelkraft äusserlicher Anstrengung bedarf. Kein Mensch, wenn er nicht schon ein geborener Mystiker ist, wird die Schriften der Mystiker, selbst wenn sie noch so klar und deutlich geschrieben sind, schon beim erstmaligen Lesen völlig verstehen; aber durch wiederholtes Lesen und Nachdenken (wozu im Gedränge unserer heutigen Civilisation nur wenige Zeit haben) eröffnet sich so zu sagen ein inneres Auge um das andere. Täglich blüht eine neue

Blume am Baume der Erkenntnis, und, was uns gestern noch dunkel war, wird uns vielleicht morgen schon sonnenklar.

Wer aber einmal das Gold der Weisheit gefunden hat, den wird es nicht mehr gelüsten, nach Regenwürmern zu graben. Wenn der Geist der Wahrheit in ihm lebendig geworden ist, so wird er von diesem Geiste auf eine Höhe getragen, von welcher er auf die Narrenkomödie der Welt mit ihrem Kampf ums täuschende Dasein, mit ihrem Eigendünkel und vermeintlichen Wissen, ihrem Haschen nach Reichtum und Ruhm, ihrer Katzbalgerei wegen Verschiedenheit der Meinungen, ihrem kleinlichen Gelehrtenkram und kirchlichen Flitter herabsehen kann, wie einer, den die Sache nichts mehr angeht und der nicht mehr daran teilnimmt, wenn er auch allen, die seine Hilfe verlangen, gern zu Hilfe kommt. Er sieht, dass keine Blume zum Aufblühen kommt, so lange sie nicht reif dafür geworden ist, und er hat deshalb Geduld mit der Unwissenheit derjenigen, die noch im Nebel befangen sind; der Spott der Unverständigen berührt ihn nicht, und das Lob der Verständigen erhebt ihn nicht; denn er weiss,

dass nicht sein irdischer Menschenverstand, sondern der Geist der Erkenntnis in ihm die Wahrheit erkennt.

Auf der geistigen Erkenntnis der Wahrheit und nicht bloss auf äusserlichen Beweisen oder logischen Schlüssfolgerungen beruht die Wissenschaft der alten Weisen und auch diejenige von Theophrastus Paracelsus. Als Gautama Buddha gefragt wurde, woher er seine Lehre erhalten habe, antwortete er: »Diese heilige Wahrheit, ihr Mönche, wurde mir von niemandem überliefert, noch habe ich sie selber erfunden, sondern in mir selbst eröffnete sich das Auge (des Verstandes), in mir selbst erwachte die Erkenntnis, in mir offenbarte sich die Weisheit, in mir selbst ging das Licht auf.« Dieses innerliche Erwachen ist aber nichts anderes, als die auch von den christlichen Mystikern gelehrte innerliche Erleuchtung durch den heiligen Geist oder die geistige Wiedergeburt, vermittelst welcher Christus, das Licht der Weisheit, im Menschen offenbar wird.

Theophrastus Paracelsus war einer von solchen geistig erleuchteten Menschen, deren

heutzutage nur mehr wenige zu finden sind. Seine Lehren sind dem Geiste, wenn auch nicht der Form nach identisch mit denen der indischen, buddhistischen, griechischen Weisen und christlichen Mystiker. Die Geheimnisse, welche er lehrt, wurden auch in Ägypten und Griechenland den in die Schule der Mysterien Eingeweihten gelehrt. Sie bilden die Grundlage aller wahren Religionssysteme, wie auch der Freimaurerei. Ihre Erkenntnis steht jedermann offen, sobald er fähig ist, dieselbe zu empfangen; es soll sich aber niemand einbilden, dass diese innerliche Erleuchtung zu ihm komme, ohne dass er erst derselben fähig wird; denn erst, wenn die Seele gereinigt ist von allem irdischen Unrat und Aberglauben, kann das göttliche Licht der Weisheit in seiner Klarheit sich in ihr wiederspiegeln und offenbar werden. Auch wird das Wort der Wahrheit erst dann richtig verstanden, wenn es im Geiste der Wahrheit gesprochen oder im Lichte der Wahrheit gelesen wird. Da wohl viele nach der Befriedigung ihrer Neugierde, aber nur wenige nach dem Lichte der Wahrheit streben, so werden auch heutzutage die Bücher von Paracelsus, Jakob Boehme, Eckhardt u. s. w.

nur von wenigen gelesen und von noch wenigeren verstanden.

Der Verfasser des folgenden sucht in der Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe kein Verdienst. Er giebt hiermit nichts anderes, als was ihm gegeben wurde, und erkennt darin nichts anderes als sein Eigentum an, als wie die Irrtümer, die möglicherweise darin enthalten sind. Möge dieses Werk dazu beitragen, dass die deutsche Nation einen ihrer grössten Geister kennen und seine Lehren zu würdigen lernt.

## II.

## Das Leben von Paracelsus.

Es wird behauptet, dass bedrängte Zeiten grosse Geister hervorbringen, und die Geschichte scheint dies zu bestätigen; denn wenn die Zeit für eine Umwälzung auf politischem, religiösem oder wissenschaftlichem Gebiete reif geworden ist, so finden sich Männer, welche dieselbe vollziehen. Es ist unzweifelhaft richtig, dass die Verhältnisse, welche einer solchen Veränderung vorhergehen, dazu geeignet sind, Menschen zu Reformatoren heranzubilden. Vielleicht ist es aber ebenso richtig, zu sagen, dass, wenn auf der Welt eine grosse Veränderung nötig wird, ein grosser Geist, welcher die Fähigkeit hat, dieselbe zu vollziehen, sich zu diesem Zwecke auf der Erde verkörpert. Wenigstens sagt uns die Bhagavad Gita: »Jedesmal, wenn die Gerechtigkeit unter den Menschen er-

schlafft und die Ungerechtigkeit überhand nimmt, erzeuge ich mich in meiner Menschengestalt, zum Schutze der Guten und den Bösen zum Verderben. Um den wahren Glauben wieder herzustellen, werde ich in verschiedenen Zeitperioden in Menschengestalt wiedergeboren.«*)

Der Okkultist, welcher weiss, dass, wenn der Mensch einmal im Geiste wiedergeboren und zum wahren geistigen Bewusstsein gelangt ist, er dieses Bewusstsein auch, nachdem er seinen irdischen Körper verlassen hat, beibehalten kann (wie ja auch ein denkender Mensch, wenn er seinen Rock auszieht, deshalb nicht aufhört zu denken), findet nichts Absonderliches in der Lehre der indischen Weisen, welche sagt, dass solche »Geister« oder Intelligenzen, »Adepten« oder »Heilige« im Weltall existieren und in ihren Astralkörpern fortleben,**) und dass dieselben, wenn auch gewissermassen über alles Irdische erhaben, dennoch an den Schicksalen der Menschheit teilnehmen und dieselben leiten, indem

*) Kap. IV, V, 7.

**) Siehe »Lotusblüthen«, No. III.

sie empfängliche Gemüter beeinflussen; dass solche vorgeschrittene »Geister« die freiwillige Aufgabe übernommen haben, wenn auch unsichtbar, über das Wohl der Menschheit zu wachen, und dass, wenn die Stunde des Handelns gekommen ist, ein solcher grosser Geist herniedersteigen und sich freiwillig auf Erden wiederverkörpern kann, um die ihm zukommende Sendung zu übernehmen. Alles weist darauf hin, dass die Reinkarnation in solchen Fällen eine zeitgemässe und gutgewählte ist; denn auch das grösste Genie könnte wenig Nutzen stiften, wenn es zur unrechten Zeit auf der Bühne des Lebens aufträte. Wäre z. B. Luther hundert Jahre früher auf der Welt erschienen, so hätte er schwerlich die Reformation zu Stande gebracht. Ein Bismarck hätte fünfzig Jahre früher wohl kaum das auseinander gerissene Deutsche Reich wieder zusammenflicken können u. s. w. Ein solcher »Adept« war, nach unserer Anschauung, der »Geist«, welcher die Persönlichkeit von Theophrastus Paracelsus überschattete und belebte.*)

*) Eine solche Wiederverkörperung war auch die so wenig verstandene und so vielfach verleumdete Helene Petrowna Blavatsky. Wer den Geist nicht von der Hülle,

Ein Biograph von Paracelsus, Dr. Michael Benedict Lessing, sagt in Bezug auf die damaligen Zeitverhältnisse folgendes*): »Die Geschichte ist nichts Zufälliges oder Gemachtes; sie ist etwas Notwendiges, die Offenbarung der Gottheit in der Gestaltung des menschlichen Geistes und in der lebendigen Äusserung seiner Freiheit und Thätigkeit. Was man im einzelnen Organismus beobachtet, die verschiedenen Stadien seiner Entwicklung und Fortbildung, die mannigfachen Durchgangsperioden, ehe er zu einer gewissen Selbständigkeit und gleichmässigen Entfaltung seiner Kräfte gelangen kann, alles dies wiederholt sich in der grossen Gesamtheit des Menschengeschlechts nach denselben Gesetzen, und die Erscheinungen des Individuums spiegeln sich ab in den physischen und psychischen Schicksalen Aller. Auch das Menschengeschlecht hat seine Krankheiten

---

die er bewohnt, unterscheiden kann, der beurteilt solche Menschen nur nach ihren oberflächlich zu Tage tretenden äusserlichen Eigenschaften, und erkennt nicht deren innerlichen Gehalt.

*) Lessing: »Paracelsus, sein Leben und Denken.« Berlin, 1839. Aus diesem Werke sind die hier folgenden biographischen Notizen zum grossen Teile entnommen.

und Gebrechen zu überwinden, ehe es den Höhepunkt seiner Gesittung und Humanität erreicht, und dem ernsten Betrachter grossartiger Epochen stellt sich dieses Phänomen in klaren Zügen im Bilde der Weltgeschichte dar.

»Der Abend des XV. Jahrhunderts ist die Zeit der grössten Entdeckungen und die Morgenröte des XVI. begrüsste die kühnste und erhabenste That seit Christi Geburt (die Reformation). Wie einst in den gläubigen Gemütern der armen Jünger, so tagte es jetzt in den gedankenschweren Geistern reichbegabter Männer; das Licht blieb nicht mehr Monopol einer bevorzugten Kaste, die Aufklärung ward Gemeingut. Eine solche Epoche konnte nicht ohne Einfluss auf den damaligen Standpunkt der Völker bleiben. Allenthalben erblickt man daher das Bild des Kampfes; im Innern der Menschen einen Widerstreit neu aufkeimender, sie mit Blitzesschnelle durchdringender, aber noch unausgebildeter und chaotisch verwirrter Ideen gegen die Verkehrtheiten der ehemaligen Jugend-Erziehung und die tief eingenisteten Vorurteile aus Legenden und Ammenmärchen; in der

Aussenwelt die Abwehr geistlicher Despotie und adeligen Übermutes durch die Macht selbsterworbener Einsicht und bürgerlicher Sitte und Ordnung. Auf dem Gebiete der Wissenschaft traten diese Folgen am auffallendsten hervor. In allen Teilen derselben musste die langgewohnte Nacht und Versumpfung der hellen Fackel funkensprühender Wahrheit und Überzeugung weichen. Sterne erster Grösse gingen endlich am Himmel der Gedankenwelt auf und sendeten ihre belebenden Strahlen in die entlegensten Winkel des verwahrlosten Geistes. Ein Luther brach mit den Donnerworten seiner Thesen die Gewalt der Hierarchie, Cardanus hob den Schleier der Isis, Copernicus rief Josuas göttlichen Machtspruch: »Stehe still, Sonne!« zum Himmel hinauf. Und dieser Geist lebendiger Forschung trat fast plötzlich in allen Teilen der Wissenschaft, auch in der Medizin und Naturkunde im Anfang des mächtigen XVI. Jahrhunderts auf.«

Was Luther im Gebiete der Theologie vollbrachte, das vollbrachte Paracelsus auf dem Gebiete der Medizin. Deshalb wird er auch heute noch mit Recht als der Vater der

modernen Heilkunde betrachtet. Lessing sagt: »Sein Streben ging darauf hinaus, die göttliche Abkunft der Philosophie zu beweisen, und die Heilkunde aus der Flachheit der Meinungen zur Wissenschaftlichkeit, aus einer bloss oberflächlichen und einseitigen Betrachtung des Wesens des Organismus zu einer höheren und universelleren zu erheben, die Ärzte selbst aus dem beschränkten Kreise ihres gewöhnlichen (handwerksmässigen) Handelns zu einer geläuterten Kunstansicht zu führen. Dies ist die Tendenz, die sich in seinen Büchern offenbart, und, wenn sein kühnes Streben ihm auch nur zum Teil gelang, so bleibt ihm doch immer das Verdienst, zu einer Zeit, wo die meisten Gelehrten in einer niederen Verstandessphäre befangen waren, einen höheren Standpunkt errungen, als ein neuer Prometheus in die alte tausendjährige Nacht helles, zündendes Licht geworfen, und eine Zwingburg der Ärzte (der Dummheit), an der Tausende tausend Jahre lang gebaut, als einzelner Mensch mit herkulischer Stärke von Grund aus zerstört zu haben.«

Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim

wurde am 14. Dezember 1493 zu Maria-Einsiedeln, einem Marktflecken und Wallfahrtsort, zwei Meilen von Zürich in der Schweiz geboren. Eigentlich stand das Haus seines Vaters eine Stunde von Einsiedeln entfernt, an der über das Ufer der wilden Sil gebauten Teufelsbrücke, wo es im Jahre 1814 wegen seiner Baufälligkeit durch ein neues ersetzt wurde. Sein Vater, Wilhelm Bombast von Hohenheim, stammte aus der alten und berühmten schwäbischen Familie der Bombaste ab, die sich von dem adeligen Schlosse Hohenheim (nachmals Esslinger Hof oder Meiler), nächst dem Dorfe Plinningen bei Stuttgart, Bombaste von Hohenheim nannten, und war nahe verwandt mit dem Grossmeister des Johanniterordens Georg Bombast von Hohenheim. Er liess sich als Arzt in Maria-Einsiedeln nieder und verheiratete sich 1492 mit der Aufseherin des Krankenhauses der dortigen Abtei, aus welcher Ehe als einziges Kind Paracelsus entsprang. Alle anderen Angaben über seine Abkunft und seinen Namen sind entschieden unrichtig.

Sein Vater zog im Jahre 1502 nach der Stadt Villach in Kärnthen, wo er 1534 als

angesehener Arzt und Bürger starb. In seiner Jugend wurde Paracelsus von seinem Vater unterrichtet, der ihm auch die ersten Kenntnisse in der Alchemie, Wundarzneikunst und in der Medizin beibrachte. Später bildete er sich bei verschiedenen Klostergeistlichen, besonders in dem nahe gelegenen Kloster zu St. Andrae im Laronthale, unter Leitung des gelehrten Bischofs Eberhard Paumgartner aus, ferner unter den Bischöfen Mathias Scheidt von Seckach, Mathäus Schacht, Suffragen zu Freisingen u. a. Im 16. Jahre schickte ihn sein Vater auf die Universität nach Basel; doch ist es wohl ausgemacht, dass Paracelsus, dem die damalige Weisheit der Ärzte schon frühzeitig ein Greuel war, eigentlich keine regelmässigen akademischen Studien machte, was ihm, der sich einen eigenen Weg bahnte, nachher natürlich sehr übel ausgelegt wurde. Später kam er zu dem in der Alchemie sehr berühmten Johannes Trithemius, damals Abt zu Sponheim, nachmals zu Würzburg. Seine Liebe zur Wissenschaft führte ihn darauf in das Laboratorium des reichen Siegmund von Fugger zu Schwatz in Tyrol, der damals für einen der berühmtesten Chymisten galt, und von dem er sehr viel lernte.

In der Folge machte er noch in seinen Jünglingsjahren weite Reisen und soll Deutschland, Italien, Frankreich durchwandert und nach Art anderer Alchemisten seiner Zeit auch das Erzgebirge, Schweden, selbst den Orient besucht, ja sogar als Wundarzt die Feldzüge in den Niederlanden, in Dänemark, Neapel und anderen Orten mitgemacht haben, wobei er allenthalben nicht nur aus dem Unterrichte der Ärzte, Laboranten und Hüttenarbeiter, sondern auch aus dem Umgange mit alten Weibern, Scharfrichtern, Schäfern, Juden, Badern, Zigeunern u. dergl. »Gescheiten und Einfältigen« — für seine Kenntnis der Natur und der Menschen Bereicherung zu schöpfen strebte. Man sah ihn daher auch nicht selten in Gesellschaft von Kärrnern und Fuhrleuten auf der Landstrasse und in Wirtshäusern, was freilich die pedantische Beschränktheit und Engherzigkeit seiner Gegner nicht vom kosmopolitischen Standpunkte zu würdigen vermochte, und ihm daher zum bittersten Vorwurf anrechnete. Im dänischen Heere angestellt, wohnte er der Belagerung Stockholms bei, von wo aus er die skandinavischen Bergwerke besuchte, und später durch Russland mit einem

tartarischen Fürsten über Moskau nach Konstantinopel ging. Der Behauptung einiger seiner Schüler, dass er auch in Ägypten und Arabien gewesen, widerspricht er selbst.*) Nach zehnjährigen Wanderungen kehrte er, 32 Jahre alt, nach Deutschland zurück, wo er wegen seiner vielen glücklichen Kuren bald einen grossen Ruhm erlangte.

Wahrscheinlich nahm Paracelsus bereits 1525 sein Domizil zu Basel, und ward 1527, wie man glaubt, auf des Oekolampadius Empfehlung, vom Stadtrate zu Basel an der dortigen Universität als Professor der Physik, Medicin und Chirurgie angestellt. Seine Vorlesungen waren keine Kommentare zu Galen, Hippokrates oder Aricenna, worauf sich meistens die Professoren der Medicin in jener Zeit beschränkten, sondern was Paracelsus lehrte, war im eigentlichsten Sinn seine eigene Wissenschaft. Zugleich verwaltete er das Amt eines Stadtarztes, als welcher er beim Magistrate den Antrag machte, die Apotheken einer Untersuchung unterwerfen zu dürfen, um sich zu überzeugen, ob die Apotheker

*) »De morbis tartar.« Kap. 2, pag. 285.

ihre Kunst verstünden, gehörigen Vorrat an den nötigen Mitteln hätten, und ihre Ware nicht überteuerten. Dies gewissenhafte Vorgehen zog ihm natürlich den Hass der Apotheker zu, sowie auch die Ärzte und übrigen Professoren und privilegierten Pfuscher ihrerseits seiner Anstellung sich widersetzten, angeblich, weil dieselbe, ohne sie in Kenntnis zu setzen, geschehen, und man nicht wisse, woher er komme, und ob er ein wirklicher »Doktor« sei. Vielleicht hätte er aber alle diese Verdriesslichkeiten und Verfolgungen besiegt, wenn er sich nicht veranlasst gesehen hätte, im Juli 1528 infolge eines unglücklichen Prozesses gegen den Kanonikus Cornelius von Lichtenfels, den er von einer schlimmen Krankheit kuriert hatte, und über dessen Undankbarkeit er empört war, Basel zu verlassen.

Seitdem lebte er als Mann ebenso unstet wie im Jünglingsalter und brachte oft längere Zeit auf seinen Wanderungen, in Dörfern und Fuhrmannsherbergen zu. Auf diesen Wanderungen schlossen sich ihm, wie es scheint, weniger aus Wissbegierde, als aus Eigennutz zahlreiche Schüler an, deren einige

als stete Begleiter um ihn waren, weil sie ihn im Besitze eines »Universal-Heilmittels« oder »Steins der Weisen« glaubten und ihm seine vermeinten geheimen Künste ablernen wollten. Der bekannteste unter ihnen ist Joh. Oporinus, der mehr als drei Jahre ihm als Schreiber bei seinen litterarischen Arbeiten und als Diener folgte, und später Professor der griechischen Sprache und Buchdrucker zu Basel wurde. Durch seine »Nachrichten« über Paracelsus trug er sehr zu dessen Verunglimpfung bei und urteilte über ihn, wahrscheinlich weil er sich in seiner Hoffnung, von ihm die Bereitung des Universalheilmittels zu erfahren, getäuscht, und, da Paracelsus seine eigennützige Absicht durchschaute, von ihm aus seiner Nähe entfernt sah, mit grosser Härte und Undankbarkeit. Erst nach dem Tode des Paracelsus zeigte er eine grosse Verehrung für ihn und bereute sein früheres Betragen.

Über seine angeblichen Schüler und deren Unverstand und Treulosigkeit sagt Paracelsus selbst:

»Was ich von Ärzten geboren habe: aus den Hunderten von Pannonia,

sage zween wohlgeraten; aus der Consyn (Nachbarschaft) Poloniä drei; aus den Regionen der Saxen zween; aus den Navonien einer, aus Bohemien einer, aus dem Niederland einer, aus Schwaben keiner; wiewohl in jeglichem Geschlecht grosse Zahlen gewesen sind. Ein jeglicher hat meine Lehre nach seinem Kopfe gesattelt: einer führt mir's in einem Missbrauch zu seinem Seckel, ein anderer zeucht's ihm in seine Hoffart, aber ein anderer glossiert's und emendiert's, und im Fürlegen für mich waren's erstunkene Lügen.«*)

Es ist schwierig, bei dem herumziehenden Lebenswandel, den Paracelsus führte, die verschiedenen Aufenthaltsorte genau nach dem Zeitpunkte, wo er sie wählte, zu ermitteln. Doch geht aus seinen Schriften hervor, dass er sich von Basel zunächst nach dem Elsass wandte, bei welcher Reise eben der genannte Oporinus sein Weib verliess, um sich ihm

*) Wer die Lebensgeschichte von H. P. Blavatsky und ihrer Schüler studiert hat, konnte ganz dasselbe Schauspiel sich wiederholen sehen.

anzuschliessen. Im Juli 1528 befand er sich zu Colmar. Während der Jahre 1529 bis 1530 scheint er sich vielfach umhergetrieben zu haben. In Nürnberg verschrieen ihn die neidischen Ärzte als einen Prahler und Charlatan. Um diese Nachrichten zu widerlegen, bat er den Stadtmagistrat, ihm einige unheilbare Kranke zu übergeben. Er erhielt darauf einige an Elephantiasis Leidende, die er auch glücklich herstellte. Die Zeugnisse hierüber sollen in den Archiven der Stadt Nürnberg sich vorfinden. Natürlich musste unter solchen Umständen Theophrastus oft mit Armut kämpfen, und da er in schlechten Kleidern erschien, so empfahl er sich dadurch ebensowenig den verwöhnten Kranken, wie den Ärzten. Doch trug er dies alles mit Ergebenheit und leistete ruhig auf die Eitelkeiten des Lebens Verzicht.

Wir finden ihn daher in jener Zeit stets auf der Wanderung begriffen, z. B. zu Nördlingen, München, Beritzhausen, Regensburg, Amberg, Innsbruck und Meran. Aber er fand nicht lange Ruhe an einem Orte, und begab sich deshalb zu Anfang des Jahres 1531 nach der Schweiz zurück. Daselbst lebte er

teils zu St. Gallen, teils während der drei folgenden Jahre in Zürich und dessen Umgebung. Im August 1535 besuchte er den damals schon sehr berühmten Badeort Pfeffers. Im Jahre 1536 begegnen wir ihm in Münchenrode, und bald darauf in Augsburg; dann in Krumau in Mähren, dann in Wien, worauf er durch Ungarn nach Kärnthen ging. Anfangs hielt er sich zu Villach auf, dann war St. Veit sein Wohnort. Dort besuchte ihn der polnische Leibarzt Basa auf seiner Rückreise von Italien, und war Augenzeuge einer von ihm schnell vollbrachten Heilung eines Schwerkranken, dem Basa selbst schon das Leben abgesprochen hatte.

1540 ging Paracelsus nach Mindelheim und kam 1541 nach Salzburg, wohin ihn wahrscheinlich der wissenschaftlich gebildete Fürst Ernst, Pfalzgraf zu Rhein und Herzog in Bayern, der 1540 als Erzbischof zur Regierung Salzburgs gelangte und ein Verehrer der Astrologie und Naturwissenschaften war, berufen hatte. Er genoss hier endlich die Früchte seiner vieljährigen Arbeiten und Mühseligkeiten und seines ausgebreiteten Ruhmes. Doch nicht lange war ihm die

hier zugedachte Ruhe vergönnt, denn schon am 24. September 1541 starb er nach kurzem Krankenlager erst 48 Jahre alt, drei Tage nachdem er sein Testament gemacht hatte, in einem kleinen Stübchen des am Quai gelegenen Wirtshauses, zum »weissen Ross« genannt, und wurde auf dem Kirchhofe zu St. Sebastian begraben.

Über die Art seines Todes ist man noch immer in Ungewissheit; jedoch bestätigen die neusten Nachforschungen, was schon von den Zeitgenossen behauptet wurde, dass nämlich Paracelsus von der Dienerschaft mehrerer ihm feindlich gesinnter Ärzte bei einem Gastgebot meuchelmörderisch überfallen und durch einen nach wenigen Tagen tödlich gewordenen Schlag oder Sturz von einer Anhöhe seines Lebens beraubt worden sei, weshalb man ihn, fast dem Verscheiden nahe, in aller Eile in die genannte Herberge bringen musste. Es verliert dadurch die Meinung anderer, dass er an Gift gestorben sei, um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als S. Th. von Sömmering bereits im Jahre 1812, bei einer genauen Untersuchung des durch seine eigentümliche Bildungsform schon an und für sich

merkwürdigen Schädels des Paracelsus einen Sprung wahrgenommen hat, der durch den ganzen Schuppenteil des linken Schläfenbeins bis an den Schädelgrund dringt und, durch das häufige Hin- und Herwerfen vergrössert, jetzt für jedermann sichtbar ist. Sömmering hält diesen Spalt für eine nur am lebendigen Kopfe mögliche Verletzung, indem auf diese Weise wohl nicht die Knochen eines dürren, trockenen, toten Schädels auseinanderweichen können.

Paracelsus vermachte mit Ausnahme einiger Legate an Verwandte und Freunde, sein ganzes, freilich sehr unbedeutendes Vermögen den Armen. Die »Bibliothek«, welche er hinterliess, bestand aus nichts weiter, als aus einer Bibel mit Konkordanz, dem neuen Testamente, den Kommentarien des Hieronymus über die Evangelien, und einem Arzneibuche. Seine Gebeine wurden bei einer späteren Ausbesserung der Kirche im Jahre 1752 wieder ausgegraben, und an der Hinterwand des Vorplatzes der an die St. Sebastianskirche gebauten Kapelle des heiligen Philippus Nerius beigesetzt, wo noch jetzt sein ehrenvolles Denkmal steht. In der Mitte einer abge-

stumpften Pyramide von weissem Marmor befindet sich in einer Vertiefung ein Bildnis, welches damals für das Porträt von Paracelsus gehalten, später aber als dasjenige seines Vaters erkannt wurde. Dasselbe bildet den Verschluss zu einem Tabernakel, in welchem der Schädel von Paracelsus aufbewahrt wird. Über demselben stehen die folgenden Worte:

PHILIPPI THEOPHRASTI PARACELSI
QUI TANTAM ORBIS FAMAM EX AURO CHYMICO
ADEPTUS EST EFFIGIES ET OSSA DONEC RURSUS
CIRCUMDABITUR PELLE SUA.
JOB. C. 19.

Unter dem Porträt liest man:

SUB REPARATIONE ECCLESIAE MDCCLII EX
SEPULCHRALI TABE ERUTA HEIC LOCATA SUNT.

Das Piedestal aber trägt folgende Inschrift:

CONDITUR HIC PHILIPPUS THEOPHRASTUS
INSIGNIS MEDICINAE DOCTOR QUI DIRA ILLA VUL-
NERA LEPRAM PODAGRAM HYDROPSIN ALIAQUE
INSANABILIA CORPORIS CONTAGIA MIRIFICA ARTE
SUSTULIT ET BONA SUA IN PAUPERES DISTRI-
BUENDA LOCANDAQUE HONORAVIT.
ANNO MDXXXXI DIE XXII SEPTEMBRIS VITAM
CUM MORTE MUTAVIT.

Unter dieser Aufschrift steht ein altes Wappenschild mit einem Querbalken von

Silber, worauf drei schwarze Kugeln gereiht sind, und darunter ist zu lesen:

PAX VIVIS REQUIES AETERNA SEPULTIS.

Die beiden letzten Inschriften sind offenbar die ursprünglich auf dem älteren Denkmal befindlich gewesenen, die um das Bildnis aber erst 1572 hinzugefügt worden.

So wurden die irdischen Überreste des Hauses, welches der Geist von Paracelsus bewohnte, versorgt; das, was von ihm der Erde entsprungen war, kehrte wieder zur Erde zurück; das, was in ihm göttlich war, ruht in Gott, den es niemals verlassen hat; aber eine alte Überlieferung behauptet, und gewisse Personen, von denen man annehmen darf, dass sie es wissen, bestätigen es, dass Paracelsus nicht schlafe, sondern dass er, der schon während seines Lebens gewohnt war, sich über das Irdische zu erheben, nachdem er seinen irdischen Körper verlassen habe, sich in der Gemeinschaft von anderen grossen Geistern (Mahatmas) befände, und dass er auch heute noch, wenn auch körperlich unsichtbar, thätig sei, für die Menschheit zu wirken und ihr Licht und Aufklärung zu verschaffen.

## III.

# Paracelsus als Mensch, Arzt und Philosoph.

Wer zwischen der eigentlichen Individualität und dem Charakter der Persönlichkeit, an welche dieselbe gebunden ist, zu unterscheiden versteht, der weiss, dass die Eigenschaften der letzteren niemanden etwas angehen, solange sie nicht mit den Interessen eines anderen in Konflikt geraten. Der Privatcharakter eines jeden ist seine eigene Sache und es sollte niemand ein Urteil sich darüber anmassen, oder richten, so lange er nicht die geheime Triebfeder (das Karma) kennt, welche die Handlungsweise eines anderen bestimmt. Es sollte vielmehr jeder darauf bedacht sein, seine eigene irdische Natur von allen ihr anhängenden Unreinigkeiten zu befreien, und sie zu einem klaren Spiegel zu machen, in welchem sich das innere göttliche Wesen in seiner Vollkommenheit abbilden kann.

Die höheren Seelenkräfte gehören der Individualität des Menschen an; die niederen seiner Tiernatur. Jedem Menschen, solange er nicht ein vollkommener Adept geworden ist, hängt dieses Wesen an, welches man, so unhöflich dies auch klingen mag, nicht treffender denn als »Tiernatur« bezeichnen kann, obgleich es fähig ist zu denken, zu spekulieren und zu philosophieren. Durch dieses Wesen leuchtet die höhere Individualität oft nur wie ein seltener Blitzstrahl hindurch, in sehr veredelten Personen erscheint das innere wahre Wesen durch die Maske der Persönlichkeit klarer und deutlicher. Diese seine Tiernatur zu überwinden ist jedes Menschen eigene Sache; kein anderer überwindet sie für ihn. Deshalb sollten wir auch keinen Menschen verachten, wenn wir Eigenschaften an ihm entdecken, die uns nicht sympathisch sind, sondern ihm vielmehr behilflich sein, die Fehler, welche dem Organismus, den er bewohnt, d. h. seinem »Ich« anhaften, zu beherrschen und abzustreifen. Da aber diejenigen, in denen das innere eigentliche Ich noch nicht zum Bewusstsein gekommen ist, auch dieses Ich in anderen Menschen nicht wahrnehmen können, weil das Tierische nichts

Höheres als das Tierische fassen kann, so sehen auch solche unentwickelte Menschen in jedem anderen Menschen nichts als dessen persönliche Eigenschaften und Fehler, welche sie dann noch, je nachdem dies in ihrer eigenen Natur liegt, mehr oder weniger vergrössern. Ja, noch mehr, sie sehen in anderen Menschen ihre eigenen Untugenden wiedergespiegelt, erkennen sie aber nicht an sich selbst. Der eitelste Mensch hält sich nicht für eitel, weil er ganz mit der Eitelkeit identificiert ist, und sich nicht selbst sehen kann. Dagegen hält er jeden anderen für eitel, weil er in ihm sein eigenes Spiegelbild sieht. So ist es mit allen anderen Fehlern, die ein Mensch besitzt, und es sind immer die erkenntnislosen tierischen Menschen, welche am meisten andere kritisieren und eine Moral predigen, die sie selbst nicht befolgen.

Der in Paracelsus verkörperte Geist war ein Adept. Die Person des Paracelsus war vielleicht noch nicht ganz von diesem Geiste durchdrungen. Wenn aber Paracelsus persönliche Fehler hatte, so gehen uns diese, wie gesagt, nichts an; denn sie haben mit seinen Lehren nichts zu thun. Sie kümmern uns eben-

sowenig, als wir uns darum kümmern, ob sein Rock neu oder abgetragen war. Wenn wir daher von seinen persönlichen Eigenschaften sprechen, so geschieht dies nur, um das Bild, in welchem er sich in der Geschichte darstellt, zu vervollständigen und einen Teil des Schmutzes zu entfernen, welchen seine Verleumder darauf geworfen haben. Um eine »Ehrenrettung« von Paracelsus ist es uns nicht zu thun, er kann dieselbe sehr wohl entbehren. Ehre sowohl als Unehre in dieser närrischen Welt sind vergängliche Dinge, ein leerer Schein, ein Nichts. Grosse Geister werden von kleinen Geistern nicht erkannt, weil das Kleine das Grosse nicht fassen kann. Was auf der Oberfläche schwimmt, sieht nicht in die Tiefe, es sieht nur die Oberfläche und — was darauf schwimmt.

Es hat Paracelsus, so lange er lebte, und auch nach seinem Tode nie an böswilligen Verleumdern, wie auch an solchen, die diese Verleumdungen gläubig nachbeteten, gefehlt. Wer sich über das Niveau der Gemeinheit erhebt, der zieht die Blicke der Gemeinen auf sich und macht sich zur Zielscheibe ihres Geschreies. Paracelsus in seiner »Defensio«

berührt selber die Punkte, welche ihm zum Vorwurfe gemacht wurden:

Vor allem wurde ihm der Vorwurf gemacht, dass er nicht innerhalb der althergebrachten Schablone der damaligen medicinischen Weisheit bliebe, sondern es wage, selbst zu denken, und seine eigene Erfahrung höher zu stellen als die von Galen, Hippokrates und Avicenna aufgestellten Theorien. Ähnliche Anschuldigungen werden auch heutzutage gegen andere vorgebracht. Jede neue Entdeckung muss sich erst ihren Weg durch die Reihen der Orthodoxen erkämpfen; wer aber hinter die Coulissen der Bühne gesehen hat, auf welcher die Anhänger alter Systeme ihr Spiel, die Welt zu betrügen, betreiben, der weiss auch, dass der Grund ihrer Opposition in der Regel nicht die Anhänglichkeit an ein grosses Prinzip, sondern einfach der Eigennutz ist. Moderne Beispiele liessen sich hier in grosser Menge anführen; doch sind solche jedem Leser bekannt. Wohl giebt es heutzutage unter den Ärzten viele edeldenkende Menschen, aber auch viele andere, welche die Stellung, welche sie sich errungen haben, weniger zum Wohle der

Menschheit gebrauchen, als sie vielmehr nur als ein Mittel, sich Reichtum und Ansehen zu erwerben, missbrauchen. Zur Zeit des Paracelsus mag die Sache noch viel ärger gewesen sein, als jetzt. Paracelsus sagt über seine Zeitgenossen, dass er mit ihnen wegen ihres Eigennutzes, ihrer Gewissenlosigkeit und Roheit keine Gemeinschaft haben mochte, und dass man sich schämen müsse, unter diese »heillosen Lotterbuben« gezählt zu werden.

In alten Zeiten wurden die Ärzte aus den Weisen, Philosophen und Priestern gewählt. Der Mensch, dem man sein Heiligstes, seine Gesundheit, anvertraute, musste selbst heilig, liebevoll und weise sein. Die »Ärzte« des Mittelalters bestanden zum grossen Teile aus Personen, die überhaupt zu nichts tauglich waren; aus davongelaufenen Schulmeistern, Schreibern u. dgl., welche, da sie des Lesens kundig waren, ein paar Bücher gelesen und wohl auch missverstanden hatten, und nun wie die Pest unter den Kranken wüteten. Da wurden die dümmsten Menschen zu »Doktoren« gemacht, wenn sie nur ihre 15 Dukaten dafür bezahlen konnten, und ihre ganze Kunst bestand in der Prahlerei.

Dass ein Mensch von besserer Einsicht, wie Paracelsus, diese Zustände nicht ruhig und gleichgültig ansehen konnte, davon lag die Ursache in seinem Temperament. Dass aber durch sein Schelten die Sache nicht besser gemacht wurde, ist auch natürlich, da seine Gegner hierdurch kein besseres Verständnis erlangten, sondern nur erbittert wurden. Es ist aber bekannt, dass, wenn jemand den Gelehrtendünkel angreift, so heisst es, man verachte die Wissenschaft; huldigt man dem Pfaffentum nicht, so heisst es, man sei ein Feind der Religion. So erging es auch Paracelsus. Er lud auf sich den Hass der Dummheit und Habsucht, die im Gewande der Wissenschaft paradierten, und erntete, was er sä'te. Was aber die wahre Wissenschaft der Medizin ist, welche er lehrte, das werden wir in einem der folgenden Kapitel betrachten.

Ferner wurde ihm der Vorwurf gemacht, dass er neue Krankheiten entdeckt, denselben neue Namen gegeben, und neue Mittel zu deren Heilung gefunden hätte. Dies würde heutzutage allerdings nicht als Vorwurf, sondern als Anerkennung dienen; aber der Vor-

wurf lag darin, dass diese Neuheiten nicht mit dem Althergebrachten übereinstimmten und deshalb verwerflich seien; eine Auffassung, welche uns heutzutage nur mehr komisch erschreckt und keiner Widerlegung bedarf. Wohl aber würde man auch heute noch bei vielen Ärzten auf Widerspruch stossen, wenn man ihnen, so wie Paracelsus es that, empfehlen würde, dass sie zuerst das Reich Gottes suchen sollen, und dass ihnen dann gegeben werde »was ihnen noth sei«; denn es giebt auch heute vielleicht noch ebenso viele wie damals, die nicht wissen, dass das »Reich Gottes« das Reich der höheren Erkenntnis und Erleuchtung ist, und dass, wer den nötigen Grad von Weisheit besitzt, sich selber zu helfen weiss.

Dann beklagten sich besonders die Apotheker darüber, dass er Rezepte verschreibe, welche im Vergleiche mit den bisher gebräuchlichen sehr einfach und wenig kostspielig seien; denn bei seinen »Kollegen« war es Sitte, sehr komplizierte und teure Medikamente zu verschreiben, in denen oft vierzig und noch mehr verschiedene Stoffe enthalten waren, und deren Zubereitung so teuer war,

dass der Patient dabei verarmte, während sich der Apotheker bereicherte. Dass Paracelsus diesem Unfug gesteuert hat, wird ihm heute wohl niemand mehr übelnehmen. »Die Natur,« sagte er, »ist die beste Medizin. Wer ist es, der das Rezept der Natur komponiert hat? Hat dies nicht Gott gethan? Weshalb sollte ich seine Vorschrift verachten? Er ist es, in dessen Hand alle Weisheit stehet; weshalb soll ich mich davor scheuen? Ein jedes Ding soll am richtigen Orte gebraucht werden, wozu es bestimmt ist. Gott ist selbst der Arzt und die Arznei.«

Auch verwarf er die tote lateinische Sprache, welche auch heute noch oft genug dazu dient, den Kranken hinters Licht zu führen, da wohl mancher die ihm verschriebene Medizin nicht einnehmen würde, wenn er im Rezepte lesen könnte, was darinnen enthalten ist.

Ein anderer Vorwurf, der ihm gemacht wurde, betrifft sein wanderndes, unstetes Leben. Auch dies bedarf heute, wo jeder gewohnt ist auf Reisen zu gehen, keiner Verteidigung mehr. Paracelsus sagt: »Ich bin der Kunst nachgegangen, sogar mit Ge-

fahr meines Lebens, und habe mich nicht geschämt, selbst von Landfahrern, Nachrichtern und Scherern zu lernen. Denn wir sehen die Liebhaber weite Wege durchziehen, um das köstliche und herrliche Weib zu erblicken; wie viel mehr muss dies geschehen um der prächtigen und erhabenen Kunst wegen! Die Kunst ist in niemandes Grenzen eingeschlossen; keinem wächst sein Meister im Haus, noch hat irgend jemand seinen Lehrer hinter dem Ofen. Wo Gott die Kunst hingelegt hat, da soll sie gesucht werden. Das ist eine grosse Erkenntnis im Menschen, die ihn befähigt, die Gaben Gottes dort zu suchen, wo sie liegen, und die ihn zwingt, denselben nachzugehen.«

Auch die Beschuldigung, dass er alles Lesen verachte, weist auf den Unverstand derjenigen hin, die ihm diesen Vorwurf machten. Ein Mensch, welcher eigene Erkenntnis hat, braucht nicht erst Bücher zu lesen, die ihm des Langen und Breiten dasjenige beweisen sollen, was er schon weiss, und noch weniger hat er Bücher nötig, in denen Dinge enthalten sind, die er als falsch erkennt. Es war Paracelsus nicht um Buchstaben zu thun,

sondern um den Geist, und diesen suchte er mehr in der Natur, als in den Schriften der Gelehrten seiner Zeit. »Aus Übung und Erfahrenheit wird der Arzt geboren; denn wer wollte gelehrt werden in Erkenntnis der Erfahrenheit von Papier? Es schreiben durcheinander gute und böse Leute, und viel der Schwärmer fälschen das Gute durch das Böse. Ein jeglicher will mit den Gedanken eines anderen sich breit machen und sich mit fremden Federn schmücken. Es ist diesen papierenen Büchern nicht zu trauen, die nur aus alten Lappen gemacht sind. So wie das Buch selbst, so besteht auch der Inhalt aus Lapperei; was ihr darauf findet ist eine Lehre von Stückwerk und Lumpen. Lesen allein hat nie einen Arzt gemacht, sondern die Praxis macht ihn. Lesen ist nur ein Schemel der Erfahrung. Wäre Lesen und Schwätzen genug, um einen guten Arzt zu machen, so glaube ich, dass jeder ganz allein durch das Lesen des Livius ein guter Feldherr werden könnte. Nicht vom Hörensagen und Lesen sollen wir in der Arzneikunde gelehrt werden, sondern die Natur sei unsere Lehrmeisterin. Wer kann einen Arzt loben, der nicht der Natur Art weiss und kennt; oder wer soll

ihm vertrauen? Soll doch der Arzt nichts anderes sein, als ein Erfahrener der Natur, der da weiss der Natur Eigenschaft, Art und Wesen. Aus der Natur wird der Arzt geboren, und nicht zu Leipzig oder Wien. Ich stellte mir vor, wie, wenn in der ganzen Welt kein Lehrer der Arznei wäre, wo würd' ich diese Kunst lernen? Nirgends als in dem offenen Buche der Natur, mit Gottes Finger geschrieben. Dies studierte ich nun, und nicht mehr die Bücher der Ärzte; denn jeder Schwätzer hat seinen eigenen Tand; wer kann da bis ans Ende kommen oder die Wahrheit finden? Man lästert und schreit zwar von mir, ich sei nicht zur rechten Thüre zu den Geheimnissen der Kunst eingegangen; allein welches ist die rechte? Galenus, Avicenna, oder die offene Natur? Ich glaube das Letzte. Durch diese Thür ging ich ein; das Licht der Natur und kein Apothekerlämpchen leuchtete mir auf meinem Weg.«

Es wäre ein grosser Irrtum, aus obigem zu folgern, dass alles Lesen für jedermann unnütz sei. Was Paracelsus meint, ist, dass die Theorie allein noch keinen Arzt mache; ebensowenig als man auf rein theoretischem

Wege die Kunst des Schwimmens erlernen kann. Wer der Bücher bedarf, kann sie nicht entbehren; es giebt aber Personen, die durch ihre eigene Erfahrung der Bücherweisheit entwachsen sind. »Anfänglich ermahnen wir euch, dass ihr nicht denken sollt, wir seien in euren Büchern unerfahren, weil wir nicht euren Pflug ziehen. Wir entschlagen uns dessen, weil uns euer Styl und Anwendung missfällt, und wiewohl ihr eure Ansichten auf die Schriften anderer gründet, so halten wir dennoch wenig davon; denn ihre Schriften erweisen, dass es ihnen mit den Kranken gegangen, wie euch, denen die Mehrzahl stirbt.« — Dass aber Paracelsus das Gute, das er in anderen Schriften fand, zu würdigen wusste, bewies er dadurch, dass er selbst Kommentare zu den Aphorismen des Hippokrates schrieb. Er verwarf nicht das Licht, das durch andere leuchtete, sondern bloss den verständnislosen blinden Glauben an Autorität, welcher das eigene Denken verhindert und aus dem Menschen eine erkenntnislose Maschine macht. In Büchern wird die Natur beschrieben, aber die Natur selbst zeigt sich wie sie ist demjenigen, der fähig ist, sie zu verstehen. Er verstand die Natur, und des-

halb genügte ihm die auf das Studium der Griechen und Araber gepfropfte Bildung nicht mehr: »Ich bin wohl eben so stark und so heftig auf ihre Lehren eingegangen wie sie; als ich aber sah, dass dieselben keinen richtigen Grund hatten, da war ich gezwungen, der Wahrheit auf einem anderen Wege nachzugehn.«

Es giebt auch heutzutage, wie damals, viererlei Klassen von Ärzten; nämlich solche, die als Ärzte geboren sind und die richtige Schulung genossen haben. Ferner solche, die auch von der Natur das Talent zur Behandlung von Krankheiten empfangen haben, aber nicht theoretisch gebildet sind. Drittens solche, die gar kein oder nur wenig Talent zur Arzneikunst haben, dagegen aber auf einer Hochschule abgerichtet und dressiert worden sind, wobei noch manchem das bisschen Vernunft, das er auf die Hochschule mitbringt, durch die stattfindende Ideenverwirrung verloren geht. Schliesslich die Beutelschneider, welche weder Talent haben noch abgerichtet wurden, und deren Kunst nur in der Bauernfängerei besteht.

Aus der ersten Klasse entspringen ge-

diegene Ärzte, da sie noch über der Theorie stehen, die ihnen zu Hilfe kommt. Die zweite Klasse bringt auch vorzügliche Ärzte (sogenannte »Kurpfuscher«) hervor, die trotz der ihnen mangelnden Theorie noch bedeutend brauchbarer sind als die bloss abgerichtete, talentlose, aber durch die staatliche Autorität gestützte dritte Klasse privilegierter Totschläger, welche, fern davon, sich der Heilkunst zu widmen, dieselbe ergriffen haben, um sie sich dienstbar zu machen, und die in jedem ernstlichen Krankheitsfalle mehr Schaden als Nutzen stiften. Die vierte Klasse ist keiner weiteren Erwähnung wert. Sie und die vorhergehende sind es, welche Paracelsus bekämpft, oder richtiger gesagt, ihnen die Maske entreisst, wenn er sagt: »Es giebt jetzt viele Doktoren, die in früheren Zeiten nicht für tauglich befunden worden wären, Köche eines Arztes zu sein; denn die hohen Schulen machen Doktoren, die dies zu sein nicht wert sind. Aber in Deutschland glaubt man gleichwohl, dass, wenn ein verdorbener Schulmeister, Henker oder dgl. in Rom den Doktorhut empfangen habe, so bringe er auch den heiligen Geist mit. Was nützt die hohe Schule, wenn der Schüler keine Weis-

heit hat? Die Kunst (das Können) macht den Arzt; nicht die hohe Schule. Gott macht den Arzt. Wo aber der Geldbeutel der Grund ist, aus dem die Kunst des Arztes entspringt, da ist alles bloss Hoffart und Büberei.«

Wir überlassen es der Einsicht des Lesers, darüber zu urteilen, ob diese Worte nicht auch noch heute Anwendung finden könnten. Uns aber will es scheinen, dass in unserer jetzigen Zeit, in der, wie damals, die Wissenschaft der Medizin sich nicht auf die Gotteserkenntnis, sondern nur auf trügerische Erscheinungen stützt, von den der Konstitution des Menschen zu Grunde liegenden psychischen Ursachen nichts weiss, und irregeleitet durch Schlussfolgerungen aus falschen Voraussetzungen, unter dem Vorwande, Krankheiten zu verhüten (die gar nicht vorhanden sind), Massenmorde veranstaltet, und ganze Geschlechter vergiftet, es wohl an der Zeit wäre, dass ein zweiter Paracelsus erschiene, um die medizinischen Fakultäten zu einer Erkenntnis der göttlichen Weisheit zu führen, ohne welche alle irdische Weisheit oberflächlich und täuschend, und die eigentliche Natur der Krankheiten ein unauflösbares Rätsel bleibt.

Eine andere Verleumdung, mit welcher man das Andenken von Paracelsus zu beschmutzen versucht hat, ist, dass er ein Trunkenbold gewesen sei. Wäre er es gewesen, so hätte dies noch lange nichts mit der Wahrheit der Lehre, die er verkündete, zu thun. Auch glauben wir, dass seine Moral nicht derjenigen eines modernen Temperenzpredigers glich, und dass er sich nicht scheute, auch öffentlich gelegentlich ein Glas Wein zu trinken. Dagegen ist es sicher, dass in einem Menschen, der ein Trunkenbold ist, solche göttliche Gaben, wie sie Paracelsus besass, nicht hätten offenbar werden, und dass ein Betrunkener nicht diese klare Einsicht, die uns aus seinen Werken entgegenleuchtet, hätte haben können; denn die hauptsächlichste Wirkung des Alkohols ist, dass sie auf die Organe für die Wahrnehmung geistiger Wahrheiten lähmend einwirkt und die klare Erkenntnis trübt. In einer Anrede in einem Briefe, welchen er an die Studenten in Zürich schrieb, und in dem er sie als »Combibones optimi« tituliert, hat man den Beweis finden wollen, dass er ein Zechbruder gewesen sei. Aber das Trinken, von dem hier die Rede ist, ist wohl ganz an-

derer Art, und der »Wein« nicht derjenige, welchen die Wirte feilbieten, sondern der Wein des göttlichen Gedankens. So sagt auch Christus: »Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben« etc. Wer die Bedeutung der Allegorie der Verwandlung des Wassers in Wein bei der »Hochzeit zu Kanaan« kennt, der wird schwerlich darüber im Zweifel sein, was Paracelsus meinte, und was auch Hafiz, der persische Dichter, meint. Es ist sehr zu bedauern, dass unsere moderne Studentenschaft den Wein nicht kennt, den Paracelsus getrunken hat. Würde sie davon trinken, so würde die Verrohung unter ihr weniger allgemein sein.

Ebenso zeugt es von Unverstand, wenn man von der »Prahlsucht« des Theophrastus spricht. Um darüber urteilen zu können, muss man erst fähig werden, zwischen der persönlichen Eitelkeit eines tierischen Menschen und dem wahren Selbstbewusstsein eines erleuchteten Menschen zu unterscheiden. Als Paracelsus die Borniertheit der damaligen medizinischen Wissenschaft mit ihrem undurchdringlichen Dunkel vor sich sah, da rief die Stimme der Wahrheit in ihm: »Mir

nach, Avicenna, Galenus, Rhases, Montagnana, Mesoü und ihr anderen! Mir nach, und nicht ich euch nach, ihr von Paris, Montpellier, ihr von Schwaben, Meissen, Köln, Wien und was an der Donau und dem Rheinstrom liegt; ihr Inseln im Meer. Du Italien, du Dalmatien, du Sarmatien, Athen, Griechenland, Arabien und Palästina. Mir nach, und ich nicht euch nach; mein ist die Monarchie (das Reich der wahren Erkenntnis)!«

Hätte Paracelsus dies aus Eigendünkel gesprochen, so würde er wohl schwerlich an einer anderen Stelle gesagt haben: »Das merket wohl, dass Gott uns gesetzt hat die Strafe, das Anzeichen, das Exempel in unseren Krankheiten; dass wir sehen sollen, dass all' unsere Sache nichts ist, und dass wir in keinem Ding gut ergründet sind und die Wahrheit wissen; sondern in allen Dingen sind wir gebrechlich und unser Wissen und Können ist nichts.«

Wir müssen unterscheiden lernen zwischen dem aus dem Eigendünkel und dem aus der Erkenntnis hervorgehenden Wissen; mit anderen Worten, zwischen dem was wir selbst wissen und dem was Gott in uns weiss. Wer

aber sich einbildet, selbst sehr viel zu wissen, der wird dies nicht begreifen. Je grösser er sich selber machen will, um so weniger kann Gott, die Wahrheit, in ihm offenbar werden. Erst wo das menschliche Wissen aufhört, da fängt die göttliche Weisheit an.

Leicht begreiflich dagegen ist die Anschuldigung seiner Widersacher, welche behaupten, dass er oft »grob« und »unmanierlich« gewesen sei. Er hatte die bittersten Enttäuschungen des Lebens erfahren, und wo er Gutes that, den abscheulichsten Undank geerntet. Auch hätte er in dieser sturmbewegten Zeit seine schwierige Aufgabe kaum durchführen können, wenn er weniger Widerstandskraft gehabt, seinen Gegnern geschmeichelt, und sich nicht getraut hätte, die Wahrheit zu sagen, selbst wenn sie nicht willkommen war. Paracelsus sagt in Bezug darauf von sich selbst: »Nicht genug, mich sonst anzugreifen, heisst es auch, ich sei ein wunderlicher Kopf mit verkehrter Antwort, warte nicht jedem nach seinem Gefallen auf, und antworte nicht jedem auf sein Vorhaben mit Demut. Sie schätzen und achten dies als eine grosse Untugend an mir; ich selbst

schätze es aber für eine grosse Tugend, und wollte nicht, dass es anders wäre. Mir gefällt meine Weise ganz gut. Von der Natur bin ich nicht fein gesponnen, und es ist auch nicht meines Landes Art, dass man etwas mit Seidenspinnen erlange. Wir werden auch nicht mit Feigen erzogen, nicht mit Meth, und auch nicht mit Weizenbrot; aber mit Käse, Milch und Haberbrot. Auch hängt einem sein Leben lang an, was er in der Jugend empfangen hat. Diejenigen, welche in reichen Kleidern gehen und wie Frauenzimmer erzogen werden, und wir, die unter den Tannenzapfen aufwachsen, verstehen einander nicht wohl. Danach muss der Grobe beurteilt werden, ob er auch fein und holdselig zu sein glaubt. Also geschieht mir auch. Was ich für Seide achte, heissen andere Zwilch.«

Wie alles, so kann auch die »Grobheit« oder »Aufrichtigkeit« eine von den drei Ursachen haben, sie kann aus Dummheit, aus Leidenschaft, oder aus der Erkenntnis entspringen. Es giebt Leute, welche meinen, berufen zu sein, jedermann die »Wahrheit« zu sagen, und da sie selbst die Wahrheit

nicht kennen, so können sie auch nichts anderes sagen, als was sie für wahr halten, was aber trotzdem sehr falsch sein kann. Auch Torquemada glaubte im Dienste der Wahrheit zu handeln, als er »Ketzer« verbrannte. Etwas ganz anderes ist es, wenn die Wahrheit wirklich erkannt wird; denn dann sprechen nicht wir, sondern die Wahrheit selbst, die auf niemandes Vorurteile oder Geschmack Rücksicht nimmt, spricht in und durch uns.

Nirgends dagegen wird seine Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit in Zweifel gezogen. Wo er im Rechte war, da war er, durch schlimme Erfahrungen belehrt, unnachsichtig gegen Fürsten, Doktoren und Pfaffen, so zwar, dass er schwur, keinen solchen mehr in Behandlung zu nehmen. Dagegen war er stets bereit, den Armen und Bescheidenen zu helfen, nahm von ihnen auch keine Bezahlung, sondern gab noch oft Geld dazu.

»Den Reichen und den Armen in der Gemeinde dienen nach Gottes Gebot; lieben was recht, und ehren, was wahr ist, steht mir und allen Biedermännern zu. Wo aber allein das Maul sich regt, und sonst kein

Glied mehr, da ist erstorben das Herz und die Seele zum Guten.«

In den Köpfen der meisten Leute, besonders der Zeitungsschreiber u. dgl., spukt heute noch die Idee, dass Paracelsus ein astrologischer Träumer und alchemistischer Schwärmer gewesen sei. Manche stellen ihn sich vor als den Repräsentanten von alle dem mittelalterlichen Unsinn, der astrologischen und alchemistischen Verirrungen jener Zeit. Diejenigen, welche ihn auf diese Art beurteilen, haben sicherlich selbst keine Ahnung davon, was man unter der wahren Astrologie und Alchemie versteht; denn da diese Wissenschaften mit geistigen Dingen zu thun haben, so können auch alle, die vom Geiste nichts wissen, denselben nicht verstehen. Astrologie könnte als die »Wissenschaft von der Seele der Welt«, und die Alchemie als die »Wissenschaft von der geistigen Entwicklung des Menschen« bezeichnet werden; doch werden wir in einem der folgenden Kapitel davon zu sprechen Gelegenheit haben. Was man heute unter »Astrologie« und »Alchemie« im grossen Publikum kennt, sind nur die Pfuschereien und Be-

trügereien, welche unwissende Leute im Mittelalter, die selbst weder Astrologen noch Alchemisten waren, unter diesem Namen verübten. Paracelsus, ferne davon, sich mit solchem Aberglauben abzugeben, war vielmehr gerade derjenige, welcher hauptsächlich demselben ein Ende gemacht hat, und vernünftigen Ideen über die Verhältnisse des Mikrokosmos zum Makrokosmos, oder mit anderen Worten, über die Stellung des Menschen im Weltall, Eingang verschaffte. Übrigens haben in dieser Richtung auch viele Kommentierer des Paracelsus ihn gänzlich missverstanden, weil sie selbst keine Astrologen, Alchemisten oder Magier waren, und daher nicht begriffen, von was die Rede war.

Ebensowenig haben seine Kommentierer ihn in Bezug auf seine »Geisterlehre« verstanden, und gerade so wie ein gewisser Gelehrter, der Goethes »Faust« nicht verstand, entdeckt zu haben glaubte, dass Goethe damit, dass er den »Faust« geschrieben, sich bloss einen Jux hätte machen wollen, so vermutet sogar der gelehrte Lessing, ein grosser Verehrer von Paracelsus, dass derselbe in seinem Werke »de natura rerum«

sich nur eine Mystifikation erlaubt hätte. Die modernen »Aufgeklärten« aber werfen Paracelsus den krassesten Aberglauben vor. Spricht er denn nicht von »Geistererscheinungen« und »Visionen«, von Basilisken, Homunculi, Riesen und Zwergen, Nymphen und Gnomen, Geistern der Luft und der Erde, von Dämonen, die aus Sodomin entstehen, u. s. f.? — Allerdings! Aber in einem ganz anderen Sinne, als es von den »Aufgeklärten« aufgefasst wird, welche nicht begreifen, dass die innere Welt, die Seele der Welt, das Eigentliche ist; dass Gedankenbilder im Astrallichte wirklich vorhandene Dinge sind, und dass alles, was wir mit unseren körperlichen Augen wahrnehmen, nur körperlich sichtbare Erscheinungen von Dingen sind, die in der Gedankenwelt thatsächlich existieren. Wären die Gesetze der äusseren sichtbaren Natur so eingerichtet, dass auch die scheusslichsten und unnatürlichsten Bilder, welche im Astrallichte existieren und durch die krankhafte Phantasie verdorbener Gemüter geschaffen werden, sich sichtbar verkörpern könnten, so würde auch unsere sichtbare Welt voll scheusslicher Geschöpfe, Drachen und Basilisken sein. Glücklicher-

weise sind zu solchen Dingen bis jetzt nur die psychischen, noch aber nicht die physischen Keime vorhanden. Dass es aber auch möglich ist, dass sich solche Astralwesen auf kurze Zeit »materialisieren«, sichtbar und greifbar machen können, dies ist jedem bekannt, der sich mit den Phänomenen des Spiritismus bekannt gemacht hat, und ein Ableugnen dieser Thatsache beweist nicht eine geistige Erhabenheit über den Aberglauben des Mittelalters, sondern nur eine ganz unverzeihliche Unwissenheit, von der sich jeder durch den Augenschein selber kurieren kann, wenn er die Gelegenheit dazu sucht.

Schliesslich noch einige Bemerkungen über die religiösen Ansichten von Paracelsus, wenn überhaupt bei einem Menschen, in welchem die Gotteserkenntnis erwacht ist, noch von »religiösen Ansichten« oder »Meinungen« die Rede sein kann.

Ob Paracelsus viel oder wenig, oder auch gar nicht in die Kirche ging, wissen wir nicht, und kümmern uns auch nicht darum. Vielleicht hatte er es nicht mehr nötig. Er war ein Christ im wahren Sinne des Wortes, denn er erkannte die göttliche Liebe im Menschen

als die alles erlösende Kraft. Er hielt die Bibel nicht nur für wahr, sondern, was viel mehr ist, er erfasste die darin dargestellten geistigen Wahrheiten, und wusste, dass alle Philosophie ohne Gotteserkenntnis ein gehaltloses Ding ist. »Denn was ist die Philosophie, die nicht aus der Schrift ihren Fuss nimmt?« Er lehrte, dass man sich nicht damit begnügen solle, an den toten Buchstaben zu glauben, und das für wahr zu halten, was ein anderer in Bezug auf Gott spricht oder schreibt; sondern dass jeder darnach trachten solle, die Wahrheit selbst durch ihre Offenbarung im eigenen Innern kennen zu lernen.

Er sagt:

»Das Gewissen ist die dem Menschen von Gott gegebene Natur, in welcher wir uns sollen ersehen, ohne weiter zu suchen den Verstand in unserm Leben, die Sitten und Tugenden, sondern nur thun, was sie uns lehrt. Wer sich selbst nicht vertrauet, dem vertrauet auch Gott nicht; denn Gott hat ihm gegeben, auf was er vertrauen soll. Von anderen lernen, und nach anderen sich richten, ist eine Verführung. Thue immer für dich selbst, was dir Christus und Gott vor-

gelegt hat, nach der Natur und Eigenschaft einer Schlange. Aus deinem eigenen, nicht aus eines anderen Gemüte, Herzen und Kräften liebe Gott; lasse einen anderen seine Kräfte selbst brauchen; denn die Kräfte anderer sind fremde Kräfte, gelten nichts, verführen, machen Krankheiten in der Vernunft, im Leibe, in den Sinnen, in den Gedanken. Diese verhüte durch das, was dir deine eigene Natur aus deiner Mutter Leib gegeben hat, und bewahre dich wohl.«

Das Gebet des Paracelsus, d. h. die Worte, welche sein geistiges Bestreben ausdrückten, war an den heiligen Geist der Selbsterkenntnis gerichtet, und soll folgendermassen gelautet haben: »O heiliger Geist, weise mir was ich nicht weiss, und lehre mich was ich nicht kann, und gieb mir was ich nicht habe. Gieb mir die meinigen fünf Sinne, dass du, heiliger Geist, wohnest drinnen; mit den sieben Gaben sollst du mich begaben, und soll deinen göttlichen Frieden haben. O heiliger Geist! lehre und weise mich, dass ich recht leben kann gegen Gott und meinen Nächsten. Amen!«

Dagegen hasste Paracelsus alles Falsche und Heuchlerische in der Kirche sowohl als

in der Medizin und stand daher ebensowenig als Luther auf gutem Fusse mit Pfaffentum und Klerisei. »Leichtlich sind die falschen Heiligen zu erkennen in ihren Zeichen und Leben. So wisset, dass es am fürderlichsten ist, dass ihr Acht habt auf ihr Leben. So es pharisiert, so es der Reu zustreicht, so es friert im Wort Gottes, so sie lehren und nicht thun selbst, so ist alles aus. Das, so Gott zeichnet, legt es gar gewaltig an Tag und gar scheinbarlich, dass die anderen allemal dunkel und trüb herfürbrechen. Denn nehmet euch ein Exempel an den Aposteln, wie schnell und behend sie gewirkt haben, die Teufel ausgetrieben, die Toten auferweckt. Also sollen alle die beweisen und zeichnen, so sich geistlich nennen. Denn der ist nicht geistlich, der die Kleidung führet, der ist aber geistlich, der die Werke thut des Hauptes, d. i. Christi. Die andern sind Simones und Malefici.«

Und an einer anderen Stelle heisst es:

»Der den rechten Glauben haben will, der soll ihn nit also nehmen, nit aus den Bildern, nit aus den Ceremonien, nit aus den Gemälden, sondern er soll ihn nehmen aus Christo

ohne alle Mittel. Darumb so ist das Wort, das dich lehren soll, in dem kanstu kein Bild, Gemäld, Ceremonien finden als den einigen Geist, d. i. den heiligen Geist. Denn so dir der Glaub verkündet wird und gepredigt, so ist das allein da, dass du ihn behaltest in deinem Herzen; jetzt glaub aus dem. Wo aber nit, dass er in dein Hertze nit fallen will, sondern in die Ceremonien, Bildt und Gemäld, d. h. du musst dieselbigen haben, so wisse, dass es ein böss Hertz ist bei dir. Denn ob sie dich schon bewegen und zum Seufzen bringen, so ist doch der Grund und Anfang Nichts, d. i. du hast den Anfang von Bildern genommen, und in die Bilder gehts wieder darein. Denn die Ding all gehen wieder in ihren ersten Anfang, aus dem sie gegangen sind, und diese Anfänge sind zergänglich und tödtlich. Also wird auch dein Glaub sein tödtlich und zergänglich. Denn Gott allein das Hertze haben will und nit die Ceremonien.«

»Die Heiligen seynd im Himmel und nit im Holz. Ein jeglicher Mensch ist ihm selbst der nechst bei Gott. Ich widerrede euren heiligen Vätern; denn sie haben alle dem

Leib geschrieben, und nit der Seele; sie haben Poeterei getrieben und nit die Wahrheit erzwecket. Ihrer ist auch keiner zum Märtyrer geworden. Sie sind alle des Bauchs Lehrer und Prediger, Keiner der ewigen Seligkeit.«

Unter solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, dass Paracelsus als Atheist und Ketzer verschrieen wurde; und dass er nicht als solcher lebendig verbrannt wurde, dies hat er wohl ebenso wie Eckhart, Böhme, Molinos und andere, nebst seiner Armut, dem grossen Ansehen zu verdanken, in welchem er stand.

## IV.

## Die Schriften des Paracelsus.

Lessing sagt: »Wie wenig Paracelsus auch an irdischen Gütern hinterlassen hat, so ist doch das Vermächtnis, welches er der Nachwelt in seinen Schriften zurückliess, desto reicher und unvergänglicher. War aber seine Person schon bei Lebzeiten eine Zielscheibe zahlreicher Verfolgungen gewesen, so mussten nach seinem Tode selbst seine Werke dazu dienen, die Sünden der Welt zu tragen; indem unwissende und eigennützige Charlatane sich seines ehrwürdigen Namens bedienten, um ihre abgeschmackten und nichtsnutzigen Produktionen durch den Empfehlungsbrief Paracelsischen Ruhmes ins Publikum einzuschwärzen. Wundern wir uns nicht mehr, dass wir unter den Werken des Vaters Hippokrates die echten von den unechten nicht zu unterscheiden wissen! Ist ja dem Paracelsus, den

nur drei Jahrhunderte von uns trennen, ein gleiches Los geworden; ein bis jetzt nicht hinlänglich gewürdigter Beweis für die Bedeutsamkeit seiner Stellung und seines Einflusses bei den Zeitgenossen. Im allgemeinen kann man die in den jetzt vorhandenen (Huserschen) Ausgaben unter seinem Namen existierenden Werke als sein Eigentum betrachten, während man in die Angaben älterer Litteraten mit Recht Zweifel setzen muss. So behauptet z. B. Val. Antaprassus Siloranus, Paracelsus habe 53 Bücher über Medizin, 235 über Philosophie, und Valentius de Rhetiis sagt sogar, er habe 230 Bücher über Philosophie, 46 über Medizin, 12 über Staatskunst, 7 mathematischen Inhalts und 66 über Nekromantie geschrieben. Dergleichen Annahmen verlieren um so mehr an Wahrscheinlichkeit, als man schon bei einem so unsteten und so vielen Verfolgungen ausgesetzten Leben es kaum für möglich halten sollte, eine so umfangreiche schriftstellerische Thätigkeit zu entwickeln, wie die drei Foliobände, die wir heutzutage noch im Ganzen als seine rechtmässigen Werke ansprechen können.«

Paracelsus selbst schrieb nur wenig, son-

dern diktierte seinen Schülern das, was er geschrieben haben wollte. Der grösste Teil seiner Schriften ist deshalb in der Handschrift seiner Schüler. Nur wenige seiner Werke wurden vor seinem Tode gedruckt. Sein Werk »De gradibus et compositionibus receptorum et naturalium« erschien zu Basel im J. 1526, und seine »Chirurgia magna« zu Ulm, 1536. Seine übrigen Werke wurden erst nach seinem Tode veröffentlicht, und zwar befanden sich die Manuskripte in grosser Unordnung. Oft fehlten ganze Seiten, und es war oft schwierig, den Zusammenhang der vorhandenen zu finden.

Johann Huser, Doctor der Medizin zu Grossglogau, Kölnischer Leibarzt, unternahm es, im Auftrage des Erzbischofs Prinz Ernst von Köln die vorgefundenen Schriften zu untersuchen. Er sammelte mit grosser Mühe alle Handschriften von Paracelsus, die er finden konnte, sowie auch die Manuskripte seiner Schüler; ordnete dieselben und veröffentlichte sie in einer Gesamtausgabe zu Basel in den Jahren 1589—1590. Diese Ausgabe enthält die folgenden Werke:

## BAND I.

1. **Liber Paramirum. I.** Das Buch von den fünf Ursachen aller Krankheiten. (Autograph.)
   a. De Ente Astrorum. Krankheitsursachen im Astralkörper.
   b. De Ente Veneni. Psychische und physische Unreinigkeiten und Gifte.
   c. De Ente Naturali. Einflüsse aus der äusseren Natur. Temperamente.
   d. De Ente Spirituale. Geistige Einflüsse. Willenseinflüsse. (»Hypnotismus« und Suggestion.) Schwarze Magie und Hexerei.
   e. De Ente Dei. Krankheitsursachen aus Gottes Gerechtigkeit. (Reinkarnation. Karma.)
2. **Liber Paramirum. II.**
   a. De origine morborum ex tribus substantiis. Krankheitsursachen aus den drei Substanzen, Sal, Sulphur et Mercur (Stoff, Energie und Bewusstsein).
   b. De origine morborum ex tartaro. Krankheitsursachen aus Ausscheidungsprodukten.
   c. De origine morborum matricis. Frauenkrankheiten.
   d. De morbis invisibilibus. Unsichtbare Krankheitsursachen. Missbrauch des Glaubens. Einbildung. Reliquien, Mysticismus. Teufelswerk.
3. **De Generatione Hominis**; oder: **Von der Entstehung empfindender Dinge in der Vernunft.**
4. **De Statu Humano.** Von den Eigenschaften des Menschen.

## BAND II.

1. **Liber Paragranum. I.** Philosophie der Medizin. (Autograph.)

a. Philosophia. (Naturkräfte.)
b. Astronomia. (Das Gedankenreich.)
c. Alchemia. (Wirkung des Willens und der Intelligenz.
d. De virtute medici. Die dem Arzte nötigen Tugenden.

2. **Liber Paragranum. II.**
   a. Philosophia. (Geist.)
   b. Astronomia. (Gemüt.)
3. **Chronik des Landes Kärnthen.**
4. **Defensio Theophrasti.** Verteidigungsschrift des Paracelsus.
   a. Sein neues System der Medizin.
   b. Seine „neuen Krankheiten".
   c. Seine Reiselust.
   d. Sein selbständiges Auftreten.
   e. Seine sonderbare Art.
   f. Er behauptet nicht, dass er allwissend sei.
5. **Labyrinthus Medicorum.** Die Grundlagen des medizinischen Wissens. Welche Bücher der Arzt lesen soll und was er können muss. Weisheit und Wissenschaft. Die Elemente. Wille. Erfahrung. Theorie und Praxis. Kunst etc.
6. **Das Buch von den tartarischen Krankheiten.** Ursachen der Bildung von Ausscheidungsstoffen im Körper. Erblichkeit. Nahrung. Stoffwechsel etc.
7. **Schreiben der Landschaft Kärnthen an Theophrastus.**

## BAND III.

1. **De viribus membrorum.** Kräfte des Organismus.
   a. De viribus spiritualium. Geistige Kräfte. Lebensgeist.
   b. De viribus membrorum interiorum. Kräfte der innerlichen Organe.

c. De viribus membrorum externis. Kräfte der äusserlichen Organe.

2. **De Primus Tribus Essentiis.** Die drei Eigenschaften der Natur. Der „Archäus". Die Lebenskraft.
3. **De Pestilitate.** Von der Pest.
   a. und b. Der Mensch als Astralwesen, Elementarwesen und geistiges Wesen.
   c. Zauberei. „Mumia".
   d. Geistige Einflüsse.
   e. Beschwörungen, Anrufungen, Verhexte Personen.
4. **Ein Schreiben über die Pest an die Stadt Sterzingen.**
5. **Zwei Bücher über die Pest.**
6. **Drei Bücher über die Pest.**
7. **Fragmenta de peste.** (Autograph.)
8. **De morbis ex tartaro.** (Lateinisch.)
9. **Brief an Erasmus von Rotterdam.**
10. **Antwort des Erasmus.**
11. **De Icteriis.** (Gelbsuchten.)
12. **Liber paragraphor.** (Latein.) Enthält Abhandlungen über verschiedene Krankheiten. Phthisis. Lepra. Paralysis. Asthma. Podagra. Fieber. Kopfweh. Zahnweh etc. (Autograph.)

## BAND IV.

1. **Das Sechste Buch über Medizin.**
   Enthält Abhandlungen über Podagra. Chiragra. Arthritis. Lythiosis. Calculus etc.
2. **Das Siebente Buch der Medizin.**
   a. Fallsucht. Manie. St. Veitstanz. Coma. Melancholie. Wahnsinn. Besessenheit. Liebestränke.
   b. Heilung der obigen Krankheiten. Geistige Wirkung des Fluches, des Zornes. Zauberei vermittelst Wachsfiguren. Aurum potabile. Mondsucht.

Erblicher Wahnsinn. Geschlechtstrieb. Oleum auri et argenti. Quinta essentia.

3. **Das Neunte Buch der Medizin.**
   a. De contractis membris. Blasensteine. Kolik. Leidenschaften etc.
   b. De cura contractorum. Alchemische Mittel. Aurum potabile. Quinta essentia. Arcana. (Autograph.)
4. **Eilf Traktate über verschiedene Krankheiten.** Wassersucht. Marasmus. Atrophie. Gelbsucht. Kolik. Lähmung. Schlagfluss. Lethargie. Irrsinn. Besessenheit. Würmer. Ruhr. Gicht. Epilepsie und Wechselfieber.
5. **Liber de Podagraciis.** (Autograph.)
   a. Zweierlei Licht in der Natur. Mechanik. Anatomie. Physionomie. Chiromantie.
   b. Pyromantie. Nekromantie. Geomantie. Hydromantie etc.
6. **Zwei Bücher über Podagra.** Sitz desselben. De Limbo etc.
7. **De Caducis.** Fallsucht. Über die Korallen.
8. **De Caduco Matricis.** Frauenkrankheiten. Geistige Medizin. Arcana.

## BAND V.

1. **Bergkrankheiten.** Lungensucht. Schwindsucht. Asthma. Metallvergiftungen u. s. w.
2. **Theoria schemata.** Typen von Krankheiten. (Autograph.) Verschiedene Abhandlungen über Epilepsie, Wassersucht, Krampf, Starrkrampf, Geschwüre, Fieber etc.
3. **Practica particularis Theophrasti.** Steinkrankheit.

**4. Consilia medica.**

Briefliche ärztliche Ratschläge an verschiedene Personen.

**5. Fragmente.**

a. Verzauberungen. Teuflische Einflüsse. Verzweiflung. Schreckbilder im Traume etc., Fernsehen im Traume, Ahnungen, Astralleben etc.

b. Alchemie und Philosophie.

c. Epidemien.

d. Verschiedene Abhandlungen über spezielle Krankheiten.

**6. Erklärungen zu den Aphorismen des Hippokrates.**

**7. Ueber Purgieren, Schröpfen, Aderlassen, Harn, Puls etc.**

## BAND VI.

**1. Archidoxes.** (Zehn Bücher.)

I. und II. Von den Geheimnissen des Mikrokosmos.

III. Von den Geheimnissen der Elemente.

IV. Von den Geheimnissen der Quinta essentia.

V. Von den Geheimnissen der Arcana. („Urstoff", prima matura, Lapis philosophorum. Mercurius vitae, Tinctura, Lebensgeist.)

VI. De mysteriis extractionem magisteriis. (Aus geistiger Erkenntnis der Geheimnisse wissenschaftliche geheime Kenntnisse zu erlangen.)

VII. De mysteriis specificorum.

VIII. De Elixiriis et Quinta essentia. (Sonnenäther, Elixir proprietatis, subtilitatis, dulcedinis. Lebensbalsam.)

IX. De mysteriis externis. (Was man äusserlich lernen kann.)

X. Die praktische Anwendung der göttlichen Geheimnisse. Dieses Buch ist nicht veröffentlicht worden, wegen des Missbrauches, der damit getrieben werden könnte. („Von wegen der Dummen.")

2. **De Renovatione.** (Autograph.)
   Vom „Primum Ens“ mineralibus, gemmis, herbis, liquoribus. (Die geistigen Heilkräfte von Mineralien, Edelsteinen, Kräutern etc.)
3. **Vom langen Leben.** (Deutsch. — Autograph.)
4. **De Vita longa.** (Latein.)
5. **Fragmenta ad librum de vita longa.**
   Aurum potabile. De perlis. Quinta essentia etc.
6. **De Preparationibus.**
   Über die Heilkräfte verschiedener Dinge. Chemikalien, Salze, Korallen, Magnet, Metalle, Edelsteine, Krystalle etc.
7. **Spiritus Vitrioli.** Wie derselbe gemacht wird.
8. **De Natura Rerum.** (Neun Bücher.)
   I. De generationibus. (Ausgeburten der Phantasie und des Willens.)
   Homunculi. Monstra. Basilisken. Renovatio und Resurrectio.
   II. De Crescentibus.
   Wachstum des Goldes. Arcanum sanguinis.
   III. De conservationibus.
   Der Magnet. Oleum sulphuris.
   IV. De vita. Das Geheimnis des Lebens.
   Der Balsam (Geist) des Lebens. Geist. Leben der Metalle.
   V. De morte.
   Tod und Abtötung.
   VI. De resurrectione.
   Wiederbelebung. Auferstehung.
   VII. De transmutationibus.
   Verwandlungen der Formen. Calcination, Sublimation etc.
   VIII. De separationibus.
   Scheidekunst. Congulation.

IX. De signatis.
Signaturen. „Gezeichnete“ Personen. Physiognomik. Chiromantie. Wünschelrute. Schatzgraben. Signaturen der Tiere, Pflanzen, Planeten. Pyromantie, Hydromantie, Chiromantie, Nekromantie, Geisterspuk.

9. **De Tinctura Physicorum.**
Das Elexir des Lebens.

10. **Coelum Philosophorum seu Liber Vexationem.** (Es vexiert jeden, der den Inhalt äusserlich und buchstäblich nimmt.) Dasselbe behandelt die sieben „Planeten“; d. h. die sieben Prinzipien, dargestellt durch die alchemischen Zeichen ☿ ♃ ♂ ♀ ♄ ☾ ☉. Ferner den „mercurius vivus“ (das organisierende Prinzip in der Natur), die „coagulatio mercurii“, Krystallsehen, alchemische Gerätschaften, Begriff der Alchemie, Edelsteine, Smaragd, Diamant, Rubin, Saphir, Topaz, Amethyst, Karfunkel, Hyacinth, Magnete und Krystalle.

11. **Thesaurus Thesaurorum Alchemicus.**
Der grösste Schatz der Alchemisten. Vom gelben Schwefel. Vom roten Löwen. Vom grünen Löwen.

13. **Über die Verwandlungen der Metalle.** (Autograph.)
„Cemente.“

14. **Zehntes Buch über die Transmutationen der Metalle.**

15. **Cementum super Venerem et Marte.** (Autograph.)

16. **De Lapide Philosophico Medicinale.**
Vom medicinischen Stein der Weisen.

17. **Ratio extrahendi omnibus in metallis Mercurium.**

## BAND VII.

1. **Intimatio Theophrasti.**
Ermahnung.

2. **De gradibus rerum naturalium.**
Bereitung und Anwendung von Arzneimitteln.

3. **Herbarius.**
   Kräuterkunde. Von den Korallen. Vom Magneten.
4. **Von den natürlichen Dingen.** (Autograph.)
   Arzneimittel. Vom Johanniskraut (Hypericum perforatum). Magnet.
5. **Zwei Traktate.**
   Vom Terpentin und vom Honig.
6. **Vom Ebenholz. Von Brüchen und von der Präparation der „Mumia".**
7. **Die Tugenden der Pflanzen.**
   Beschreibt die Heilkräfte der verschiedenen Pflanzen.
8. **Liber Principiorum.**
   Kröten, Spinnen, Erdwürmer, Krebse etc.
9. **De Thermis.**
   Kalte und warme Bäder. Mineralbäder. Heilquellen.
10. **Vom Bade Pfeffers.**
11. **Erklärung einiger Ausdrücke.**

## ANHANG.

1. **De gradibus et compositionibus.** (Latein.)
   Arzneikunde und Recepte.
2. **Scholia in libros de gradibus.**
   Bemerkungen zu obigem. Magnalia (Gottes Werke in der Natur.)
3. **Fragmenta.** (14. Kapitel.)
   Über die sieben Planeten (Prinzipien) im menschlichen Körper. Wie alles aus dem Iliaster (dem Grund aller Schöpfung) geboren wird. Zubereitungen. Concordanz der Krankheiten und Mittel etc. etc. (Autograph.)
4. **Fragmenta de re herbaria.** (Autograph).
   Heilkräfte der Pflanzen. Der „Wein" (die Heilkraft) der Natur. Prima materia.
5. **De Thermis.** — Heilquellen.
6. **Erklärung einiger Ausdrücke.**

## BAND VIII.

1. **Philosophia ad Athenienses.**
   a. Von der Erschaffung der Welt.
   b. Von der Trennung der Elemente.
   c. Von den Geschöpfen.
2. **Fragmentum Anatomiae.**
3. **Philosophia de generationibus quatuor elementorum.**
   Was aus den vier Elementen hervorgebracht wird.
   a. Die Luft. Winde, Stürme, Regenbogen, Drachen etc.
   b. Das Feuer. Die Sonne, das Licht. Nacht. Dunkelheit. Sternschnuppen.
   c. Die Erde und ihre Produkte.
   d. Das Wasser und was sich darin bildet. Mineralien. Salze. Steine.
4. **De generatione hominis.**
   Von der Erzeugung des Menschen und dessen Abstammung aus den drei Reichen der Natur. (Materie, Seele und Geist.)
5. **De Meteoris.** (Autograph.)
   Die prima materia des Himmels und der Erde. Die Astralwelt und ihre Bewohner. Regen, Blitz, Donner. Kosmische Erscheinungen.
6. **Ein anderes Buch über Materie.** (Autograph.)
   Meteorologie. Impressiones coagulati etc.
7. **Drittes Buch über Materie.**
   Naturerscheinungen. Hexenungewitter. Erdbeben. Kometen. Prophezeiungen. Kälte. Thau. Regen u. s. w.
8. **De generatione metallorum.**
   Entstehung und Wachstum der Metalle.
9. **Tractatus.**
   Von den drei unvollkommenen Körpern.

## BAND IX.

**1. Philosophia occulta. I.**

a. De lunaticis. (Über den Irrsinn.)
b. De generatione stultorum. (Entstehung der Narrheit.
c. Nymphen, Pygmäen, Salamänder, Riesen und Zwerge etc. (Elementargeister.)
d. Die Kunst des Vorherwissens.
e. Vom Glück und Unglück im menschlichen Leben.
f. De vera influentia rerum. (Geistige Einflüsse der Dinge.)
g. De inventione artium. (Ursprung des Wissens.)
h. De sanctorum auctoritate. (Die kirchlichen Heiligen und ihre Wunder.)
i. Von abergläubischen Dingen und Ceremonien.

**2. Philosophia occulta. II.** (Autograph.)

a. Von den Hexen und Zauberern und deren Werken.
b. Von Dämonen und Besessenen.
c. Von Träumen und Visionen.
d. Vom Zustande des Blutes nach dem Tode.
e. Von den Erscheinungen Verstorbener.
f. Die Macht der Einbildung (»Suggestion«).
g. Von charakteristischen Kennzeichen.
h. Homunculi und Monstrositäten.
i. Von den Tieren (auf der Astralebene), die aus Sodomie entstehen.

**3. Philosophia occulta. III.**

a. Über Einweihungen.
b. Über Beschwörungen.
c. Über magische Formeln und Zeichen.

d. Geistiges Sehen und Erscheinungen im Traume.
e. Von den siderischen Geistern unter der Erde. (Gnomen.)
f. Von den Wirkungen der Vorstellung. (Imaginatio.)
g. Von vergrabenen Schätzen unter der Erde.
h. Von der Besessenheit. Wie der Mensch vom Teufel besessen wird.
i. Teufelaustreibungen.
k. Hexenungewitter.
l. Schwarze Magie.

**4. De Imaginationibus.**
Die Macht der Phantasie auf das Gemüt. Vom Glauben. Der heilige Geist. Homunculi. Krystall-Sehen.

**5. Philosophia Theophrasti.**
a. Einfluss der verschiedenen Zeiten auf die Krankheiten.
b. Die Entstehung und Erhaltung der vier elementaren Körper.
c. Vom Fleische und der „Mumia“ (Astralkörper).
d. Vom Unterschiede der Körper und Geister.
e. Vom Schlafen und Wachen der Leiber und Geister.

**6. Liber de fundamento scientiarum et sapientiae. Vom Grunde der Weisheit und Wissenschaften.**
Handelt von der wahren Erkenntnis der Wahrheit. (Theosophia) oder Gotteserkentnis, aus welcher alles wirkliche Wissen entspringt. Zweifache Natur des Menschen. Der Mensch als Engel und als Tier. Glaube. Erkenntnis.

**7. Fragmenta.**

## ANHANG.

**1. Voraussagungen.**

**2. Von der Sonnenfinsternis.**

Periodicität der geistigen Erleuchtung und Verdummung. Die Weisheit und ihre Offenbarung im Menschen.

**3. Fragmenta astrologica.**

Erklärung der himmlischen Zeichen. Geborene Genies, Künstler und Propheten.

Wer auf dem Standpunkte der modernen Wissenschaft steht, welche alles klassifiziert und die Welt als ein Stückwerk betrachtet, zusammengesetzt aus Dingen, von denen jedes einzelne nichts mit den anderen zu schaffen hat, der wird sich schwerlich in den Schriften des Paracelsus zurecht finden, und ebensowenig derjenige, welcher seine Sprache nur auf oberflächliche und äusserliche Dinge bezieht. Die Schriften aller wirklichen Mystiker, von der Bibel angefangen bis auf die Schriften von Paracelsus, handeln vor allem von geistigen oder innerlichen Dingen, und beziehen sich erst in zweiter Linie auf die äusseren Formen, die ja am Ende nichts anderes sind, als der schliessliche Ausdruck und die objektive Verkörperung der Summe von Kräften, welche sie darstellen. Die materielle Wissenschaft hat es nur mit den einzelnen Erscheinungen zu

thun. Diese stehen vereinzelt da. Die »okkulte« oder höhere Wissenschaft steht auf einem höheren Standpunkte. Sie erkennt in allen Dingen die Einheit des Wesens von allem, dessen verschiedenartige Offenbarungen die Erscheinungen sind. Da giebt es dann nichts einzeln und alleinstehendes mehr; nichts was mit anderen Dingen nicht im seelischen Zusammenhang wäre. Da wirkt ein Ding auf das andere ein und jedes ist vom anderen abhängig. Da erscheint die Welt wie ein Meer, in welchem alles Wasser ist, wenn auch die einzelnen Wellen sich von einander unterscheiden lassen. Die Fähigkeit, das innere Wesen aller Dinge von der Vielheit der Erscheinungen, in welchem es sich offenbart, zu unterscheiden, ist der Schlüssel zum Verständnisse aller Schriften, die aus dieser Erkenntnis der Einheit hervorgegangen sind. Die Erkenntnis dieser Einheit Gottes in allem ist die Theosophie, und nur von diesem Standpunkte aus betrachtet, wird die Wahrheit in allen Dingen und deshalb auch in den Schriften von Paracelsus klar.

Da nun aber diese göttliche Selbsterkenntnis nicht jedermanns Sache ist, und besonders

dort unmöglich eintreten kann, wo es an der den geistigen Horizont erweiternden selbstlosen Liebe fehlt, so sind auch die Urteile, welche gewisse »Autoritäten« über die Schriften von Paracelsus gefällt haben, sehr von einander verschieden, und wir führen zur Vergleichung hiermit einige derselben an:

Jordanus Brunus (gest. 1600) sagt: »Paracelsus, der weder griechisch noch arabisch, ja nicht einmal vollkommen lateinisch verstand, hat gleichwohl augenscheinlich eine tiefere Kenntnis der Heilkunst und Heilmittel inne gehabt, als Galenus, Avicenna und alle Doktoren und deren Anhänger, die sich lateinisch vernehmen lassen. Sein höchstes Lob ist, dass er zuerst wiederum die Medizin als Philosophie behandelte, und magische Mittel anwendete, wo die gemeinen physischen und chemischen nicht hinreichten. Dadurch gelang es ihm öfter, z. B. einen Epileptischen zu heilen, welchen die Physiker und Chemiker bereits aufgegeben hatten.«*)

Urteil des J. B. van Helmont über Paracelsus: »Paracelsus war ein Vorläufer

*) Edit. 1584. Venet. 12, p. 61, 65, 77.

der wahren Arznei und mit der Wissenschaft ausgerüstet, die Körper durch Feuer zu zerlegen. Seine vortrefflichen Kuren haben ganz Deutschland in Bewegung gesetzt.«*)

»Paracelsus war ein Mann von hohen Gaben im Lichte der Natur. Von vortrefflichem Verstande, in allen Dingen wohl erfahren und fast glücklich; und er meinte, dass die Wissenschaft unter den Deutschen nur deutsch reden sollte. Ein spitzfindiger, hochverständiger Mann, der sich mit den nichtigen Träumen der Siebenschläfer, die vor ihm lehrten, nicht wollte genügen lassen.«**)

»Paracelsus war eine Zierde des ganzen Deutschland, und die Schmähungen, die gegen ihn ausgestossen wurden, sind nicht einer tauben Nuss wert. Von seiner Gelehrsamkeit, Weisheit und seinen Kunstgaben, wovon alle seine Schriften voll sind, will ich nicht erst viele Worte machen; wäre auch viel zu geringe dazu. Auch ist derselbe fürwahr nicht zu tadeln, dass er statt der unnützen Physik, die in den Schulen insgemein gelehrt wurde,

*) Opp. omnia. Amstel 1712. Fol. 74.

**) Ortus medicinae. Vorrede.

die magnetische Kraft bekannt gemacht und die wirkliche Scheidekunst aufgebracht hat; weswegen derselbe mit Recht den Namen »Monarch der Arkanen« sich erwarb und verdiente.«*)

Dagegen sagt ein gewisser A. F. Hecker von ihm: »Ein Mann ohne wissenschaftliche Bildung konnte kein System haben.«**)

Und ein anderer Gelehrter, J. G. Zimmermann, meint: »Er lebte wie ein Schwein, sah aus wie ein Fuhrmann, fand sein grösstes Vergnügen in dem Umgang des liederlichsten und niedrigsten Pöbels, und war die meiste Zeit seines Lebens hindurch besoffen. Auch scheinen alle seine Schriften im Rausche geschrieben.«***)

K. Sprengel behauptet: »Er war ein Mann, welcher der Wahrheit zu huldigen und seine Meinungen den Aussprüchen der Vernunft zu unterwerfen, wenig gewohnt

*) Ibid. Kap. 51.

**) Die Heilkunst auf ihrem Wege zur Gewissheit. 1819. S. 67.

***) Von der Erfahrung. 1763.

war, und allen theosophischen Unsinn, der von einzelnen Männern vor ihm vorgetragen wurde, in einem vorgeblichen System vereinigte.«*)

Das grösste Zeugnis von Borniertheit hat sich aber ein gewisser K. G. Neumann ausgestellt, welcher sagt: »Man kann kein Buch von Theophrastus in die Hand nehmen, ohne sich sofort zu überzeugen, dass der Mensch wahnsinnig war.«**)

Unter den Urteilen, welche moderne Autoritäten über Paracelsus abgaben, ist nur diejenige des bekannten Professors Rudolf Virchow bemerkenswert, welcher am 6. März 1893 in einer Versammlung von Ärzten in London ungefähr folgendes sprach: »Paracelsus, welcher die Anatomie des menschlichen Körpers als nutzlos erklärte und nach der Grundlage der Lebensthätigkeit als dem höchsten Ziel des Wissens strebte, forderte vor allem geistige Anschauung (contemplation), und so wie er selbst auf diese Art zu der metaphysischen Bildung seines Archaeus kam, so entfesselte er hierdurch auch unter seinen

*) Geschichte der Arzneikunde. 1827.

**) Von den Krankheiten des Menschen. IV, 813.

Nachfolgern einen wilden und unfruchtbaren Mystizismus.«

Hiebei ist nur zu bemerken, dass Paracelsus eine Kenntnis der Anatomie des menschlichen Körpers niemals als nutzlos erklärte, sondern nur sagte, dass eine Kenntnis seiner psychischen Konstruktion noch viel wichtiger sei. Die darauf bezügliche Stelle lautet: »Das ist auch wol und recht, die Anatomey Mikrokosmi zwyffach zu suchen. Ein ist Localis, die andere Materialis. Localis ist, dass der mensch an ihm selbst zerlegt wird, darbey gesehen werd, was Bein, Fleisch, Gräder, etc. sey, und wo es liegt; aber das ist das wenigst. Die andre ist mehr, und die ist die, dass da ein Neu leben eingeführt werd im Menschen, nach dem ersten Mittel leben, in die Transmutation, darin befunden wird was Blut(Leben) ist, welcherley Sulphur (Energie), Mercurius (organische Thätigkeit) oder Salz (Stofflichkeit).«*)

Wenn aber die angeblichen »Nachfolger« von Paracelsus auf Irrwege gerieten und in einen krankhaften Mysticismus verfielen, so

*) Liber Paragranum. I. Kap. 6, pg. 93.

beweist dies nur, dass sie nicht fähig waren, ihm auf seine geistige Höhe zu folgen. Ob ein mystisches Werk verstanden wird, oder nicht, hängt nicht nur von der klaren Darstellungsweise des Verfassers, sondern auch von der Fähigkeit des Lesers, dasselbe zu verstehen, ab. Es ist noch nie eine grosse Wahrheit verkündet worden, die nicht von den Unverständigen verkehrt aufgefasst und falsch ausgelegt wurde. Die Wahrheit, welche in den Schriften von Paracelsus dargestellt ist, ist einfach und klar; aber je mehr Hirngespinste in den Köpfen unserer Gelehrten vorhanden sind, und je komplizierter diese Köpfe zu denken gewohnt sind, um so weniger wird das einfache Licht dieser Wahrheit sie durchdringen. Wohl sieht auch heute noch mancher, der von Paracelsus so gut wie gar nichts verstanden hat, aus der Höhe des wissenschaftlichen Grössenwahnes auf ihn herab; wir aber glauben, dass die medizinische Wissenschaft vielleicht noch Jahrhunderte der Entwicklung bedarf, ehe sie sich wieder zu jener Erhabenheit der Anschauung, auf welcher Paracelsus stand, erhebt, oder die Tiefe seiner Erkenntnis wieder erlangt. Vieles, worüber man vor zwanzig

Jahren gelacht und gespottet hat, gilt heute als wissenschaftlich begründete Thatsache, und somit bewahrheitet sich der Ausspruch von Paracelsus, welcher sagt: dass das, was man in dem einen Jahrhundert für die höchste Weisheit hält, man oft im nächsten als eine Dummheit erkennt, und dass das, was heute als Aberglauben verspottet, vielleicht schon im nächsten Jahre als der Gipfelpunkt alles Wissens betrachtet wird.

Die

# Lehren des Paracelsus.

# I.

## Kosmologie.

Es kann nur eine einzige ewige Wahrheit und Wirklichkeit geben, und wer dieselbe einmal erkannt hat, der beschreibt sie als das was sie ist; aber allerdings thut dies nicht jeder auf dieselbe Art und Weise, sondern so wie es seiner eigenen Denkungsart angemessen ist. Das Wesen bleibt dasselbe, aber die Form des Ausdruckes ist verschiedenartig. Wer sich über die Form zu erheben und in den Geist der Sache einzudringen vermag, der findet in den Schriften aller Mystiker, welche zur wahren Erkenntnis gelangt sind, dieselbe Grundwahrheit; deshalb stimmt auch die Lehre des Paracelsus in Bezug auf die Erschaffung und die Zusammensetzung des Weltalls mit derjenigen der Bibel, und, wenn diese richtig verstanden wird, auch mit der noch weit ausführlicheren Lehre der indischen Veden, so-

wie mit der Geheimlehre überein, und wo die eine uns rätselhaft erscheint, können wir die Lösung des Rätsels in den anderen finden.

»Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde.« Damit ist nicht gesagt, dass das Wesen von Allem, Gott, die ewige Wirklichkeit einen Anfang genommen hätte. Gott als »Gott« ist von seiner Eigenschaft als »der Schöpfer« zu unterscheiden. In der Gottheit ruht das nichtoffenbare Wesen; die Welt der Erscheinungen ist die Offenbarung oder das Insdaseintreten des Nichtoffenbaren, und als solche hat dieselbe einen Anfang und ein Ende. Desgleichen tritt Gott erst dann als Schöpfer auf, wenn er zu schaffen beginnt; wie ja auch der Mensch erst dann als Denker zu existieren beginnt, wenn er anfängt zu denken. So lange Gott nicht erschafft, sind alle Dinge in seiner göttlichen Weisheit verborgen, so wie das Wissen eines Menschen in seinem Geiste existiert, ehe es in sein Bewusstsein tritt; und so wie der Geist des Menschen von seinem Körper verschieden ist, und doch im Grunde genommen beide (eine) untrennbare Einheit sind, so ist auch Gott, (der Parabrahm der Indier) von der Urmaterie,

aus welcher die Welt gemacht ist (das »Mula-prakriti« der Indier und der »Yliaster« des Paracelsus) verschieden, und dennoch sind die beiden dem Wesen nach eins und dasselbe; denn die ewige Wirklichkeit ist nur eine einzige, und was nicht wirklich ist, ist ein Nichts. Die Welt der Erscheinungen an sich selbst, ohne das Wesen, ist wesenlos und nichts als Erscheinung, und somit ist es auch in gewissem Sinne richtig, dass Gott die Welt aus »Nichts«, d. h. aus sich selbst, der für uns der Nichtoffenbare, und deshalb ein Nichts ist, erschaffen hat. »Gott« als das Wesen von allem, als das »Wort«, aus dem alles gemacht ist,*) betrachtet, ist alles in allem, aber er ist für uns ein Nichts, so lange wir nichts von ihm wissen und ihn nicht in uns selbst und uns selbst in ihm erkennen. Wenn dies jemand als »Pantheismus« bezeichnet, und sich einbildet, man wolle damit sagen, dass alle Dinge Gott seien, so beweist er damit nichts, als dass ihm die richtige geistige Anschauung fehlt; denn die Dinge an sich sind nicht Gott und auch keine Götter, sondern sie sind ohne Gott ein Nichts. Wohl aber ist

*) I. Johannes, I, 1.

Gott das allem Dasein zu Grunde liegende Wesen.

Die »Schöpfung« oder die Offenbarung der Natur fand und findet noch immer statt durch das schöpferische Wort; d. h. durch den durch die That ausgesprochenen schöpferischen Willen Gottes in der Natur. In diesem Sinne ist Gott der »Vater aller Dinge«; denn sie sind alle mit seinem eigenen Wesen, durch seinen eigenen Willen und seine eigene Kraft hervorgegangen, und es ist nichts, das nicht in ihm seinen Ursprung hat.*) Gott als Schöpfer ist sinnbildlich dargestellt als der »Zimmermann des Universums« und die Natur als »Maria« (Maya oder die Erscheinung), aus deren jungfräulichem Schosse durch die direkte Einwirkung des heiligen Geistes, die göttliche Weisheit, der »Sohn Gottes«, die göttliche Selbsterkenntnis, geboren wird.

Allerdings findet sich dies alles nicht so klar und deutlich in den Schriften des Paracelsus ausgedrückt, und es wäre ihm wohl übel ergangen, wenn er es so deutlich zu lehren versucht hätte; denn es hätte sich ja

*) I. Johannes, I, 1.

nicht mit den kirchlichen Interessen der damaligen Zeit vertragen, zu lehren, dass jeder Gott in sich selber finden kann, und dass man ihn nicht im Äusserlichen zu suchen braucht, oder sich in seine Gunst einkaufen kann. Auch wäre diese Lehre damals wohl nur von wenigen verstanden worden; aber unter dem »Yliaster« des Paracelsus*) ist nichts anderes zu verstehen, als der »Sternenhimmel«; d. h. die ganze Welt mit allen ihren Sonnen und Planeten und deren Bewohnern. Sie sind alle aus dem Gedanken Gottes hervorgegangen, offenbar geworden durch die lebendige Kraft in der Natur, hingezaubert als verkörperte Ideen durch den göttlichen Willen, der die Ursache, wenn auch nicht die direkte Ursache alles Daseins und Werdens ist. Die Ideenwelt Gottes aber, aus der alle Dinge aus dem subjektiven ins objektive Dasein treten, ist das »Mysterium magnum«,**) der »Iliados« oder »Limbus« des Paracelsus. Aus ihm werden alle Dinge geboren, und in ihm sind alle Dinge potentialiter, aber nicht in actu enthalten; d. h.

*) ὑλη = Welt und astra = Sterne.

**) »Mysterium« oder »Geheimnis« ist das Nichtoffenbare, aus welchem das Offenbare entspringt.

sie existieren dort als Ideen, und werden verwirklicht in der Werkstätte der Natur.

Was wir in der Natur wahrnehmen, ist die Thätigkeit oder Offenbarung des Lebens; die Quelle dieser Thätigkeit, das Leben selbst, sehen wir nicht. Das Leben selbst ist der Geist, der »Atem Gottes« im Weltall. Durch das Aushauchen des göttlichen Atems entsteht die Schöpfung; durch das Einziehen desselben vergeht sie; darauf beruht alle Evolution und Involution. Das Lebensprinzip ist die Ursache des Daseins von Kraft und Stoff; diese beiden sind nur zwei verschiedene Arten der Offenbarung eines und desselben Prinzips, welches die Ursache aller Dinge und in sich selbst eine Dreieinigkeit von Substanz, Energie und Bewusstsein ist. Alle Dinge im Weltall sind in letzter Linie Schwingungen dieser einen Universalsubstanz. Diese Universalsubstanz ist nur eine einzige und allgegenwärtig. Die Dinge sind daher nicht ihrem Wesen nach, sondern nur in der Art der Schwingungen ihres Wesens von einander verschieden. Alle Dinge sind als Ideen in dieser Universalsubstanz, dem »Limbus« des Paracelsus enthalten, und entspringen aus

demselben, so wie ein bestimmter Baum aus einem bestimmten Kerne wächst, oder ein Vogel aus einem Ei entsteht. Die Idee des Baumes, des Vogels, des Menschen, ist vorhanden, die Form ist das Mittel zu ihrer Verkörperung. Der grosse Limbus ist die Mutter, aus der alle Dinge entstehen; der kleine Limbus ist der »Same«, woraus jedes einzelne Ding entsteht, und der kleine Limbus eines jeden Dinges hat seinen Ursprung im grossen. Auf ähnliche Weise ist die Wärme im Holze, oder eine Statue in einem Marmorblocke enthalten. Der grosse Limbus hat seinen Ursprung im Worte Gottes (λογος), der kleine im Endprodukte der vorhergegangenen Form; aber alle Formen sind ursprünglich aus dem grossen Limbus entstanden.*) Der kleine hat alle die Fähig-

*) Nach der »Geheimlehre« entstehen und vergehen die Welten in regelmässig wiederkehrenden, wenn auch sehr langen und für das menschliche Denkvermögen unfassbaren Zeitperioden. Die Periode des Daseins einer Welt wird »Manvantara«, die Periode des Nichtvorhandenseins im objektiven Zustande »Pralaya« genannt. Wie aber ein Mensch dadurch, dass er schläft, nicht seine Kenntnisse verliert, sondern sich beim Erwachen wieder derselben bewusst wird, so existieren auch die Ideen aller vorhandenen Dinge nach einem Weltuntergange fort, und treten beim Wiedererwachen der Schöpfung aufs neue ins Dasein ein.

keiten des grossen, in demselben Sinne als ein Sohn eine seinem Vater ähnliche Organisation besitzt.*)

Als die Schöpfung begann, trat »Ares«, das geistige, individualisierende Prinzip, in Thätigkeit; d. h. der Drang nach Selbstheit und Sondersein gab Anlass zu individueller Entwicklung, und das Allbewusstsein rief schliesslich in den einzelnen Formen das individuelle Bewusstsein wach. Die allem Dasein zu Grunde liegende Einheit ist unzertrennlich, aber die Formen, in denen sie nach Offenbarung ringt, sind von einander durch Raum und Zeit getrennt. Alle Entwicklung beruht auf der Täuschung der Selbstheit. Gott ändert sich nicht; aber die Formen oder »Gefässe«, in denen sich seine Kraft durch die Natur offenbart, ändern sich und ihre Entwicklung ist durch den Kampf ums Dasein bedingt.

---

*) Wird dieses richtig verstanden, so ist auch die Wiederverkörperung einer Welt oder eines Menschen (die aber nicht mit »Seelenwanderung« zu verwechseln ist), eine Sache, die sich von selbst versteht. Das Karma einer Welt oder eines Menschen ist der, wenn auch unsichtbare Same, aus dem eine neue Welt, ein neuer Mensch entsteht.

Aus dem Göttlichen entspringt die geistige und aus dieser die materielle Welt der sichtbaren Erscheinungen. Die Lehren des Paracelsus haben es in erster Linie mit geistigen, und erst in letzter mit materiellen Dingen zu thun. Wer die Lehren des Paracelsus oder irgend eines andern wahren Mystikers richtig auffassen will, der darf sich nicht an den äusserlichen Sinn seiner Worte kehren; sondern er muss die Fähigkeit haben, sich auf den geistigen Standpunkt zu erheben, und geistige Dinge mit geistigem, oder richtiger gesagt, mit göttlichem Auge zu betrachten; das Auge Gottes muss in ihm selber geöffnet sein. Die Welt ist ein Gottesgedanke; jedes Ding darin ist eine verkörperte Idee, welchem der göttliche Gedanke zu Grunde liegt. Wo die richtige geistige Anschauung vorhanden ist, da hört die intellektuelle Spekulation und blinde Schlussfolgerung auf; da tritt die göttliche Erkenntnis an die Stelle des wissenschaftlichen Forschens. Aber nur in verhältnismässig wenigen Menschen ist diese Fähigkeit der Anschauung vorhanden, und deshalb finden auch die Lehren des Paracelsus unter der Mehrzahl der Gelehrten heutzutage weniger Verständnis und Anerkennung, als

sie verdienen. Der Geist ist das Leben und Leben ist Bewusstsein; aber die materielle Forschung sieht nicht den Geist, sie sieht nur die Gefässe, in denen der Geist sich bewegt.

Aus dem Bewusstsein entspringt die Kraft, sinnbildlich dargestellt durch das »Feuer«; aus der Kraft entspringt der Gedanke, sinnbildlich dargestellt durch das »Wasser«; aus dem Wasser das Materielle, dargestellt durch die »Erde«, und aus dem Geiste die Mittelregion (Astralwelt), dargestellt durch die Luft. So wurden aus dem Ideos die vier Elemente geboren; nicht durch Trennung, sondern geistig und dynamisch, wobei das eine aus dem andern entspringt, und dies stimmt auch im Ganzen mit der Lehre Sankaracharyas überein.*)

Jedes der Elemente hat seinen besonderen Yliaster (Himmel); aber alle haben ihren gemeinsamen Ursprung. Jede Formenerscheinung in der Natur ist ein Ausfluss der Thätigkeit der einen Lebensquelle im Universum. So wie aus dem einen Samen die Wurzeln mit ihren Fasern wachsen, dann

*) Vergl.: F. Hartmann: »Sankaracharyas Tattwa Bodha oder Daseinserkenntnis.« Zweiter Teil.

der Stamm mit seinen Zweigen und Blättern und schliesslich Blüten und Früchte, die wieder Samen bringen, so sind auch alle irdischen Dinge aus den Elementen geboren und bestehen aus den vier Elementarsubstanzen, und von diesen entwickeln sich wieder verschiedenartige Abzweigungen, die aber alle die Charaktereigenschaften der Eltern, von denen sie abstammen, haben.*) Die Elemente sind die Mütter aller Kreaturen, und als solche sind sie unsichtbar und geistiger Natur. Was wir als Feuer (Energie), Luft, Wasser und Erde kennen, sind nur die materiellen Erscheinungen derselben. Sie alle entspringen aus dem Mysterium magnum und sind in ihrem innersten Wesen unvergänglich,**) wenn sie auch in verschiedenen Formen auftreten; wie ja auch eine Blume aus denselben Elementen besteht,

*) Diese Lehre ist identisch mit derjenigen Darwins und findet sich noch mehr erläutert in der Sankhya-Philosophie des Indiers Kapila.

**) Es geht nirgends im Universum weder Kraft noch Substanz verloren. Jedes Ding, sei es als Kraft oder Stoff offenbar, ist seinem Wesen nach eine Dreieinigkeit, bestehend aus Energie, Substanz und Bewusstsein. Keines von diesen dreien kann vernichtet werden; nur die Art, in der es sich offenbart, ändert sich.

welche die Pflanze, auf der sie wächst, hervorgebracht haben. Die Natur als Ganzes ist eine Einheit, wenn auch die darin vorkommenden Erscheinungen von einander verschieden sind, und wegen der in allen Dingen allgegenwärtigen Einheit sind auch alle Dinge im Universum aufs Innigste mit einander verbunden und verwandt, und es steht keines seinem Wesen nach verlassen oder vereinzelt da, sondern alle wirken geistig, seelisch und körperlich auf einander ein. Die Natur des Menschen ist, im Grunde genommen, in ihrem Wesen identisch mit der grossen Natur; so wie alle aus Holz geschnitzelten Bilder ihrem Wesen nach »Holz« sind. Die grosse Welt (der Makrokosmos) und die kleine Welt (der Mensch) sind wesentlich ein und dasselbe Wesen; aus dem einen »Hauche Gottes« entstanden.*)

Es giebt nichts Totes in der Natur; überall ist Leben, nur tritt das Leben in verschiedenen Formen auf. Die Formen, in denen es seine Thätigkeit äussert, entstehen und vergehen, aber das Leben selbst stirbt nicht. Jedes Ding in der Natur ist ein Pro-

*) Paracelsus: »Philosophia ad Atheniensis«.

dukt des Lebens in der Natur, und deshalb lebend. Es ist durch die Natur aufgebaut und deshalb organisch. Das Leben ist die Seele der Dinge und es giebt kein Ding, in dem nicht eine Seele verborgen ist; denn die körperliche Erscheinung eines jeden Dinges ist nichts mehr und nichts weniger als der äussere Ausdruck von dessen Seelenthätigkeit. Nicht nur die sich bewegenden Dinge, wie Menschen und Tiere, sondern auch die scheinbar unbeweglichen, wie Mineralien und Metalle, haben Seelen, oder sind vielmehr ihrem Wesen nach selbst Seelen. Es giebt keinen Tod im absoluten Sinne dieses Wortes; denn der »Tod« bedeutet nur ein Aufhören der Lebensthätigkeit in einer bestimmten Form und den Übergang derselben in eine andere Art der Erscheinung. Ein Ding stirbt; d. h. es vergeht in Bezug auf eine gewisse Art seines Daseins, und sein Wesen geht in eine andere Art seines Daseins über. Tod und Geburt in einen anderen Zustand sind identisch. Wird Wasser in Dampf verwandelt, so hört es auf, als Wasser zu existieren und wird als Dampf geboren; und in diesem neuen Zustande erlangt es neue Eigenschaften, die es vorher nicht hatte.

Zwei Faktoren sind in jedem Dinge zu unterscheiden; das Wesen (die Seele) und die Erscheinung (der Körper). Die sichtbare Welt ist der äusserliche Ausdruck der Weltseele, so wie der äussere Mensch die sichtbar gewordene Erscheinung seiner Seele ist. Es ist richtiger zu sagen: »diese Seele hat einen Menschenkörper«, als: »dieser Mensch hat eine Seele«; denn das Menschentum eines Menschen liegt nicht in seinem Körper, der ja ohne die Seele ein Leichnam ist, sondern in seinem Wesen, das seine Seele ist.

Das Leben in der Natur ist allgegenwärtig, und es giebt nichts, das ohne Leben ist. Selbst in einem Leichnam ist Leben; nur gehört dieses Leben dann nicht mehr dem Organismus als einheitlichem Ganzen, sondern den einzelnen Atomen an, aus denen der Organismus zusammengesetzt ist, und die sich dann als zersetzende Kraft, chemische Einwirkung u. dgl. äussert. Wenn ein Tier oder ein Mensch zu atmen anfängt, so wird dadurch nicht das Leben erschaffen, sondern es tritt dadurch in ihm in Thätigkeit.*) Das

*) Dasselbe ist auch in Bezug auf das geistige Leben der Fall. Erst wenn die Seele des Menschen Geist atmet,

Leben selbst ist eine geistige Wesenheit. Die Form, in der es sich äussert, kann zerstört werden, aber der Geist kann nicht vernichtet werden.*) Es giebt ebensoviele »Geister« (Seelenkräfte), als es körperliche Formen giebt. Deshalb giebt es himmlische, teuflische und irdische Geister (seien sie nun verkörpert oder unverkörpert), »Geister« von Menschen, Tieren, Pflanzen, Metallen, Steinen u. s. w. Der Geist ist das Leben und der »Balsam« in jedem Ding.**) In manchen Formen, wie z. B. in Steinen und Metallen, entfaltet das Leben, infolge ihrer körperlichen Organisation, eine sehr langsame Thätigkeit und bewirkt ein sehr langsames Wachstum, in anderen wirkt es sehr schnell und es bedürfen dieselben des Schlafes zu ihrer Erholung.

---

erwacht in ihr das geistige Leben. Der geistig erwachte Mensch atmet Geist, so wie der tierische sterbliche Mensch die irdische Luft atmet. Ohne dieses geistige Atmen haben alle auf das Atmen Bezug habenden »Yoga-Übungen« keinen Zweck.

*) »Es gab keine Zeit, in der ich nicht war, noch werde ich je aufhören zu sein.« F. Hartmannn: »Übersetzung der Bhagavad Gita.« II, 12.

**) Unter dem Worte »Geist« ist nicht die Form eines Dinges, sei sie auch noch so ätherischer Natur, sondern das Bewusstsein und Wesen zu verstehen.

Jedes Element hat seine ihm eigene Art von Bewohnern, die aus ihm hervorgegangen sind und ihrer Natur nach ihm angehören. Der Vogel lebt in der Luft, der Fisch im Wasser. So haben auch die unsichtbaren Elemente, Äther, das Element des Feuers, der Erde u. s. w. ihre Bewohner. Das Reich der Ideen ist bewohnt von Ideen, die Gedankenwelt von Gedanken und die Elementarwesen bewohnen die vier Elemente. Soll Geist in einer Form offenbar werden, so gehört dazu eine zu dieser Offenbarung fähige Form. Deshalb giebt es Geschöpfe, die keiner höheren Geistesthätigkeit fähig sind und die nach dem Aufhören ihrer Lebensthätigkeit wieder gänzlich in ihren Ursprung (Chaos) zurückkehren; während der Mensch eine Organisation besitzt, in welcher sogar das Gottesbewusstsein offenbar werden kann. Bei den Elementarwesen ist dies nicht der Fall. Sie leben ähnlich wie die Tiere, wenn sie auch eine höhere Intelligenz als diese besitzen, und sind deshalb nicht unsterblich.*) Durch

*) D. h. sie sind nicht fähig, sich der Unsterblichkeit bewusst zu werden. Da das jedem Dasein zu Grunde liegende Wesen (Materie, Energie und Bewusstsein) unsterblich ist, so kann von keinem Sterben, im absoluten Sinne,

eine Kenntnis des Äthers (Akâsha) können wir mit ihnen in Verbindung treten.

Die »Materie« ist sozusagen coagulierter Rauch, oder wie geronnene Milch. Sie ist mit dem Geiste durch ein dazwischenliegendes Prinzip verbunden, das sie von dem Geiste erhält. Dieses Mittelding zwischen Geist und Materie ist allen Dingen in den drei Reichen der Natur zu eigen. Es ist der »Astralkörper« der Okkultisten und wird von Paracelsus im Mineralreiche als »Stannar« oder »Tanghat«, im Pflanzenreiche als »Leffas« bezeichnet, und es bildet in Verbindung mit dem Lebensprinzip das »Primum Ens«, welchem die

die Rede sein, sondern nur von einem Nichtoffenbarwerden des Bewusstseins der Unsterblichkeit. So ist auch der Mensch ohne Gottesbewusstsein nicht viel mehr als ein Elementarwesen, selbst wenn er noch so gelehrt in weltlichen Dingen ist. Eine Unsterblichkeit die nicht in uns selbst ins Bewusstsein tritt, nützt uns ebensowenig als der Besitz eines Vermögens, von dem wir nichts wissen, und alle theoretischen Beweise, dass der Mensch unsterblich sei, können uns nicht das mangelnde Selbstbewusstsein der Unsterblichkeit ersetzen. Wenn wir auch in unseren Wesen unsterblich sind, so erkennen wir es doch erst dann, wenn die Erkenntnis der Unsterblichkeit in unser Bewusstsein getreten ist und wir unser eigenes unsterbliches Wesen kennen gelernt haben. Dieses geistige Erwachen ist die göttliche Selbsterkenntnis, Gotteserkenntnis oder Theosophie.

höchsten medizinischen Tugenden zu eigen sind.*) Dieser Astralkörper kann unter gewissen Bedingungen sichtbar gemacht werden, vorausgesetzt, dass man die hierzu nötige geistige Kraft, welche alles niedriger Stehende und folglich auch die Astralebene beherrscht, besitzt. In Tieren wird dieses Zwischenprinzip von Paracelsus »Evestrum« genannt, und im Menschen der »siderische Körper«, der aber nicht, wie es von manchen Spiritisten so oft geschieht, mit dem eigentlichen Menschengeiste zu verwechseln ist. Jedes Ding hat seine »Astralseele« und folglich auch die Welt. Jedes Wesen ist durch den Besitz dieses Astralkörpers mit der Astralseele der Welt verbunden. Der Astralkörper gehört dem Mysterium magnum an, und stammt von demselben; seine Form und Eigenschaften sind durch die Qualität und Quantität seiner geistigen und materiellen Elemente bestimmt.**)

---

*) Auch die moderne medizinische Wissenschaft fängt an einzusehen, dass die therapeutische Wirkung von Medikamenten nicht deren grobstofflichen Bestandteilen, sondern vielmehr deren okkulten (ätherischen) Kräften zuzuschreiben ist.

**) Damit lehrt Paracelsus die Wiederverkörperung; denn dasjenige, was sich nach dem Tode des Menschen wieder-

Da alle Dinge aus einem alleinigen Grunde ihren Ursprung haben und alle ihrem Wesen nach eins sind, und dieses Eine in allen dasselbe ist, so ist auch in jedem Dinge potentiell alles enthalten, was im Ganzen enthalten ist; nur ist die Entwickelung der Formen verschieden, und die Verschiedenheit der Formen ist bedingt durch den Grad der Entwickelung, welchen dieselben erlangt haben. In jedem Atome sind alle Eigenschaften enthalten, um daraus eine ganze Welt entstehen zu lassen, vorausgesetzt, dass die hierzu nötigen von aussen einwirkenden Bedingungen vorhanden sind. Deshalb ist auch die Zusammensetzung des Menschen und schliesslich auch diejenige eines Atomes nicht von derjenigen eines Sonnensystemes verschieden und wir finden im Weltall, sowie im Menschen eine geistige,

---

verkörpert, sind die »Skandhas« der Buddhisten, d. h. die Summe der Eigenschaften, welche der Mensch während seines vorhergehenden Lebens angesammelt hat; oder mit andern Worten seine »Astralseele«. Erst wenn im Geiste der Drang nach einem neuen Dasein erwacht ist, findet die Wiederverkörperung und der Aufbau einer neuen Persönlichkeit durch diese Seele statt.

sowie eine körperliche Welt mit der dazwischen liegenden Mittelregion.*)

Der Mensch (im wahren Sinne dieses Wortes) ist das höchste aller Geschöpfe; in ihm sind die physischen, seelischen und geistigen Kräfte der höchsten Entwickelung fähig. Die Zusammensetzung seiner Natur entspricht derjenigen des Sonnensystems, in welchem er lebt, und wenn er sich einmal in Wirklichkeit selber erkannt hat, so erkennt er auch die Beschaffenheit der Natur im Ganzen und Grossen. Ohne diese Selbsterkenntnis beruht aber alles äusserliche Wissen in Bezug auf die Beschaffenheit und das Wesen des Weltalls nur auf trügerischer und oberflächlicher Forschung und kurzsichtiger Spekulation. Paracelsus sagt: »Im Menschen sind alle himmlischen, irdischen, wässrigen und luftigen Dinge enthalten«;

*) In der That werden im Menschen sowohl als im Weltall sieben Prinzipien oder Daseinssphären unterschieden, und es steht jedes Prinzip im Mikrokosmos mit dem mit ihm korrespondierenden Prinzip im Makrokosmos in innigster Verbindung und wird von demselben geboren und genährt. Auch kehrt am Ende jedes Prinzip wieder in den Ursprung, aus dem es geflossen ist, zurück; die Erde zur Erde, der Geist zu Gott, das Niedere zum Niederen, das Hohe zum Hohen.

d. h. alles was im Reiche Gottes, auf Erden, in der Gedankenwelt und auf der Astralebene zu finden ist. In ihm selbst existieren die Vorbilder von allen Geschöpfen, die in den vier Welten vorkommen. »Und es ist eine grosse Wahrheit, die du aufmerksam betrachten sollst, dass es nichts im Himmel oder auf der Erde giebt, das nicht auch im Menschen vorhanden ist; und Gott, der im Himmel ist, ist auch im Menschen; die beiden sind nicht zwei Götter, sondern ein alleiniger Gott.«

Ferner sagt Paracelsus: »Wer ein wirklicher Philosoph sein will, der muss fähig sein, Himmel und Hölle in sich selber zu finden, nebst allem, was darin existiert; so dass die Dinge, welche in ihm, und diejenigen, welche in der grossen Welt sind, als eine Einheit (des Wesens) erscheinen; durch nichts getrennt, als durch die Formen, in denen sie erscheinen. Er muss das Äussere in das Innere kehren können; aber dies ist eine Kunst, welche er nur durch Erfahrung lernen kann und im Lichte der Natur, welches vor den Augen aller Menschen scheint, und welches doch nur wenige sehen können.«

Da Paracelsus dieser höheren Anschauung fähig war, so ist es höchst irrig, zu fragen, welche Vorstellung er sich von dem Makrokosmos der Welt machte. — Er hat sich nämlich, so wie jeder wirkliche Mystiker, gar keine Vorstellung davon selber gemacht, sondern er hat die Wahrheit durch eigene Anschauung kennen gelernt, so wie sie in Wirklichkeit ist. Ob aber seine Anschauung die richtige war, dafür giebt es für uns keinen anderen Beweis, als dass wir selbst auf dem Wege der Selbsterkenntnis zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen.

Nicht nur ist der Mensch seiner irdischen Natur gemäss ein Kind der Natur, und hat als solches alle Fähigkeiten, die in seiner Mutter enthalten sind, sondern der Zustand der Welt hängt zum grossen Teile von der Verbesserung oder Verschlechterung der Menschheit ab. Nicht nur ist der physische Mensch fähig, durch seine Kunst und Geschicklichkeit und durch Befolgung der Naturgesetze die Kräfte der Natur sich unterthänig zu machen, sondern der Zustand seines Gemütes, das Wollen und Denken der Menschheit, wirkt auf die Beschaffenheit

der Weltseele ein, und diese äussert sich im Laufe der Zeit durch Hervorbringen korrespondierender Kräfte und Formen. So hat der geistige Zustand der Menschheit auf das Entstehen von verschiedenartigen Tiergattungen einen gewissen Einfluss, und durch die moralische Beschaffenheit einer Nation können je nach Umständen nützliche oder schädliche Naturverhältnisse eintreten, Erdbeben, Epidemien u. s. w. entstehen, wie ja auch der Krieg mit seinem Gefolge ein Resultat der menschlichen Selbstsucht, der Disharmonie und des Zerwürfnisses ist.

Wenn wir die okkulte Philosophie (Naturwissenschaft) des Paracelsus mit derjenigen der indischen Weisen des vorchristlichen Zeitalters vergleichen, und die Sanskritbezeichnungen der letzteren durch die vom ersteren erfundenen Worte ersetzen, so findet man, dass die beiden Systeme dem Wesen nach dasselbe sind. Nach der Lehre der indischen Weisen findet während der »Pralaya«, d. h. während der Zwischenperiode vom Weltenvergehen bis zum Weltenentstehen, in der über alle menschlichen Begriffe erhabenen ersten Ursache, welche einerseits als Gott,

andererseits als eine Dreiheit von Substanz, Energie und Raum im absoluten Sinne, angesehen werden kann, eine unaufhörliche Bewegung statt. Diese Bewegung ist das unbewusste, latente Leben darin. Es ist der Yliaster von Paracelsus, die »Wurzel der Materie« (Mulaprakriti), aus welcher »Prakriti« (Stoff oder Natur) und »Puruscha« (Raum) als Körper und Form offenbar werden. In diesem, dem Absoluten, Unendlichen und Unbedingten, welches die endlose Ansammlung von allem Bedingten und Endlichen ist, sind die »Keime« oder Ideen von allen Dingen enthalten. Es ist der Limbus (Chaos) von Paracelsus und die darin enthaltenen Keime werden entwickelt durch die intellektuelle Thätigkeit des Universalgeistes und die Kraft der göttlichen Weisheit.

Somit ist das Weltall das Produkt kosmischer Ideenverbindung mit kosmischer Energie, welche aber nicht blindlings, sondern nach einem bestimmten Gesetze wirkt, d. h. in einer bestimmten Ordnung, die durch vorhergehende Ursachen (Karma) entstanden ist. Diese Ursachen sind die Folgen wieder früherer Ursachen, und darin besteht

das Gesetz der Notwendigkeit. Das Vorhandensein dieses unabänderlichen Gesetzes, das man nicht umgehen kann, wird öfters von Paracelsus erwähnt. So sagt er in seinem Werke »Vom Ursprunge der unsichtbaren Ursachen von Krankheiten«: »Sagt nicht die heilige Schrift, dass Gott spricht: — Bin ich nicht der Gott, welcher den Stummen und Tauben, den Blinden und den Sehenden macht? — Was bedeutet dies anderes, als dass Gott (als Wille betrachtet) der Schöpfer aller Dinge, der bösen sowohl als der guten ist?« — Die Buddhisten lehren dasselbe. Sie sagen, dass nur eine Universalmacht vorhanden sei, die sie »Swabhavat« nennen. Sie kann nicht anders wirken, als nach dem Gesetze von Ursache und Wirkung; sie ruft ebenso gut einen nützlichen Baum ins Dasein, als einen schädlichen Blasenstein, je nach den Bedingungen, die durch vorhergegangene Ursachen geschaffen sind. Jeder Gedanke und jede That hat eine Ursache, und die Ursache der Ursache ist das Gesetz.*)

---

*) Damit ist aber nicht gesagt, dass aus diesem Gesetze der Notwendigkeit kein Entrinnen möglich sei; denn dasselbe bezieht sich nur auf dasjenige, was aus dem Selbst-

Nirgends in den Schriften des Paracelsus findet sich eine Andeutung über das Dasein eines von seiner Schöpfung getrennt existierenden Schöpfers der Welt; es wird vielmehr zugegeben, dass Gott allgegenwärtig und deshalb ebensowohl innerhalb als ausser-

---

wahne entspringt, und der Veränderung unterworfen ist. Über dem Veränderlichen und Zeitlichen steht das Ewige und Unveränderliche; über dem »Selbst« das »Nichtselbst«, über dem Sonderbewusstsein das Allbewusstsein, und über dem Gesetze der Notwendigkeit das Gesetz der Liebe, welche die Gotteserkenntnis ist, und in welcher es keine Eigenheit giebt, die der Veränderung unterworfen wäre. Gott quält niemanden. Alles Leiden, das der Mensch zu dulden hat, zieht er sich durch seine Nichterkenntnis zu. Wenn er den Geist der wahren Erkenntnis hat, so ist er selbst die Liebe und das Gesetz. Paracelsus sagt: »So Gott seine Hand abzeucht, so ist es nichts anderes, als dass er den heiligen Geist vom Menschen nimmt und lässt ihn mit seiner eigenen Vernunft nach seinem Gefallen handeln. Wo der heilige Geist (die Selbsterkenntnis) nicht ist, da ist der tierische (sogenannte) freie Wille (der aber in Wirklichkeit nicht frei, sondern an die Begierde gebunden ist). Wo aber der heilige Geist ist, da müssen alle Dinge nach dem heiligen Geiste gehen. Da erst wird der Wille in Wirklichkeit frei; denn man liebt diese Freiheit des Willens aus frei gefasstem Willen zum Guten. Wem nun der heilige Geist entzogen ist, als den (durch eigene Schuld) Verdammten, dieselben haben zwar auch freien Willen, aber im Argen. Der rechte freie Wille ist aber der, der die Probe besteht in der Versuchung, durch eigene (erleuchtete) Vernunft, ohne (Inspirierung durch) den heiligen Geist.«

halb aller Dinge ist. Auch giebt es nur einen einzigen alleinigen Gott, eine einzige Wirklichkeit, neben welcher alles Übrige an sich selbst nur Schein und wesenlos ist; dagegen giebt es vielerlei Kräfte im Weltall, die aber alle aus der einen göttlichen Urkraft, dem göttlichen Willen, der von Gott untrennbar ist, entspringen; und dieselben Kräfte, welche im Weltall wirken, wirken im Menschen, und bringen in beiden entsprechende Vorgänge hervor. Somit findet sich wesentlich im Weltall nichts anderes, als was, sei es offenbar oder nicht offenbar, auch im Menschen vorhanden ist. Das Weltall ist der Makrokosmos, der Mensch der Mikrokosmos; beide sind wesentlich eins; in beiden ist alles enthalten.*) Die Ideenwelt des Universums spiegelt sich wieder im Gemüte des Menschen und ruft darin entsprechende Gedanken wach, so wie die Sterne im klaren Wasser sich wiederspiegeln. Die eine ist das obere, das andere das untere »Firmament«, die Gedanken darin sind die »Sterne« (Astra). Aus diesem Grunde handelt auch diejenige Wissenschaft, welche

*) Dies ist auch die Lehre der Veden und besonders in der Bhagavad Gita vortrefflich erklärt.

Paracelsus »Astronomie« nennt, nicht wie die moderne Astronomie, mit den Bewegungen der Planetenkörper, sondern mit geistigen Dingen und geistigen Einflüssen. Wir lernen die grosse geistige Welt durch Erforschung unseres eigenen Innern, und das eigene Innere durch Beobachtung des Äussern und dessen Beziehungen zu unserm Innern kennen.

Vom Standpunkte der göttlichen Weisheit betrachtet, ist alles eins, aber vom menschlichen intellektuellen Standpunkte betrachtet, erscheinen Makrokosmos und Mikrokosmos als zwei verschiedene Dinge infolge ihrer ausgesprochenen Individualität (Name und Form); denn das eine Wesen wird in seinen verschiedenartigen Erscheinungen in verschiedenen Formen offenbar, von denen jede ihre besonderen Eigenschaften, das Resultat ihrer Entwicklung, besitzt. Das Ganze ist aber nicht von dem Einzelnen getrennt, sondern umfasst und durchdringt alles. Es ist richtiger, zu sagen: »der Mensch ist in seinem Geiste enthalten«, als zu behaupten, »der Geist sei im Menschen«. Wie der Himmel mit seinen Sternen und Sternbildern nichts vom Ganzen Getrenntes ist, sondern

alles umfasst, so ist das »Firmament« (die Gedankenwelt) des Menschen nicht etwas vom Menschen verschiedenes, sondern eins mit seinem Wesen (wenn auch unermesslich grösser als seine körperliche Erscheinung); und wie die Weltseele nicht durch irgend ein ausserhalb derselben stehendes Wesen regiert wird, so ist auch das Gemüt des Menschen, wenn er einmal zur Selbstbeherrschung und Selbsterkenntnis gekommen ist, dem Willen keiner anderen Kreatur unterworfen, sondern selbständig und sein Wille frei.

Die wahre Freiheit und Selbständigkeit kann aber erst dann eintreten, wenn der Mensch zur wahren Erkenntnis gekommen ist, und seine Seele in völlige Übereinstimmung mit dem göttlichen Willen (dem göttlichen Leben) gebracht hat; wodurch seine eigene geistige Daseinssphäre mit der Sphäre des Universalgeistes vereinigt und mit ihr identisch wird, so wie sie von Ewigkeit identisch waren, und erst durch die Entstehung der Begierde nach Sondersein die Täuschung des Selbstwahnes ins Dasein kam. Diesen Selbstwahn durch die Erkenntnis der ewigen Wahrheit zu überwinden, ist der Zweck des mensch-

lichen Daseins auf Erden. Dies ist sinnbildlich dargestellt durch das Symbol des Kreuzes, von dem der perpendikuläre Balken das Herabsteigen des Geistes in das Materielle und dessen Emporringen über dasselbe, der horizontale Balken dagegen das Reich des Materiellen bedeutet. Das doppelte Dreieck ✡ bedeutet dasselbe. Das Dreieck stellt die Dreiheit des Bewusstseins dar, nämlich den Erkenner, das Erkannte und die Kraft der Erkenntnis. Das geistige Bewusstsein soll das materielle Bewusstsein durchdringen und dadurch die Materie vergeistigt werden und sich zum Geiste emporschwingen. Das Mittel hierzu ist nicht die Beobachtung, sondern die Intuition.

Infolge der Einheit des Ganzen und der Identität des Menschengeistes mit dem Weltgeiste hat es der Mensch nicht nötig, aus sich selbst herauszugehen, um die göttlichen Geheimnisse des Universums zu erforschen; im Gegenteile; er verliert durch ein solches Herausgehen seinen innerlichen Halt und verfällt der Schwärmerei. Nicht in seinem persönlichen Scheinselbst, sondern in seinem wahren göttlichen Wesen ist alles enthalten.

Wer sich selbst darin findet, der hat alles gefunden; denn das göttliche Wesen ist nur ein einziges, das alles durchdringt und umschliesst.

Die praktische Anwendung der geistigen (göttlichen) Erkenntnis ist die »Magie«. Durch die Erlangung der wahren Erkenntnis kommt der Mensch in den Besitz der magischen Kraft, und durch das Wachstum der Kraft nimmt er an Erkenntnis zu. Es bedingt das eine das andere, sowie das Huhn das Ei, und das Ei das Huhn; denn wäre das eine nicht dagewesen, so wäre auch das andere nicht vorhanden. Die Theorie ist nutzlos ohne den Besitz der zur Ausübung nötigen Kraft, und der Besitz der Kraft nützt nichts, ohne den zu ihrer Anwendung nötigen Verstand. Deshalb erschafft Gott die Welten durch seinen Willen, weil sein Wille die dazu nötige magische Kraft und Weisheit hat. Die ganze Natur, so wie wir sie sehen, ist ein Zauberwerk, hervorgerufen durch den die Naturkräfte leitenden göttlichen Willen, welcher das Leben in der Natur bedingt; durch seine magische Kraft tritt das Offenbare aus dem Nichtoffenbaren hervor. Der Wille Gottes ist er selbst.

Derjenige Teil der Natur, welcher für uns nicht äusserlich wahrnehmbar und sinnlich offenbar ist, ist unendlich grösser als der körperlich sichtbare Teil. Materielle Dinge können äusserlich wahrgenommen werden, aber für geistige Dinge ist eine geistige Wahrnehmungsfähigkeit nötig, und diese tritt erst dort ein, wo das geistige Bewusstsein des inneren Menschen erwacht ist. Paracelsus sagt: Die verborgenen Dinge in der Natur (im Äther oder Astrallichte) können durch die eröffneten Sinne des siderischen Körpers wahrgenommen werden, durch dessen Organismus wir in die geheime Werkstätte der Natur hineinsehen können, so wie die Sonne durch ein Glas scheint. Die innere (ätherische) Natur eines jeden Dinges kann dadurch erforscht werden (vorausgesetzt, dass dieses innerliche Sehen im Menschen entwickelt ist). Durch diese Kraft können die Geheimnisse in der Natur erforscht werden, und es ist zu wünschen, dass ein Arzt diese Kunst zu erlernen bestrebt sei, denn er kann dann durch seine eigene Vernunft viel mehr in Bezug auf die Krankheit seines Patienten ausfinden, als durch äusserliches Befragen; denn dieses innere Gesicht ist die Astrono-

mie der Medizin, und so wie die Anatomie des Körpers uns alle innerlichen Körperteile zeigt, die man nicht durch die Haut sehen kann, so erklärt uns dieses magische Sehen nicht nur die Ursachen der Krankheiten, sondern hilft uns die zur Heilung derselben nötigen Mittel zu finden. Dasjenige, was einem Heilmittel seine Kraft verleiht, ist dessen »Geist« (ätherische Essenzen oder Prinzipien), und dieser kann nur durch die Sinne des inneren, siderischen Menschen wahrgenommen werden. Deshalb ist die magische Kraft (deren Anfang die Intuition und gesunde Vernunft ist) viel nützlicher als alles (unvernünftige) Erlernen des Inhaltes der Bücher der Mystiker. Diese Fähigkeit (das Wahre zu erkennen), welche weder auf den Universitäten erlernt wird, noch durch die Ausstellung eines Doktorhutes verliehen werden kann, sondern von Gott kommt*), ist der wahre Lehrer, Präceptor und Pädagog, welcher die Kunst des Kurierens lehrt. So wie die Formen und Farben äusserlicher

*) Das heisst, sie ist ein Erzeugnis der in einem früheren Dasein erworbenen Eigenschaften (Karma). Der unsterbliche Teil eines Menschen, welcher seinen sterblichen Teil überschattet, ist sein persönlicher Gott.

Dinge, oder die Buchstaben eines Buches mit den Augen des Körpers gesehen werden können, so liegt das innere Wesen und der Charakter der Dinge offen vor dem ungetrübten Blicke der Seele da.«

Die äussere Welt, welche wir sinnlich wahrnehmen, ist nur die äussere Schale; die eigentliche Welt, so wie ein jedes Ding darin, ist ätherischer Natur und nicht äusserlich sinnlich wahrnehmbar. Das ätherische Wesen der Dinge überdauert den Zerfall der äusserlichen Schale. Beim Tode zieht sich das Leben in das innere Wesen zurück und deshalb kann auch der unsichtbare ätherische Körper eines verstorbenen Geschöpfes durch magische Mittel wieder sichtbar gemacht, d. h. mit einer sichtbaren Schale bekleidet werden, so wie es die Palingenese lehrt. »Ich habe sehr viel über die magischen Kräfte der Menschenseele nachgedacht und vielerlei Naturgeheimnisse entdeckt, und ich sage euch, dass nur derjenige ein guter Arzt sein kann, der magische Kräfte besitzt. Die Magie (göttliche Erkenntnis) findet überall das, was sie nötig hat, und noch viel mehr. Die Seele sieht nicht die äussere Erscheinung

der Dinge, aber sie erkennt ihren innerlichen Gehalt durch deren ‚Signatur'.«

Jedes Ding, sei es eine grosse oder kleine Welt, ein Sonnensystem oder ein Atom, hat seine »Signatur«; d. h. seinen Charakter oder »Eigentümlichkeit«; wie man ja auch an einem Kunstwerke die Arbeit des Künstlers, der es gemacht hat, erkennen kann, da in ihm der Ausdruck seiner Seele vorhanden ist, der sich allerdings geist- und empfindungslosen Menschen gegenüber nicht wissenschaftlich nachweisen lässt. Diese Signatur ist der äusseren Form von der Seele des Dinges eingeprägt und wird durch die Seele (Empfindung) erkannt; sie spricht sich sowohl durch die Form und Farbe, als auch durch Gefühl, Geschmack und Geruch aus. So kann z. B. der Charakter oder die Signatur eines Menschen nicht bloss durch dessen Gesichtszüge, sondern auch durch seine Haltung, seinen Gang, den Ton seiner Stimme, seinen Blick, ja sogar in den Linien seiner Hand und der Form seiner Glieder erkannt werden; denn jeder Teil eines einheitlichen Organismus enthält als solcher die Eigenschaften des Ganzen. Tiere

wissen in der Regel schädliche Pflanzen von solchen, die ihnen nicht schädlich sind, zu unterscheiden; auch ohne vorher Botanik und Pharmakologie studiert zu haben. So lange die Menschen naturgemäss lebten und auf die Stimme der Vernunft hörten, verstanden sie auch die Signaturen der Dinge. Als aber der nur nach dem äusseren Schein urteilende Verstand die Vernunft überwältigte, ging durch das Aufblühen der materiellen Anschauung das feinere Gefühl für das Geistige, das Gute und Edle, und damit auch die Erkenntnisfähigkeit der Seele verloren.

Diese Seelenerkenntnis ist ebenso wichtig als der äusserliche Verstand und sollte von jedem, der nach Wahrheit strebt, erworben und geübt werden. Alle Dinge im Weltall wirken geistig auf den Menschen ein und er sollte sie durch die Empfindung kennen lernen. Damit ist nicht gesagt, dass er nur in seiner Empfindung leben und sich von seinen Gefühlen beherrschen lassen soll. Wer sich selber völlig erkennt, kann sich selber beherrschen und lässt sich von keinen äusserlichen Eindrücken hinreissen, obwohl er dieselben empfindet. Dinge dagegen, die kein

Selbstbewusstsein haben, werden von den aus dem Makrokosmos kommenden Einflüssen geleitet und bewegt, je nach ihrer Empfänglichkeit. So ist z. B. jede Pflanze und jedes Tier eine Verkörperung oder Symbol der sie beherrschenden makrokosmischen Einflüsse, welche dem betreffenden Organismus entsprechen. Jedes Ding ist die Verkörperung einer Idee oder einer Summe von Ideen. Die Pflanzen sind Verkörperungen astralischer Einflüsse, die im Weltäther ihre Schwingungen haben; Tiere und tierische Menschen sind Verkörperungen der sie beherrschenden Neigungen und Leidenschaften, deren Ursprung in der Astralebene zu suchen ist; der wahre Mensch ist ein verkörperter Gottesgedanke ohne fremde Beimischung.

Das Obere wirkt auf das Untere ein und das Untere regt sich dem Obern entgegen und zieht es in Liebe an sich. Jede Pflanze ist daher in sympathischer Beziehung zu den mit ihrem Wesen korrespondierenden Einflüssen des Ätherreiches; jede Neigung im Tiere oder Menschen wird von der mit ihr korrespondierenden Eigenschaft im Makro-

kosmos ernährt. So ernährt die Leidenschaft die Leidenschaft, das Gute das Gute, und das Böse das Böse.*)

In jedem Dinge ist somit irgend eine Idee, irgend eine kosmische Kraft objektiviert und verkörpert; diese Kräfte wirken auf die Dinge ein und strömen von ihnen aus; sie sind, so zu sagen, der »Geist« der Dinge, und jedes Ding ist von einer seinem Wesen entsprechenden »geistigen« oder ätherischen Aura oder Sphäre umgeben, so wie das Luftmeer die Erde umgiebt.**) Die Sphären der Wesen wirken auf einander gegenseitig ein, je nach ihrer Beschaffenheit und Stärke. So kann z. B. die Gedankensphäre eines Menschen in

---

*) »Wer den Göttern opfert (sich hingiebt), wird von den Göttern ernährt.« Bhagavad Gita.

**) In der That besteht diese Aura beim Menschen aus verschiedenen Schichten, die sich ebenso wie Wärme-, Licht-, elektrische und magnetische Ausstrahlungen von einander unterscheiden, und wobei, je nach ihrem Ursprunge, die einen sich mehr dem geistigen, die andern dem materiellen Zustande nähern. Diejenigen, welche am materiellsten sind, haben die kleinste, die am meisten geistigen die grösste Ausdehnung. Der Hellsehende erkennt sie an ihren Farben; andere erkennen sie durch die Empfindung, welche ihre Nähe verursacht. So wirkt die Nähe eines guten Menschen wohlthuend auf seine Umgebung, diejenige eines bösen abstossend u. s. w.

die weiteste Ferne wirken, ähnlich wie die Kraft und das Leben der Sonne die ganze Welt durchdringt und Licht und Wärme ins Dasein ruft, oder wie der Geruch einer Rose sich in ihrer Umgebung verbreitet.

Alle diese Dinge, ja selbst die Gedanken sind stofflicher Natur; aber allerdings nicht im begreiflichen Sinne dieses Wortes, sondern vielmehr als »Substanz« (von sub = unter, und sto = stehen); d. h. die jedem Dinge zu Grunde liegende Ursache. Diese ist nicht nur Stoff, sondern auch Kraft und Leben, und folglich auch Bewusstsein oder »Geist«, ob sie nun als Materie oder Äther, als Gedanke oder Empfindung offenbar wird. Paracelsus sagt: »Aller geschaffenen Dinge, die da im vergänglichen Wesen stehen, ist gewesen ein einiger Anfang, in welchem beschlossen gewesen ist alles Geschöpf, so zwischen den Äthern eingefangen und begriffen sind, und soll verstanden werden, dass alle Geschöpf aus Einer Materien kommen, und nicht jeglichem eine eigene gegeben. Diese Materie ist allerdings ein Mysterium magnum, und nicht eine Begreiflichkeit, auf keinerlei Wesen gestellt, noch in kein Bild-

nis geformiert. Auch mit keiner Eigenschaft inkliniert; dergleichen ohne Farben und elementische Natur. Es ist die Mutter aller Elementen und gleich in solchen auch die Grossmutter aller Steine, Bäume und der Kreaturen des Fleisches.«*) Mit andern Worten, es ist die über alle intellektuellen Begriffe erhabene Einheit, welche sich uns als eine Dreiheit von Substanz, Bewegung und Bewusstsein offenbart. Wenn der menschliche Geist sich über alles menschliche Denken erheben und sich zu jener göttlichen Höhe emporschwingen kann, in welchem die Erkenntnis des Mysterium magnums möglich ist, d. h. wenn in ihm das Gottesbewusstsein erwacht, dann erkennt er die ewige Einheit und Wirklichkeit und in diesem Einen das All. Er sieht dann, dass die Verschiedenheit der Dinge nur ein Produkt der Erscheinung, nicht aber des Wesens ist, und dies ist die Grundlage der Philosophie des Paracelsus, im Gegensatze zur materialistischen Weltanschauung, welche nur die Vielheit der Erscheinungen kennt, aber von dem einen Wesen und Leben von allem nichts weiss.

*) Philosophia ad Athenienses, I, 1.

## II.

## Der Mikrokosmos.

Wenn man das Weltall als Ganzes betrachtet, als den »Makrokosmos« bezeichnet, so ist jeder einzelne Organismus darin, von einem Sonnensysteme mit seinen Planeten und deren Satelliten bis hinab zu dem nicht mehr sinnlich wahrnehmbaren Kraftcentrum, welches man »Atom« nennt, ein »Mikrokosmos«; denn da die Natur in ihrem innersten Wesen eine Einheit ist, und dasjenige, was wir in ihr als Verschiedenheiten erblicken, nur verschiedene Erscheinungsformen oder Offenbarungen dieser einen, unteilbaren Einheit sind, so ist auch jedes darin enthaltene Ding eine Welt im Kleinen, die ihrem Wesen nach gerade so beschaffen ist, wie die grosse Welt, und aus jedem Atome kann sich, wenn die dazu nötigen Bedingungen vorhanden sind, ein ganzes Universum entfalten; denn

wäre in irgend einem Erzeugnisse der Natur nicht das Wesen der Natur, als Ganzes betrachtet, enthalten, so wäre ein solches Ding ein unnatürliches oder widernatürliches Erzeugnis seiner Mutter. Wären aber in ihm noch andere Kräfte potentiell enthalten, als in der einheitlichen grossen Natur vorhanden sind, so wäre etwas aus der Natur geboren, das nicht in ihr enthalten ist, und ein solcher Fall ist nicht denkbar.

Im allgemeinen betrachtet ist jedes Produkt der Natur ein Mikrokosmos, d. h. eine Darstellung der Natur im Kleinen. Speziell betrachtet ist jeder Organismus ein Mikrokosmos desjenigen Organismus, der ihn hervorgebracht hat und ihm deshalb als ein Makrokosmos gegenübersteht. So ist der Same einer Pflanze ein Mikrokosmos in Bezug auf den Makrokosmos der Pflanze, der ihn erzeugt hat, und in diesem Samen sind alle Kräfte potentiell enthalten, die unter den dazu nötigen Bedingungen sich entwickeln können, und wieder einen solchen Makrokosmos ins Dasein rufen können. Somit ist auch der Mensch ein Mikrokosmos, d. h. eine Welt im Kleinen, in welcher alles enthalten

ist, was im Universum zu finden ist; wenn auch nicht alles schon jetzt in ihm offenbar ist, sondern erst im Verlaufe seiner Evolution offenbar werden soll. Als das höchst entwickelte Geschöpf in der Natur stellt er aber auch deshalb den höchst entwickelten Mikrokosmos dar, und daher bezieht sich die Lehre vom Mikrokosmos vor allem auf die Untersuchung des Menschen, seines Ursprungs, der Zusammensetzung seiner Natur in körperlicher sowohl als geistiger Beziehung (Anatomie) und der Beziehungen, in welchen die in ihm vorhandenen Kräfte zu den mit ihnen korrespondierenden Kräften im Weltall stehen. Eine eingehende Beschreibung dieser Lehren würde viele Bände umfassen und dennoch sehr unvollkommen sein. Es muss daher genügen, die Paracelsische Lehre in ihren Hauptzügen zu betrachten:

## Anthropologie.

Die Anthropologie des Theophrastus Paracelsus ist etwas viel Erhabeneres als die einseitige Lehre, welche uns von der materiellen Weltanschauung geboten wird, denn während die letztere nur die äusserlichen Eigenschaften des Menschen, das »Menschentier« in seiner

Offenbarung, beschreibt, giebt uns Paracelsus Aufschluss über die wesentliche Menschennatur, den inneren Menschen, mit seinen psychischen und geistigen Fähigkeiten. Er sagt, dem Sinne nach, folgendes:

»Alles, was Aristoteles und seine Nachfolger über die Entstehung des Menschen geschrieben haben, ist nicht auf die wahre Erkenntnis oder eigene Anschauung (im Lichte der Natur) gegründet, sondern beruht auf äusserlicher und oberflächlicher Beobachtung, daraus hervorgegangenen Trugschlüssen, mühsam zusammengetragenen Theorien und selbstgemachten Irrtümern. Es ist alles eitles Geschwätz und Phantasie, ohne einen Funken von Wahrheit, denn obgleich das Licht der Natur (die Erkenntnis) diesen Leuten nichts verweigert hat, so hat es ihnen doch auch nichts gegeben.

»Die Wahrheit ist da, aber sie haben sie nicht erkannt. Das, was wir lehren, ist nicht aus Meinungen und Schlussfolgerungen, sondern aus eigener innerlicher und äusserlicher Erfahrung entsprungen. Meine Philosophie hat ihren Ursprung nicht in der Phantasie, sondern sie ist dem Buche der Natur ent-

nommen. Ich glaube, dass es für den irdischen Menschen kein edleres Vergnügen giebt, als die Gesetze der Natur kennen zu lernen; aber ich will nichts von selbsterfundenen Systemen wissen, die auf blossem Schein, Lüge und Selbstbetrug aufgebaut sind. Alles, worüber diese gelehrten Herren reden können, ist die sinnliche äussere Welt, die sie mit ihren körperlichen Sinnesorganen wahrnehmen; aber wir behaupten, dass diese äusserlich sichtbare Welt nur der vierte Teil der wirklichen Welt ist. Dies ist nicht so zu verstehen, als ob die Welt noch dreimal dem Raume nach grösser wäre, als wir sie sehen, sondern dass noch dreimal so viel von ihr vorhanden ist, dessen wir uns nicht bewusst sind. Wir sagen, dass es in dem Elemente des Wassers (der Astralebene) eine andere Welt giebt, die ihre Bewohner hat, desgleichen im Elemente der Erde (im materiellen Prinzip) und im Elemente des Feuers (Energie), welches die vierte Welt ist.«*)

## Ursprung des Menschen.

Es giebt Geschöpfe, z. B. Mineralien und Pflanzen, welche in sich selbst den Keim zu

*) »De Generatione Hominis.«

ihrer Wiedererzeugung tragen; aber sie haben kein Selbstbewusstsein, und es giebt andere mit Leben und Bewusstsein, nämlich Tiere und Menschen ohne diesen Keim. Der Keim zu ihrer Wiederverkörperung ist ein Etwas (die Seele), welches nicht das Produkt ihres Körpers ist, sondern einer höheren Daseinsebene angehört. »Der Mensch ist aus drei solchen Samen entstanden. Sein geistiger Samen (Entstehungsursache) ist von Gott, und Gott ist der Grund seines Daseins (seine Mutter); sein Astralkörper ist aus den Einflüssen der »Gestirne« (Astral- und Gedankenwelt) entstanden, und deshalb ist die Seele der Welt seine Mutter; sein physischer Körper ist aus irdischen Elementen entstanden, und diese Erde ist seine Mutter.« Jedes der drei Prinzipien, aus denen er geboren ist, kehrt am Ende wieder in seinen Ursprung zurück.

Wäre der Mensch nur aus einem einzigen Ursprunge geschaffen, so würde er gänzlich demselben ähnlich sein. Wäre er nur aus Geist, so wäre er durchaus geistiger Natur und unfähig zu denken. Wäre er nur aus den Einflüssen der Gestirne (Ideen) gemacht,

so wäre er ein denkendes, empfindendes, aber erkenntnisloses und geistloses Wesen. Wäre er nur aus den Elementen der Erde geboren, so wäre er wie eine Pflanze ohne Bewusstsein oder Denkfähigkeit. Ein Nussbaum trägt keine anderen Früchte als Nüsse; jedes Ding bringt seinesgleichen hervor. Der Leichnam des Menschen kann kein Leben und Denken, das Gemüt oder der Gedanke keinen göttlichen Geist erzeugen; wohl aber belebt der Geist das Gemüt und den Körper, und befähigt den Messchen, vermittelst des Gehirnes zu denken.

Die Mischung der verschiedenen Elemente im Menschen ist die Ursache, dass der Mensch weder ganz geistig, noch ganz tierisch ist; dass der Mensch Gott und der Sohn dem Vater sehr unähnlich sein kann. Das Göttliche, Himmlische, Tierische und Materielle machen zusammen nur einen einzigen Menschen aus und seine Charaktereigenschaften sind dadurch bestimmt, welches von diesen vier Elementen in ihm vorherrschend ist. Vater und Mutter geben dem Kinde auch nur ein einziges Gehirn; aber der Einfluss des Vaters oder der Mutter wird sich geltend

machen, je nachdem der eine oder der andere vorherrschend ist.

Der Mensch erhält Geist, Seele und Körper nicht von seinen irdischen Eltern, sondern den Geist von Gott, und den Körper von der Natur, die den Organismus der Eltern als ihr Werkzeug zu dessen Aufbau benützt. Sein Körper und seine Seele (Astralkörper) werden in seiner Mutter gebildet und von der Natur ausgebaut, aber nicht von seiner Mutter erzeugt. Die drei Prinzipien, aus denen Geist, Seele und Leib zu einem Menschen zusammenfliessen, sind so allgemein, wie das Licht der Sonne. Der Mensch ist nur deren Personifikation, eine Verkörperung, die in dem Brennpunkte des Zusammentreffens dieser Strahlen entstanden ist. Es giebt Wesen, die nur aus einem der Elemente entstanden sind, und in dem ihnen zugehörigen Elemente leben. Die Gnomen oder »Erdgeister« gehören dem Element der Erde an, und können sehen, was darin vorgeht; das Innere der Erde ist für sie durchsichtig, wie für uns die Luft. Die Undinen und Nymphen leben und atmen im Elemente des Wassers, die Sylphen in der Luft, so

wie der Fisch im Wasser, und die Salamander im Elemente des Feuers. Aber der Mensch ist aus allen vier Elementen geboren und lebt dort, wo diese vier beisammen sind; jedoch kann in ihm das eine oder das andere vorherrschend sein, und sein Temperament und seinen Charakter dadurch beeinflussen. So hat z. B. eine Person, in welcher das materielle Element (Erde) vorherrschend ist, dadurch grössere Neigung zu Ackerbau und Bergbau; ein anderer mit einem Überschuss von Gemüt (Wasser) ist zu Schwärmerei, Reisen und Wasserfahrten geneigt; eine Person mit viel Geist (Feuer) ist feuriger Natur, jähzornig, herrschsüchtig u. s. w.

Der Geist erkennt sich selbst durch das Bewusstsein seiner selbst. Geistige Wesen sind den Bewohnern der geistigen Welt ebenso wahrnehmbar, wie uns die Bewohner unserer Welt. Die Gedanken der Menschen sind für gewisse geistige Wesen sichtbar und körperlich.*) Die Seelenausstrahlungen rufen in der Seele der Welt Willensströmungen

*) Dies bestätigt die neueste wissenschaftliche Eroberung, die Gedankenphotographie von Prof. Baraduc und anderen.

hervor, welche von Elementarwesen und anderen Bewohnern der Astralebene empfunden werden und sie anziehen;*) und diese Wesen können auch die Gedanken der Menschen lesen, insofern diese Gedanken nicht zu erhaben und geistig sind, um von ihnen begriffen zu werden.**) Sie nehmen die Gemütszustände der Menschen durch die Farben und Schwingungen wahr, welche sich in deren Aura oder »Dunstkreis« befinden; aber sie können weder göttliche Dinge (Gedanken und Empfindungen) wahrnehmen, noch auf diese einwirken, weil sie dafür zu niedrig sind. Das, was wir »Materie« nennen, weil es für uns sichtbar und greifbar ist, geschmeckt oder gerochen werden kann, ist für Wesen, welche diese unsere Sinne nicht besitzen, unsichtbar und unbegreiflich, und ebenso sind übersinnliche Dinge für diejenigen unsichtbar, in denen die innerlichen Sinne nicht eröffnet sind, und Geist selbst

---

*) Darin, und nicht in sinnlosen Worten, liegt die Kraft der Beschwörungen von Elementarwesen und Dämonen.

**) Darin liegt der Schlüssel zur Erklärung vieler spiritistischer Mitteilungen, die angeblich von Geistern verstorbener Menschen herrühren.

(Bewusstsein) ist ein Nichts für diejenigen, welche keinen Geist haben.

Das geistig-göttliche Wesen des Menschen hat seinen Ursprung in der höchsten Ausstrahlung der Gottheit. Es ist mit göttlicher Weisheit und göttlicher Kraft begabt, und wenn der Mensch zum Bewusstsein und zur Erkenntnis seiner göttlichen Kräfte kommt, die in ihm selber enthalten sind, und dieselben zu gebrauchen lernt, so wird er dadurch, so zu sagen, zu einem übernatürlichen Wesen, und in Wahrheit ein Gottessohn; denn er wird dann schliesslich ganz von dem Geiste Gottes durchdrungen. Wenn ein Kind empfangen wird, so wirkt das »Wort« von Gott wie ein göttlicher Lichtstrahl auf den entstehenden Menschen ein, und haucht ihm den göttlichen Atem ein und verleiht ihm den Geist. Der göttliche Geist kommt aber nicht sogleich in dem neugeborenen Kinde zu dessen Bewusstsein, er »überschattet« den Menschen durchs ganze Leben und verkörpert sich in ihm je nach dem Grade der Entwickelung des Menschen. Erst kommt die physische und sinnliche Entwickelung, dann die intellektuelle Thätig-

keit und schliesslich vielleicht die innerliche Erleuchtung. Aber viele Menschen werden geboren, leben und studieren, heiraten und sterben, ohne dass das göttliche Wesen in ihnen zu ihrem Bewusstsein kommt, oder in ihnen verkörpert wird,*) und dennoch kann nur diese innerliche Erleuchtung das volle Bewusstsein der Unsterblichkeit verleihen. Wohl sind die Bewusstseinsformen, welche den Astralmenschen darstellen, von längerer Dauer, als der physische Körper des Menschen, und können auch nach dem Tode desselben noch viele Jahre fortexistieren; aber auch diese Kräfte erschöpfen sich und kehren zu ihrem Ursprung zurück. Die Astralform löst sich am Ende auf; denn auch sie ist ein Produkt des Zeitlichen und Vergänglichen. Ewig bleibt nur der göttliche Geist und derjenige Teil der Seele, der vom

*) Die Reinkarnation oder Wiederverkörperung ist nicht mit Seelenwanderung oder Besessenheit zu verwechseln. Es geht da nicht die Seele oder das Gespenst eines verstorbenen Menschen in einen anderen Menschen ein, sondern die Charaktereigenschaften, welche der Mensch in seinem früheren Dasein auf Erden erworben hat, treten zur Bildung einer neuen Erscheinung zusammen und werden aufs neue vom göttlichen Funken belebt. Es ist wie wenn ein Licht an einem anderen Lichte angezündet wird.

Geiste erleuchtet, mit ihm vereinigt und in ihm unsterblich geworden ist. Dies wird die Vereinigung mit Gott (»Versöhnung« oder »Sohn werden«) genannt. Wenn diese Vereinigung während des Lebens nicht stattfindet, d. h. wenn auch nicht ein kleiner Teil der Seele von der Gotteserkenntnis durchdrungen ist, so kehrt der göttliche Lichtstrahl nach dem Tode des Menschen unbekleidet und so arm als er kam, zu seiner Quelle zurück, und alles, was von der Persönlichkeit des Menschen übrig bleibt, ist dessen Spiegelbild im Astrallichte der Natur.*)

## Die zweifache Menschennatur.

Es sind zweierlei Intelligenzen im Menschen, der höhere und der niedrige Verstand, Intuition und Berechnung, die obere und die untere Seelenregion, die von dem Lichte der Erkenntnis erleuchtete und die vom trüge-

*) Die Persönlichkeit des Menschen verhält sich zu dessen wahrer Individualität ungefähr wie die Gemütszustände oder Gedanken zu seiner Person. Jeder im Menschen entstehende »Geist« (Gedanke und Empfindung) ist ein Teil seines Wesens und gewissermassen eine Persönlichkeit. Er umfasst aber nicht sein ganzes Wesen. Seine Gedanken werden geboren und verschwinden, kommen und gehen, ohne dass er selbst deshalb als Mensch sein Dasein verliert.

rischen Schein des Irrtums erhellte Vernunft. Sie sind der Sonne und dem Monde vergleichbar. Das, was von der Sonne der Weisheit ausgeht, kehrt zur Sonne zurück; die Täuschungen, welche das Licht des Mondes hervorbringt, gehören dem Monde an. Das Licht der Erkenntnis ist ewig, der Schimmer des Wissens veränderlich. Der wahre Geist ist das wahre Geistesleben, welches der Form, in der es sich offenbart, Dauer verleiht. Jede Geburt bringt eine neue Person oder Erscheinung hervor, aber der Strahl des göttlichen Lichtes, der sie ins Dasein ruft, bleibt in allen nach einander folgenden Geburten derselbe. Darin besteht die Individualität des Menschen, welche von seiner »Persönlichkeit«, d. h. von der »Maske«, welche er bei jedem Auftreten auf der Bühne des Lebens trägt, zu unterscheiden ist. Was die Seele des Menschen an das Höchste knüpft, ist die Liebe zum Höchsten, die auf der Empfindung des Daseins des Höchsten beruht. Die Erkenntnis des Höchsten ist das höchste erreichbare Gut.

Unter dem irdischen sterblichen Menschen ist nicht nur der materielle Leib des Menschen, sondern der persönliche Mensch mit

seinem irdischen Denken und Empfinden, Wissen und Wollen, Lieben und Hassen, seinem persönlichen Bewusstsein und Selbstgefühl und allem, was daraus entspringt, zu verstehen. Der tierische Mensch ist nicht unsterblich, denn er hat weder vor noch nach dem Tode das Bewusstsein seiner Unsterblichkeit, und ohne dieses ist alle Unsterblichkeitstheorie nur ein eitler Wahn. Nichts im Menschen kann unsterblich genannt werden, ausgenommen dasjenige, was zum Bewusstsein des Unsterblichseins gelangt.

»Das Tierreich ist nicht ohne Klugheit und Verstand, und in vielen Künsten, wie z. B. im Schwimmen und Fliegen, übertrifft es sogar den Menschen; aber der Geist Gottes im Menschen steht höher als alle irdische Gelehrsamkeit, und durch seine Intuition ragt der Mensch über das Tierreich empor. Aus diesem Grunde besteht ein sehr grosser Unterschied zwischen dem inneren (himmlischen) und dem äusserlichen (irdischen) Menschen. Das irdische Wissen des Menschen der Erde vergeht; die erhabene Weisheit des göttlichen Menschen besteht.«*)

*) »De Fundamento Sapientiae.«

Erst entwickelte sich der tierische intellektuelle Mensch, und als er reif wurde, um zum Werkzeuge des Höheren zu dienen, wurde er zur Wohnung des himmlischen Menschen erwählt.*) Die Seelensubstanz des Menschen der Erde ist aus den Einflüssen gebildet, die aus den Gestirnen (d. h. aus der Seele der Welt, in der er lebt, mit ihrem Reiche des Fühlens und Denkens) kommen. Wie das Gemüt eines jeden Menschen seine besonderen Eigenschaften hat, so hat auch die Seele eines jeden Planeten ihre besonderen Eigenschaften und es gehen von ihr, je nach Umständen, wohlthätige oder bösartige Einflüsse aus, welche auf die mit ihnen verwandten Elemente in der Natur des Menschen wirken und sein Empfinden, Denken, Wollen und Handeln beeinflussen können. Diese Einflüsse helfen im Aufbau des Organismus des Astralmenschen; sie sind die Erbauer des Tempels, in welchem der Geist Gottes zu wohnen und zu wirken bestimmt ist, und die in der Natur des Menschen enthaltenen Elemente ziehen aus der Astralwelt und aus der materiellen Umgebung die ihnen gleichartí-

*) Vgl. I. Moses, VI, 2.

gen, zu ihrer Entwicklung nötigen Elemente an. Da bilden sich dann schliesslich Muskeln und Knochen und sichtbare, greifbare Körperformen.

Der Mensch kann daher als ein zweifaches Wesen betrachtet werden, bestehend aus einem unsichtbaren Wesen und einer sichtbaren Erscheinung. Er ist Geistseele und Körper. Beide sind durch den Astralkörper mit einander verbunden. »Das, was eine sichtbare Form hervorbringt, ist etwas anderes als diese Form; es gehört dem Unsichtbaren an. Wenn ein Baumeister ein Haus bauen will, so existiert die Idee des Hauses bereits in seinem Geiste, ehe sie äusserlich verwirklicht wird; wenn auch niemand etwas von dieser Idee weiss, als er selbst.« Der sichtbare Mensch besteht aus Elementen, die unsichtbar waren, ehe sie in seinem Organismus zu materiellen Formen sich gestalteten, und was in der Seele der Welt als Idee existiert, drückt sich schliesslich in der äusserlichen Natur in sichtbaren Formen aus. Die kleine Welt, der Mensch, ist ein Sinnbild der grossen. In ihm ist das Wesen aller Elemente in der Natur enthalten; der natürliche

Mensch ist ein Sohn der Natur, so wie auch der himmlische, innerliche Mensch ein Sohn des Himmels ist. Alles, was in der grossen Natur vorhanden ist, findet sich als Kleines im Menschen, und was im Menschen als Kleines zu finden ist, ist auch in der grossen Natur als Grosses im Grossen enthalten. Alles in der Natur kann sich im Gemüte des Menschen wiederspiegeln und zu seinem Bewusstsein kommen, und wer sich selber völlig erkennt, der erkennt auch die ganze Natur in ihrem Innern. Da er die dort vorhandenen Ursachen sieht, so erkennt er auch deren Folgen und kann in die Zukunft sehen. Auf der Übereinstimmung des Menschen mit der Harmonie des Weltalls beruht die Möglichkeit der Verbindung des Unendlichen mit dem Endlichen, des Grossen mit dem Kleinen.*)

---

*) Die Paracelsische Lehre stimmt hierin genau mit derjenigen der indischen Weisen überein, und es gab Gelehrte, welche daraus den Schluss zogen, er müsse sie irgendwo im Osten von diesen gelernt haben. Eine solche Schlussfolgerung ist aber ganz haltlos; denn die Wahrheit ist ewig und unveränderlich, und ein Naturgesetz kann von allen, welche Selbsterkenntnis erlangt haben, erkannt und beschrieben werden, ohne dass man davon durch jemanden unterrichtet wird.

## Der tierische Mensch.

Der irdische, sterbliche Mensch strebt nach Besitz und Wissen, und hat dazu auch vollkommen das Recht; aber all sein Wissen und Können ist ebenso vergänglich als er selbst.

»Wie uns die Bibel lehrt, wurden die Tiere früher als der Mensch erschaffen. Die tierischen Elemente, Instinkte und Begierden existierten, ehe der Gottesgeist die Gebilde belebte. Die tierische Seele des Menschen stammt von den tierischen Einflüssen in der Natur, und das Tierreich ist der Vater des Menschentiers. So lange der Mensch seinem tierischen Vater gleicht, ist er selber ein Tier; gleicht er aber seinem himmlischen Vater, so ist er ein göttliches Wesen. Wenn seine Vernunft im tierischen Dasein gefangen sitzt, so ist sie eine tierische; wird sie von der Weisheit erleuchtet, so erhebt sie sich über das Tierische und wird himmlisch.«

»Der Tiermensch ist das Produkt der tierischen Elemente in der Natur, und die Tiere sind die Spiegel der menschlich-tierischen Eigenschaften. Jedes tierische Element in der Natur existiert auch im Ge-

müte des Menschen, und deshalb gleicht oft der Charakter eines Menschen dem eines Fuchses, Hundes, Papageies, Wolfes, einer Schlange u. s. w. Der Mensch sollte sich daher nicht wundern, dass die Tiere ihm so ähnlich sind, vielmehr sollten sich die Tiere wundern, bei den Menschen so viele mit ihnen verwandte Eigenschaften zu finden. Die Tiere folgen ihren natürlichen Instinkten, und handeln darin ihrer Natur gemäss; der tierische Mensch ist infolge seiner höheren Intelligenz fähig, noch unter das Tier zu sinken, und ein Teufel zu werden. Tiere lieben und hassen sich gegenseitig. Der Hund liebt den Hund und verfolgt die Katze. Männlein und Fräulein werden durch gegenseitige tierische Anziehung miteinander verbunden, und lieben ihre Nachkommenschaft aus demselben Grunde, wie die Tiere die ihrige. Aber eine solche Liebe ist tierische Liebe; die wahre Liebe geht noch weit darüber hinaus. Die rein tierische Liebe stirbt mit ihrem Besitzer. Die Tiernatur des Menschen stammt vom Hunde, und nicht der Hund vom Menschen ab. Deshalb kann der Mensch hündisch, aber der Hund nicht menschlich handeln. Der Mensch kann von

den Tieren, aber das Tier, wenn es auch noch so gut abgerichtet wird, nichts Höheres vom Menschen lernen. Die Spinne macht feinere Netze als der Mensch; die Biene baut sich ein künstlicherisches Haus. Der Mensch kann vom Pferde das Laufen, vom Fische das Schwimmen, vom Vogel das Fliegen lernen. Die Tiere werden von der Natur selbst gelehrt, und jede Gattung verfolgt dabei die für sie geeignete Richtung; aber im Menschen ist das ganze Tierreich vertreten, er ist »die Krone der Schöpfung« und kann deshalb dieses oder jenes Talent ausbilden, je nachdem es ihm beliebt. Das Tierreich als solches hat vielerlei Formen, der Mensch stellt nur eine einzige dar.

»Ein Mensch, der ein tierisches Leben führt, ist trotz seines menschlichen Verstandes nicht mehr als ein Tier. Dasselbe Gestirn (Einfluss), welches einen Wolf zum Morden, einen Hund zum Stehlen, eine Katze zum Töten, einen Vogel zum Singen bewegt u. s. w., veranlasst die Menschen zu morden, zu stehlen, zu töten, zu singen, zu lieben, zu hassen, zu essen und zu trinken u. s. w. Alles dies sind tierische Eigenschaften, gehören der

Tiernatur des Menschen an, und vergehen wie diese; aber dasjenige, was den Menschen von einem intellektuellen Tiere unterscheidet, ist die Gotteserkenntnis (das Bewusstsein von Wahrheit, Gerechtigkeit u. s. w.). Diese ist weder ein Produkt der Materie, noch des »Gestirns«, sondern die Offenbarung der göttlichen Weisheit im Menschen. Sie kommt von Gott, und, da sie die Erkenntnis von unerschaffenen, ewigen Prinzipien ist, so ist sie unsterblich. Der irdische Mensch hat eine vergängliche Mutter, die Natur. Der göttliche Mensch hat einen ewigen Vater im Himmel. Er sollte deshalb über seine Tiernatur hinauswachsen, und seine Seele in Harmonie mit dem Ewigen bringen.«*)

Dies ist nicht dahin zu verstehen, dass alles menschliche Wissen und Können wertlos wäre, und dass man sich dem Nichtsthun ergeben solle, sondern dass über der Erfüllung der irdischen Pflichten noch ein höherer Zweck des menschlichen Daseins ist; nämlich die Erkenntnis des eigenen göttlichen Selbsts, welches das eine und ungeteilte Licht aller Menschen ist. In der im Men-

*) »De Fundamento Sapientiae.«

schen wirkenden Gottesnatur sind alle göttlichen Kräfte enthalten. Wenn der Mensch Gott erkennt, so erkennt er sein wahres Selbst, und wenn er sein wahres Selbst erkennt, so erkennt er den Schöpfer der ganzen Natur.

Es giebt keine Art von Erziehung, um aus einem Tiere einen Menschen zu machen, und durch keine Art der Entwicklung könnte aus einem tierischen Menschen ein göttlicher Mensch werden, wenn nicht in ihm der Keim des Gottesbewusstseins enthalten wäre. Keine noch so grosse Anhäufung von Wissen kann im Menschen Weisheit erzeugen; das Wissen kann nur dazu dienen, die Irrtümer zu überwinden, welche der Offenbarung der bereits im Menschen wohnenden Vernunft hinderlich sind.*)

Der Zweck des Menschen auf Erden ist, ein Mensch im wahren Sinne dieses Wortes

*) Dies ist von manchen Leuten, die es sich bequem machen wollten, dahin verstanden worden, als ob alles Lernen und Denken überflüssig sei, und man nur auf die Erleuchtung durch den heiligen Geist zu warten brauche. Durch diese Unthätigkeit werden aber die Hindernisse, welche sich dieser Erleuchtung entgegenstellen, nicht überwunden. Wer nicht ans Licht tritt, den kann es auch nicht erleuchten.

zu sein, und das wahre Bewusstsein wieder zu erlangen, welches seiner Übereinstimmung mit dem Gesetze der Ordnung des Weltalls entspringt, und welches durch sein Versinken in das Materielle und Sinnliche verloren ging. Um sich aber wieder über das Materielle und Sinnliche zum Ewigen zu erheben, dazu bedarf er der göttlichen Kraft, welche in ihm selbst thätig ist, wie ja auch ein Baum nur durch die in ihm selbst wirkende, und nicht durch irgend eine ausser ihm thätige Lebenskraft wachsen kann.*)

## Zeugung.

Der Mensch ist aus der ganzen Natur (Limbus) als einer Einheit entstanden, und deshalb ist alles in ihm als in einer Einheit enthalten; würde ihm irgend etwas fehlen, so wäre er nur ein Stück der Natur und eine Missgeburt derselben, ein unvollkommenes Kind seiner Mutter. Die Seele der Welt hat dieselbe Zusammensetzung wie die Seele des

*) Niemand kann zur wahren Erkenntnis kommen, so lange er Gott als ein ihm fernstehendes Wesen betrachtet, und ihn nur in äusserlichen Dingen, nicht aber in seinem eigenen Innern sucht.

Menschen, und der Mensch erhält seinen Körper von der Natur, so wie der Sohn sein Leben von seinem Vater erhält. Zu der Bildung des »Samens«, durch welchen der Sohn erzeugt wird, tragen alle Teile des Körpers des Vaters gleichmässig bei, denn sonst würde bei dem einen Kinde dieses, und bei einem anderen jenes Glied fehlen. Dieser geistige Samen ist in dem »Liquor Vitae« (dem Lebensfluidum) enthalten.*)

Das männliche Element im Weltall ist der Verstand (Intellekt), das weibliche die Liebe (Wille). Der Verstand (Vorstellung) ist das befruchtende (erzeugende), der Wille das fruchtbringende (schaffende) Prinzip. In jedem Menschen ist sowohl das männliche als auch das weibliche Prinzip enthalten, aber im Manne findet sich das männliche, im Weibe das weibliche äusserlich dargestellt und verkörpert.**)

---

*) Der geistige Same, von welchem hier die Rede ist, ist die schöpferische, erzeugende Geisteskraft im Menschen, zu deren Wirkung alle Körperteile des Menschen gleichmässig beitragen.

**) Ein Weib ohne männliches Element wäre ein blinder Wille ohne Verstand; ein Mann ohne weibliches Prinzip ein liebloser, machtloser Intellekt, ein leeres Gebilde

Das Männliche repräsentiert das Geistige, das Weibliche das Materielle. Idealität und Verwirklichung. »Das Weib steht der Natur näher und in ihr findet der Same des Mannes den zu seiner Entwickelung nötigen Boden (in geistiger sowohl als materieller Beziehung). Sie nährt, entwickelt und reift diesen Samen, ohne demselben etwas beizufügen. Der Mensch, obgleich er vom Weibe geboren ist, stammt nicht vom Weibe, sondern vom Manne. Die Ursache des Geschlechtstriebes ist die gegenseitige Anziehung der Geschlechter. Der Mann liebt die Schönheit, das Weib die Kraft. Die Anschauung erregt die Vorstellung, diese erweckt die Begierde, aus dieser entspringt die Leidenschaft, und aus dieser wird der Same geboren.«*) Dieser geistige Same ist, so zu sagen, die Essenz des menschlichen Körpers, die alle Organe desselben in idealer Form enthält. Das Weib aber ist nicht nur ein passives Gefäss für diesen Samen, sondern es zieht denselben auch kräftig an sich, sowie der Magnet das Eisen an sich

---

der Phantasie. Mann und Weib, Wille und Vorstellung, Verstand und Liebe müssen sich gegenseitig ergänzen und erziehen.

*) De Virtate Imaginativa. S. 299. Vol. IX.

zieht.*) Auch sind in dem mütterlichen Organismus alle Elemente und Eigenschaften enthalten, um den vom Vater stammenden Organismus aufzubauen und lebensfähig zu machen. Das Kind nimmt in Beziehung zu seiner Mutter, vor der Geburt, dieselbe Stellung ein, wie der Mensch zur Natur. Das Kind ist die kleine Welt, die Mutter die grosse; der Mensch die kleine, die Natur die grosse. Aber wie der Geist Gottes über den Wassern schwebte und durch deren Befruchtung die Erde entstand, so befruchtet der Geist des Mannes die Seele des Weibes und der Same ist das Gefäss, aus dem der Menschenkeim sich entwickelt. Der Geist des Mannes ist das Leben gebende, die Seele des Weibes das gebärende Element; der körperliche Organismus der Träger, und vermittelst des letzteren geht die Entwickelung des Kindes vor sich.**) Der Keim ist wie ein Fisch im Wasser

---

*) Zwillingsgeburten werden durch eine zweimalige solche Anziehung erklärt.

**) Wenn die Welt wüsste, welche göttlichen Kräfte bei der Erzeugung in Bewegung gesetzt werden, anstatt dieselbe nur als einen rein physiologischen Vorgang zu betrachten, so würden die Menschen vorsichtiger in derem Gebrauche sein, und vor einer Vergeudung derselben sich hüten.

und bringt ein tierähnliches Wesen in die Welt, als ein Gefäss zur zukünftigen Aufnahme des göttlichen Geistes.*)

»Obgleich der ganze Organismus des Vaters an dieser Samenbildung teil nimmt, so kann es vorkommen, dass der eine oder der andere Teil an einer vollkommenen Ausübung dieser Funktion gehindert ist, und es wird dadurch erklärlich, dass auch ausnahmsweise Kinder mit mangelnden oder überzähligen Gliedern geboren werden.«**)

Der Geist (Gedanke) eines Dinges, welches die Mutter sich einbildet, und das auf sie einen kräftigen Eindruck macht, kann helfend oder störend auf die Entwickelung des Kindes ein-

---

*) Wie bekannt, geht der Fötus bei seiner Entwickelung durch verschiedene tierähnliche Zustände. Auch das Kind, nachdem es geboren ist, wird erst nach und nach der Aufnahme und Entfaltung der Vernunft, dann des Intellektes und schliesslich der Weisheit fähig.

**) Ein oberflächlich denkender Mensch könnte daraus schliessen, dass z. B. ein Mann, der ein Bein verloren hat, nur mehr einbeinige Kinder erzeugen könnte. Dies ist jedoch nicht der Fall; denn die Erzeugung geht vom inneren (Astral-) Menschen aus, dessen Glieder nicht amputiert werden können. Der sichtbare Körper ist nichts als die äussere Schale. Wenn auch dieselbe ganz verloren geht, so sind doch noch alle Glieder des Astralkörpers vorhanden.

wirken, aber die Idee, dass der Einfluss der Sterne den Menschen mache, ist ein Wahn gewisser Leute. Es giebt viele Narren auf der Welt, und jeder reitet sein eigenes Steckenpferd.*)

Gleichwie die Einbildung**) des Mannes den Samen erzeugt, so übt die Einbildung der Mutter einen grossen Einfluss auf das Wachstum des Kindes aus. Darauf ist die Ähnlichkeit zwischen Kindern und ihren Eltern gegründet.«***)

---

*) »Von der Gebärung des Menschen.«

**) Unter »Einbildung« (Imaginatio) versteht Paracelsus nicht eine leere Phantasie, sondern eine durch den, wenn auch unbewussten, geistigen Willen belebte Kraft, durch welche eine Vorstellung sich im Gemüte einbildet oder verkörpert.

***) Durch einen plötzlichen Schrecken der Mutter können im Kinde »Hasenscharten« und andere Malformationen entstehen. Eine heftige Begierde der Mutter nach dem Besitze irgend eines Gegenstandes, kann die Idee desselben dem Kinde einprägen und sogenannte »Muttermale« erzeugen. Der dauernde Anblick eines schönen oder hässlichen Gegenstandes während der Schwangerschaft hat einen korrespondierenden Einfluss auf das Kind. Unwillkommene Kinder, welche von der Mutter gehasst werden, bevor sie geboren sind, werden oft zu scheusslichen Abnormitäten u. s. w. Die Züchtung der Tiere kann dadurch beeinflusst werden, dass man sie in eine Umgebung bringt, die auf ihre Vorstellung wirkt u. s. w.

Der Geist (Wille und Vorstellung) des Vaters setzt die Kraft in Bewegung, welche nötig ist, um zur Erzeugung eines menschlichen Körpers das Mittel zu liefern, und der Organismus der Mutter liefert die Mittel zu dessen Entwickelung; aber weder der Vater noch die Mutter erzeugen den wesentlichen inneren Menschen, dessen Vater Gott ist, und der dem Mysterium magnum entspringt. Die Eltern erschaffen nicht die Vernunft und den Verstand des Kindes, sondern bringen nur einen Organismus ins Dasein, durch den sich Vernunft und Verstand äusserlich offenbaren kann. Auch erbt das Kind nicht seine Talente von seinen Eltern, und grosse Gelehrte, Künstler und Philosophen bringen, wie bekannt, oft Kinder zur Welt, die darin keine Ähnlichkeit mit ihren Eltern besitzen. Ist dies dennoch der Fall, so kann dies leicht durch das Gesetz der Reinkarnation erklärt werden, demgemäss dieselbe dort stattfindet, wo dieselben Neigungen in den Eltern existieren; wo nicht andere Umstände hindernd dazwischentreten.*)

*) So wird z. B. die Seele eines Menschen, der in der vorhergehenden Inkarnation Neigung und Talent zur Musik erworben hat, sich in der nächsten Verkörperung zu einer

Der Geist wird nicht von der Materie erschaffen, sondern die Materie dient zur Offenbarung des Geistes. Bewusstsein, Liebe, Intelligenz, Vernunft und Verstand sind nicht die Erzeugnisse des menschlichen Organismus, wohl aber dient derselbe als Werkzeug zu deren Äusserung, und dadurch, dass diese Prinzipien im Menschen offenbar werden, wird der Mensch bewusst, vernünftig, verständig u. s. w. Kinder können von ihren Eltern einen Organismus erben, welcher fähig ist, vernünftig zu denken, aber sie erben von diesen nicht die Vernunft selbst; denn diese ist eine Eigenschaft des unsterblichen Geistes. Auch wird die Vernunft nicht vernichtet, wenn ein Mensch sie verliert; vielmehr ist dann ein solcher Mensch für die Vernunft verloren; d. h. er hört auf, ein brauchbares Werkzeug für deren Offenbarung zu sein. Wer den Kopf voll Hirngespinste hat, der gebraucht keine Vernunft, er lebt für seine Begierden

---

Familie angezogen fühlen, wo diese Neigung vorherrschend und Gelegenheit zur Ausbildung gegeben ist; wenn nicht das unberechenbare Gesetz des Karma es anders bestimmt. Auch finden sich Seelen, die in dem einen Leben durch Liebe und Harmonie verbunden sind, im nächsten Leben leicht wieder zusammen.

und in seiner Phantasie. Gott erschuf den Menschen, um aus ihm ein freies Geschöpf zu machen, das im Lichte der Natur und nicht in dem »Samen« der Natur (in Illusionen) leben soll. Er hat ihm Erkenntnis und freien Willen gegeben, und es steht in seiner Macht, sich entweder von blinden Naturkräften beherrschen zu lassen, oder, indem er sich durch die Kraft der Weisheit über dieselben erhebt, sie sich dienstbar zu machen. Er muss diese Kräfte in sich selbst beherrschen lernen, ehe er sie durch seinen Willen in der äussern Natur beherrschen kann. Wer sich selbst nicht beherrscht, dem gehorcht auch nicht die Natur.

## Das Weib.

Der ursprüngliche ätherische Mensch war ein zweigeschlechtliches Wesen; oder richtiger gesagt, er hatte gar kein besonderes Geschlecht, sondern es waren in ihm beide Geschlechter (Wille und Vorstellung) zu einem einzigen geistigen Wesen vereinigt. Erst als er mehr und mehr materiell wurde und sich nicht mehr durch sich selbst fortpflanzen konnte, trat eine Teilung der Geschlechter

in männliche und weibliche Menschen ein. »Gott erschuf den Menschen nach seinem Ebenbilde. Männlich und weiblich (in Einem) erschuf er sie.«*) Thatsächlich ist der innere, wesentliche, himmlische Mensch auch heutzutage noch »zweigeschlechtig«, insofern in ihm Wille und Gedanke harmonisch zu Einem verbunden sind; die äusserliche Trennung der Geschlechter bezieht sich nur auf den Tiermenschen.

In Gott ist Liebe und Erkenntnis Eins und wird »Weisheit« genannt. Im Manne ist die Berechnung, im Weibe die Begierde vorherrschend. Deshalb besitzt das Weib in der Regel eine grössere Willenskraft und wird durch ihre Begierden geleitet, während der Mann sich mehr mit Beobachten, Vergleichen, Berechnen, Spekulieren u. s. w. beschäftigt. Der Mann macht Pläne, das Weib handelt. Der Mann ohne Weib, d. h. ohne Liebe, kann einem wandernden Schatten verglichen werden, dem es an einer Substanz fehlt, um sich zu verkörpern. Das Weib ohne Mann, d. h. ohne intellektuelle Begabung,

*) Moses I, 27.

gleicht einer Blume, welche verwelkt, weil es ihr an dem lebenspendenden Lichte fehlt. Der vollkommene Gottmensch gleicht der Sonne, der Mann dem Mond und das Weib der Erde.

Ursprünglich waren Mann und Weib Eines und deshalb aufs Innigste mit einander verbunden. Durch die Trennung des Weibes vom Manne (was auch die teilweise Trennung der Liebe vom Intellekt bedeutet) verlor der Mann einen Teil seines besseren Wesens, und wurde dadurch noch mehr degradiert; das Weib aber verlor dadurch einen Teil des Lichtes, der ihm zum Leitstern dient. Jemehr der Mann und das Weib (Liebe und Erkenntnis) sich in sich selbst zur Vereinigung bringen, um so mehr nähern sie sich beide wieder dem ursprünglichen, engelähnlichen Zustande. Dabei wird die Liebe durch die Intelligenz erleuchtet, und das Ideale durch die Kraft der Liebe realisiert. Der Mann sollte das wahre »Weib«, die göttliche Liebe, das Weib den »Mann«, das wahre Licht der Gotteserkenntnis, finden. Dann wären Mann und Weib wieder zu einem göttergleichen Wesen verbunden.

Die Erkenntnis der Wahrheit erleuchtet und erklärt die Liebe, und die wahre Liebe erhebt die Seele zur wahren Erkenntnis. So bedarf das Eine des Andern, und da alle äusserlichen Zustände nur die Spiegelbilder des Innern, äussere Symbole der Wirkung des Gesetzes des Geistes, sind, so ist auch das Weib der rettende Engel des Mannes und der Mann der Erlöser des Weibes, vorausgesetzt, dass beide Teile ihre Bestimmung erfüllen. Handeln sie aber gegen das Gesetz der Harmonie, so gereicht der eine Teil dem andern zum Verderben. Nur diejenigen Ehen werden im Himmel geschlossen, in denen gegenseitige Übereinstimmung herrscht. Wo zwei Seelen sich in der Erkenntnis der Wahrheit zusammenfinden, da hat Gott sie miteinander verbunden.

Als der ursprüngliche Mensch (»Adam«) infolge seines Versinkens in die Materie nicht mehr fähig war, seine göttliche Braut zu erkennen, da stellte sich das Weib als äusserliche Erscheinung ein, ohne welche er noch viel tiefer ins Tierische oder Viehische versunken wäre; wie ja auch jedes Volk, in welchem das Weib nicht mehr geehrt wird,

vertiert und zerfällt.*) Das Weib steht auf der Schwelle des Himmels und der Hölle; sie kann des Mannes Verderben, aber auch seine Retterin sein.

Der »Herr« ist derselbe im Manne sowohl als im Weibe; aber Mann und Weib sind sich dennoch nicht gleich, sondern nach den ihrer Konstitution zu Grunde liegenden Prinzipien von einander verschieden. Das Weib wurde aus einer »Rippe« des Mannes gemacht; d. h. aus einer seiner besten und edelsten Kräfte. Sie ist seine Seele; er ist ihr Geist. Im vollkommenen Menschen sind Mann und Weib wieder Eins. Dies bezieht sich aber auf die in ihnen dargestellten Prinzipien, und nicht auf die äussere Form.**) Gott erschuf

---

*) Vergleiche: Bhagavad Gita, I, 40.

**) Das Missverständnis der Beziehungen des Mannes zum Weibe und die Nichterkenntnis der in der Natur derselben dargestellten Prinzipien hat zu unzähligen Verirrungen Anlass gegeben. Alles, was der Mensch im Äusserlichen findet, hat im Inneren keinen wirklichen Wert. Der Idee von »Seelenbräuten« u. dgl. liegt nichts als Schwärmerei und ein verkappter Geschlechtstrieb zu Grunde, das wahre Ideal findet der Mensch nur im Idealen und nicht in der Erscheinung; wenn es auch naturgemäss nur in der durch das Sinnliche begrenzten Form in die Erscheinung treten und für die Sinne offenbar werden kann. Was aber die »Seelenbräute« u. dgl. der Spiritisten betrifft, so gehören dieselben dem Geschlechte der Vampyre (Incubi und Succubi) an.

keine halben Seelen und die Wiedervereinigung mit dem »himmlischen Bräutigam« bedeutet die Erleuchtung der Seele durch den heiligen Geist der Erkenntnis der Wahrheit. Die »himmlische Braut« ist die von allen irdischen Begierden gereinigte, und von göttlicher Liebe erfüllte Seele, die nicht im Reiche der Erscheinungen, sondern im Innern gefunden wird. Wohl dient das äusserliche Weib dazu, im Manne Glaube, Hoffnung, Liebe und Geduld zu erwecken, diese Kräfte in ihm durch Übung zu stärken, ihn zu lehren, etwas ausser seinem eigenen Selbst zu lieben, seinen Egoismus zu überwinden und seinen Charakter zu befestigen; aber die Verbindung von zwei Personen ist erst dann vollkommen, wenn sich beide in einem Dritten, d. h. in der Erkenntnis des Idealen zusammenfinden.

In Bezug auf das Heiraten aber sagt Paracelsus: »Alles, was der Mensch aus eigener Selbstsucht und Begierde thut, bringt ihm keinen wesentlichen Nutzen. Wenn Gott will, dass du heiraten und Kinder bekommen sollst, so werden alle deine Enthaltsamkeitsgelübde wertlos sein. Will er es nicht, und thust du es dennoch aus eigenem Willen, so

ziehst du dir dadurch selbst die Strafe zu. Der Ungehorsam gegen Gott straft sich selbst.« *)

Wenn ein Weib ihren Gatten oder ein Mann seine Frau verlässt, so ist sie deshalb doch nicht frei von ihm, noch er von ihr; denn eine eheliche (geistige) Verbindung, die einmal stattgefunden hat, dauert auch nach dem Tode noch fort. Es sind nicht Fleisch und Knochen der Menschen, welche sich gegenseitig verbinden, heiraten und sich trennen; sondern der innere fleischlichgesinnte Mensch, welcher durch sein Versprechen gebunden ist, selbst nachdem das Haus von Fleisch, welches er bewohnte, zerfallen ist. Was ihn bindet, wird erst zur Zeit des zweiten Todes gelöst.**)

»Der Mensch ist ein Geschöpf, in welchem der Geist Gottes ist, den die anderen Kreaturen nicht haben. Um des Geistes Willen

---

*) Paracelsus. »De Homunculis.«

**) Der »zweite Tod« ist die Erschöpfung der irdischen Begierden und Leidenschaften in jenem Zustande nach dem Tode, welcher in der indischen Litteratur »Kama loca« genannt wird, und entspricht gewissermassen der christlichen Idee von der Erlösung aus dem »Fegefeuer.« Paracelsus hält es für gefährlich, näheres über diesen Gegenstand mitzuteilen.

ist der Mensch so beschaffen, und der Geist Gottes in ihm. Dieser Geist kommt von Gott, und gehet wieder zu Gott zurück. Der Organismus des ursprünglichen Menschen war die ganze Natur, und die Frau ist aus dem Organismus des Menschen entsprungen. Sie ist nun wohl eine für sich bestehende und vom Manne verschiedene Welt; aber der Geist Gottes ist in ihr ebensowohl wie im Manne. Niemand hat ihn gesehen, aber er ist dennoch in ihr. Deshalb soll die Frau geachtet und nicht missbraucht werden; denn da ist der Geist, der vom Herrn kommt und zu ihm wieder geht.«*)

## Die sieben Prinzipien.

Unter der »Anatomie« des Paracelsus ist nicht die gewöhnliche Anatomie, welche sich mit der Zergliederung der einzelnen Teile des sichtbaren menschlichen Körpers befasst, sondern vielmehr die Wissenschaft von der Zusammensetzung der ganzen menschlichen Konstitution, mit allem was zum Menschen gehört, zu verstehen. Hierzu gehört nicht bloss Leib, Seele und Geist, sondern auch

*) »Paramirum«, Lib. IV, pg. 202, V. I.

die dazwischenliegenden Verbindungsglieder und demgemäss erkennt Paracelsus in Übereinstimmung mit den Weisen aller Nationen im Menschen sieben Prinzipien, »Entia« (Anfänge), von denen das niedrigste und materielle Prinzip sichtbar und greifbar verkörpert ist, die übrigen aber für die körperlichen Sinne, unter gewöhnlichen Umständen, nicht sichtbar sind. Diese sieben Prinzipien sind folgende:

I. Der elementarische, materielle, sichtbare Körper des Menschen, in welchem wiederum Muskeln, Knochen, Blut, Nerven, Adern u. s. w., wie auch die einzelnen Glieder und Organe unterschieden werden können, die nicht getrennt von einander vorhanden sind, sondern zusammengenommen ein Ganzes bilden, wie es auch mit den übrigen Prinzipien (Geist, Gemüt u. s. w.) im Menschen der Fall ist.

II. Der Archaeus oder die Lebenskraft (Prana) *). Diese Lebenskraft, welche im sichtbaren Körper die organische Lebens-

*) Prana (Sanskrit) oder Lebenskraft ist das materielle Lebensprinzip, eine Funktion oder Abglanz von Jiva, dem geistigen Leben.

thätigkeit hervorruft, ist nicht mit letzterer zu verwechseln; wenn sie auch von Physiologen, die von dem eigentlichen Lebensprinzip nichts wissen, für das Produkt der organischen Thätigkeit, folglich die Wirkung für die Ursache gehalten wird. Der eigentliche Sitz der Lebenskraft während des irdischen Daseins des Menschens ist:

III. Die Mumia oder der »ätherische Körper«, auch der »Astralkörper« genannt; dieser für die physischen Sinne nicht wahrnehmbare Organismus ist nicht nur das Ebenbild des sichtbaren physischen Körpers, sondern es ist vielmehr der sichtbare Körper die Verkörperung des Astralkörpers und dessen Ebenbild oder auch Karikatur; denn die im Astralkörper wirkenden Kräfte (Neigungen, Leidenschaften u. s. w.) prägen sich nur unvollkommen in der weniger plastischen Materie des physischen Körpers, in dessen Form, Haltung, Gesichtszügen u. s. w. aus. Jede Veränderung im physischen Körper, die nicht aus äusserlich einwirkenden Ursachen entsteht, ist durch eine Veränderung im Astralkörper bedingt, und es haben deshalb auch viele Krankheiten ihre Ursache

in den Zuständen des Astralkörpers, während der letztere von Schädlichkeiten, welche den physischen Körper allein betreffen, wie z. B. Amputationen von Gliedern, Hinfälligkeiten des Alters u. s. w. nicht berührt wird.

IV. Der siderische Körper oder die Astralseele. Der Sitz der niederen oder tierischen Seelenkräfte, Instinkte, Begierden und Leidenschaften (im Sanskrit Kama-rupa*) genannt); ist er aber von diesen Begierden etc. gereinigt, so bildet er die Substanz des nächsthöheren Wesens und erscheint nicht mehr dunkel, sondern vom Lichte der Erkenntnis erleuchtet, als die Hülle der geläuterten Seele, welche zum Bewusstsein des höheren Daseins gekommen ist. Bei vertierten und verkommenen Menschen erscheint derselbe dunkel und kann sogar diejenige Tiergestalt annehmen, welche seinem Charakter entspricht. Auch liegt dieser Astralkörper vielen Gespenstererscheinungen und Geistergeschichten zu Grunde.

V. Die rationelle Menschenseele (Manas);**) d. h. der vernünftige, logisch

*) Kama = Leidenschaft. — Rupa = Form.

**) Das Denkprinzip.

denkende, aber noch nicht zur wahren Anschauung und Erkenntnis gekommene Mensch, welcher zwischen dem Tierisch-Materiellen und dem Geistig-Göttlichen steht, und von beiden Extremen beeinflusst wird, und je nach dem Grade seiner Erleuchtung und Willensfreiheit zwischen Gutem und Bösem, d. h. zwischen dem Hohen und Niedrigen, unterscheiden kann. Es ist das »Gemüt« des Menschen. Bricht es seine Verbindung mit dem Göttlichen, so wird der Mensch infolge seiner Intelligenz (welche das Tier nicht besitzt), zum »Teufel«. Bricht es seine Verbindung mit dem Tierischen, so wird er göttlich.

VI. Der Engel (Buddhi).*) Das erkennende geistige Prinzip. Für sich allein betrachtet steht es über dem analysierenden und vergleichenden Menschenverstande und bedarf desselben auch nicht, da es nicht denkt, sondern direkt erkennt. Es gehört dem über Raum- und Zeitbegriffe erhabenen Gottmenschen an, für den es weder Vergangenheit, Gegenwart, noch Zukunft, sondern nur ein beständiges, unveränderliches Daseinsbewusst-

*) Buddhi, der Erleuchtete, von bodh (Sanskrit), = das Licht.

sein in der Ewigkeit giebt, das sich weder beschreiben, noch begreifen lässt, wenn man es nicht in sich selber empfindet.

VII. Der Universalgeist (Atma).*) Das eine Wesen von allem, dessen Offenbarung die Welt der Erscheinungen, und welches die einzige ewige Ursache des Daseins von allen Dingen ist.

Der niedere, sterbliche Teil des Menschen besteht somit aus dem ätherischen Körper, der Lebensthätigkeit, den Instinkten und niederen Seelenkräften, und wird von Paracelsus als das »Fleisch Adams« bezeichnet. Der Astralkörper ist der Sitz des Lebens des äusserlichen Körpers; die Astralseele das Leben von diesem, und das Leben der letzteren eine Abspiegelung des geistigen Lebens, das aus der Quelle von allem, dem Geiste, kommt. Der äusserliche sichtbare Körper für sich allein betrachtet ist kein Prinzip, sondern nur eine Erscheinung; gehört auch gar nicht zum eigentlichen Wesen des Menschen, sondern ist nur das Haus, welches der Mensch auf Erden bewohnt.

*) Atma = das Selbst.

Der höhere, unsterbliche Teil des Menschen ist das vom Universalgeiste durchdrungene und vom Lichte der Erkenntnis erleuchtete, mit den höheren Seelenkräften begabte Gemüt, dessen Hülle der verklärte Astralkörper (»das Fleisch Christi«) ist. Im vollkommenen Menschen sind diese vier Prinzipien mit einander vereinigt; oder, um uns richtiger auszudrücken (da der Universalgeist alles, und kein von seinen Erzeugnissen verschiedenes Ding, sondern das Wesen von allem Wesen ist): im vollkommenen Menschen ist in Gemüt (Manas) und Geist (Buddhi) der Universalgeist (Atma) zur individuellen Selbsterkenntnis gelangt.

Es ist zwischen der Tiernatur und der göttlichen Natur des Menschen ein gewaltiger Unterschied, und der Mensch erscheint ganz verschieden, je nachdem man ihn von dem tierisch-intellektuellen oder von dem geistig-göttlichen Standpunkte betrachtet. Das Leben des göttlichen Menschen ist ein geistiges, und sein Atem ein geistiger. Durch dessen Wirkung im materiellen Körper entsteht das tierische Leben und das materielle Atmen. Was für den irdischen Menschen die Luft ist,

welche er atmet, das ist für den Gottmenschen die Liebe.

»Das Leben des Menschen ist nichts anderes, als ein astralischer Balsam, eine balsamische Impression, ein himmlisches und unsichtbares Feuer, eine eingeschlossene Luft und ein tingierender Salzgeist. Anders und deutlicher kann man es nicht nennen, wiewohl es mit vielen und mehr Namen genannt werden möchte.*) Der Tod aber aller natürlichen (irdischen) Dinge ist nichts anderes, als eine Umkehrung und Veränderung der Kräfte und Tugenden, . . . . ein Ende des Tagwerks, eine Hinwegnehmung der Luft, eine Verschwindung des Balsams und eine Ablöschung des natürlichen (irdischen) Lichtes, eine grosse Separation der drei Substanzen und ein Hingehen in seiner Mutter Leib. Denn weil der irdische und natürliche Mensch von der Erde ist, so ist auch die Erde (Natur) seine Mutter, in welche er wieder zurückkehren und in ihr sein natürliches Fleisch verlieren muss, und also am jüngsten Tage (am Tage der Vergeistigung, ehe

*) »De Vita Rerum Naturalium«, IV, pg. 277, V. 6.

er als neue Erscheinung nach dem Gesetze des Karma ins Dasein tritt) in einem neuen himmlischen und klarifizierten Fleisch zum andern Mal geboren werden. .... Dieser Spruch von der neuen Geburt muss richtig verstanden werden.«*)

Dasjenige, was Paracelsus über die Anatomie und Physiologie des menschlichen sichtbaren Körpers geschrieben hat, wiederzugeben, wäre nutzlos; indem diese beiden Wissenschaften seit jener Zeit bedeutende Fortschritte gemacht haben. Dass er mit den Organen des Körpers und dessen Funktionen vertraut war, beweisen seine medizinischen Schriften, sowie seine Erfolge in der Heilung von Krankheiten. Aber die körperlichen Organe, sowie deren Funktionen sind schliesslich nur die Produkte innerlich wirkender Kräfte der Seele, und es erscheint deshalb von viel grösserer Wichtigkeit, die Seele (resp. den Astralkörper) kennen zu lernen, als nur die Erscheinungen, welche aus ihr entstanden sind, zu betrachten. Eine »Anatomie«, welche von dem wichtigsten Teile der Menschennatur nichts weiss, ist

*) Ibid., pg. 281.

eine noch sehr unvollkommene Wissenschaft. Dem physischen Organismus des Menschen liegt der metaphysische Organismus des Astralkörpers,*) diesem die Wirkung der Seelenkräfte zu Grunde, und wer die Ursachen der Erscheinungen des physischen Körpers richtig erfassen will, muss das Wesen des Menschen in seinem Innersten kennen.

Paracelsus sagt: »Der Mensch hat zwei Geister, die ihm angeboren sind, einen himmlischen und einen irdischen. Nach dem Geiste des wahren Lebens soll der Mensch sein und nicht nach dem Geiste des tierischen Scheinlebens, der aus ihm eine unvernünftige Kreatur macht. Denn es ist wahr, dass der Mensch ein Bild Gottes ist, und einen göttlichen Geist in sich hat. Diese zwei Geister sind einander entgegengesetzt und der eine muss dem anderen weichen. Der Mensch soll kein Tier sein, sondern ein Mensch, und somit muss er aus dem Geiste des Lebens des Menschen leben, und hinwegthun den viehischen Geist.«**)

Wir sagen nicht, dass die alltägliche Wissenschaft nichts wert wäre, sondern es

*) »Lotusblüthen.« V. 2. S. 797.

**) De Lunaticis, I, pg. 1. Vol. 9.

ist in der That von grossem Nutzen für den Menschen, die äusseren Erscheinungen in der Natur und deren Gesetze kennen zu lernen; aber die alltägliche Naturwissenschaft erstreckt sich nur auf die Erscheinungen in der Natur und nicht auf das innere Wesen der Dinge, welches nur geistig erkannt werden kann. Das sinnlich wahrnehmbare Materielle gehört der Physik, das übersinnliche Materielle der Metaphysik, das Geistig-Göttliche aber der Gotteserkenntnis im Menschen an, welche auf der Erkenntnis der Einheit des Ganzen beruht; »denn wie alle Dinge und alle Menschen unter einer Zahl gezählt werden, und allein durch die Zahl viel oder wenig verstanden wird, so ist auch allein eine Zahl der Weisheit und ausser ihr keine andere Zahl.«*)

Der Körper des Menschen, sei er nun materieller oder ätherischer Natur, ist nicht der wesentliche Mensch, sondern nur dessen Werkzeug und Erscheinung; der eigentliche Mensch ist das mit den höheren Prinzipien verbundene Gemüt, welches empfindet, denkt und erkennt. Der physische Körper des Menschen ist der Schatten des Astralmen-

*) »De Fundamento Sapientiae,« pg. 415.

schen, welcher weder ganz materiell noch ganz geistig ist, sondern in welchem Geist und Materie mit einander verbunden sind. Der siderische Mensch ist aus demselben Stoffe gebildet, wie die grosse Welt und er ist deshalb befähigt, alles kennen zu lernen, was im Makrokosmos vorhanden ist. Er kann alle darin enthaltenen Geschöpfe, Engel und Geister und Elementarwesen, Götter und Dämonen und deren Eigenschaften erkennen. Er kann in der grossen Natur den Sinn der Symbole (Erscheinungen), von welchen er umgeben ist, kennen lernen, auf ähnliche Weise, wie er von seinen Eltern das Sprechen lernt; denn die Formen in der Natur sind die Sprache, durch welche die Natur in uns spricht, und er kann dies alles deshalb von ihr lernen, weil in ihm selbst die Essenz von allen Dingen in der ganzen Schöpfung enthalten ist. Da jede Kraft in ihm mit der gleichartigen Kraft in der grossen Natur in Verbindung steht, und das Untere aus dem Oberen ernährt wird, so kann auch alles in der Natur in ihm zur Empfindung und zum Bewusstsein kommen. So lange seine körperlichen Sinne gesund sind, kann er durch diese sinnliche Dinge

in seiner Umgebung fühlen, sehen, hören, schmecken oder riechen. Ist sein Astralbewusstsein erwacht und hierdurch seine inneren Sinne eröffnet, so nimmt er auf ähnliche Weise innerlich übersinnliche Dinge wahr. Ist aber in ihm das geistige Leben erwacht, so tritt auch die geistige Erkenntnis ein. Er hat es dann nicht mehr bloss mit den Erscheinungen auf den verschiedenen Stufen des Daseins zu thun, sondern er erkennt das Gesetz des Geistes in der Natur und die demselben gehorchenden geistigen Kräfte.*)

»Der Geist lehret den Leib und verführet ihn in viel Übles und Sünden, und muss doch der Leib solche Sünde bezahlen, aber der Leib kann den Geist weder lehren noch verführen. Der Leib ist sichtbar und begreiflich; der Geist aber unsichtbar und unbegreiflich. Der Leib sündigt und thut Übel, aber nicht der Geist und nicht auch die Seele; deshalb muss der Leib wieder bezahlen, und nicht die Seele oder der Geist. Der Leib isst und

*) »Wer in allen Wesen den Einen, den Einzigen, den höchsten Herrn des Weltalls erblickt, den Ewigen, der in den vergänglichen Dingen wirkt, der ist der richtige Seher.« Bhagavad Gita, XIII, 27.

trinkt; des Geistes Nahrung ist der Glaube. Der Leib ist zerstörbar und vergänglich; der Geist ewig. Der Leib stirbt; der Geist bleibt leben. Der Leib wird vom Geiste überwunden, der Geist aber nicht vom Leibe. Der Leib ist trübe und finster; der Geist lauter und durchsichtig. Der Leib wird krank, der Geist bleibt gesund. Dem Leibe ist alles (Materielle) finster, dem Geist aber das Finstere licht und durchsichtig wie Krystall; darum können die Geister durch alle Berge hineinsehen bis auf die unterste Tiefe. Der Geist denkt, der Leib vollbringt. Der Leib ist Mumia, der Geist Balsam. Der Leib gehört dem Tode, der Geist dem Leben. Der Leib ist von der Erde, der Spiritus vom Himmel und von Gott.*)

*) »Philosophia occulta.« P. IV. Tr. IV, pg. 405, V. 9.

## Der Astralkörper.

Der Mensch ist Geist und hat zwei Körper, die innig mit einander verbunden sind, einen elementaren und einen siderischen Körper. Beide zusammen bilden den menschlichen Körper. Wenn der Mensch stirbt, so kehrt sein elementarer Körper zu den Elementen, aus denen er gebildet wurde, zurück. Die Natur nimmt alle die drei niederen Prinzipien, welche sie ihm geliehen hatte, wieder in ihren Schoss auf. Erde, Wasser und Luft kehren zur Erde, Wasser und Luft zurück; das »Feuer« oder die Lebenskraft, welche, solange er lebte, das Eigentum seines einheitlichen Organismus war, fängt nun in anderen Organismen zu wirken an; sei es in den einzelnen Zersetzungsprodukten des

Leichnams, oder in neu entstehenden Formen. Der stofflichere Teil des Astralkörpers, nämlich der ätherische Körper, der die Grundlage der äusserlichen körperlichen Erscheinung ist, fällt einer ähnlichen Verwesung anheim. So wie der physische Körper aus den Elementen der groben, sichtbaren Materie gebildet ist, so ist jener aus dem feineren, unsichtbaren Stoffe des »Äthers« gebildet, und seine Bestandteile kehren zu ihren Quellen zurück. Beide waren während des Lebens aufs innigste mit einander verbunden, und bleiben auch nach ihrer Trennung einander nahe. Wird der Leichnam begraben, so verwest der eine in der Erde, der andere in der Luft. Solange der eine nicht verwest, durch Feuer zerstört oder sonstwie aufgelöst ist, ist auch der andere vorhanden; die Zersetzung beider geht gleichmässig vor sich. Solange ein Teil des Leichnams im Grabe vorhanden ist, ist auch ein Teil der ätherischen Leiche ganz in der Nähe.*)

---

*) Würden in dem Menschen die Astralsinne plötzlich eröffnet, so wäre wohl das erste Resultat die Abschaffung der Kirchhöfe und die allgemeine Einführung der Leichenverbrennung, um den Anblick der über den Gräbern

Der physisch materielle Leib ist körperlich materiell, der Astralleib ist auch körperlich, aber ätherischer Natur. Der elementare Leib ist sichtbar und greifbar für uns; der Astralleib sichtbar und greifbar für diejenigen, welche sich auf derselben Stufe des Daseins, d. h. auf der Astralebene befinden. Der physische Körper, aus welchem das Leben entflohen ist, kann sich nicht mehr von selbst von der Stelle bewegen, der ätherische Körper, welcher an diesen gebunden ist, kann sich nicht weit von demselben entfernen,*) aber die noch feinere „Astralseele“ oder der „siderische Körper“, nachdem er sich von der grobstofflichen Materie getrennt hat, kann, je nachdem in ihm Wille und Bewusstsein in Thätigkeit ist, entweder dorthin gehen, wo er will, oder dorthin geführt

---

schwebenden gespenstischen und in verschiedenen Stadien der Verwesung begriffenen Astralleichen zu vermeiden.

*) Auch bei Lebenden kann sich infolge einer Krankheit oder während Schwächezuständen diese als „Doppelgänger“ bekannte Erscheinung vom Körper trennen, sich aber nicht weit von demselben entfernen. Dieser ätherische Körper von Personen, in denen infolge von krankhaften Zuständen der Zusammenhang desselben mit dem physischen Körper gelockert ist, und welche zu spiritistischen „Medien“ benützt werden, bildet die materielle Grundlage zu den sogenannten „Geistermaterialisationen“ der Spiritisten.

werden, wohin er instinktiv angezogen wird. Zu letzterer Kategorie gehören die sogenannten erdgebundenen Geister oder Gespenster, deren Astralseelen (Kama rupa) an Orten festgehalten werden, an welchen sie entweder die Begierde nach der Erfüllung eines Wunsches, die Reue über ein begangenes Verbrechen, die Erinnerung an eine böse That, das Gefühl der Rache oder dgl. zurückhält. Solche „Gespenster", die unter gewissen Umständen auch sichtbar werden können, sind nicht die wirklichen Geister der Verstorbenen, sondern nur die „Schatten" derselben, in denen eine Widerspiegelung von Leben, Bewusstsein und Erinnerung entweder noch enthalten ist, oder durch mediumistische Einwirkung erweckt werden kann; ähnlich wie man in einem frischen Leichnam durch Anwendung der Elektricität Muskelbewegungen und eine Art von Scheinleben hervorbringen kann. Wenn eine sensitive Person behauptet, den „Geist" eines Verstorbenen gesehen zu haben, so können wir annehmen, dass sie dessen Astralleib gesehen habe; aber es ist ganz unrichtig, zu glauben, dass ein solches Gespenst oder Erscheinung der verstorbene Mensch selber gewesen sei. Eine solche Erscheinung gleicht einem Spiegelbilde, wenn sie auch leibhaftig

erscheint. Sie ist nicht der Mensch selbst, sondern nur dessen Abspiegelung oder Erscheinung; wenn sie auch unter gewissen Umständen, wie z. B. bei Selbstmördern und Hingerichteten etc., noch im Zusammenhange mit dem Bewusstsein des Verstorbenen stehen kann.*)

„Der Geist des Menschen ist nicht dessen Seele (Astralleib), sondern sozusagen die Seele der Seele, sowie die Seele der Geist des Leibes ist. Im Geiste liegt des Menschen Urteil (Vernunft), über die Seele und über den Leib hinaus. Der Geist aber ist, wo ihn Gott hinschickt,

---

*) Die Ursachen spiritistischer Phänomene sind so verschiedener Art, dass sie sich nicht alle unter einen Hut bringen, oder in kurzem erklären lassen. Solange der Zusammenhang zwischen den höheren und niederen Sonderkräften (Buddhi-Manas und Kama Manas) nicht getrennt ist, kann allerdings der nach aufwärts strebende göttliche Teil des Menschen wieder durch nekromantische Künste unter gewissen Umständen ins irdische Traumleben herabgezogen werden. Die Ausübung einer so verwerflichen Kunst ist aber für die Seele des Verstorbenen höchst nachteilig, sie hindert dieselbe an ihrem Fortschritte und an ihrem Eingehen in die Ruhe. Sie ist eine Entwürdigung, eine Entheiligung und Grausamkeit und ein Unrecht, welches dem Verstorbenen zugefügt wird; selbst wenn es in bester Absicht oder zum Zwecke der Befriedigung der wissenschaftlichen Neugierde geschieht.

bei ihm, bei der Seele, beim Leib oder in der Wohnung des Menschen.*)

Auch bei der Betrachtung eines alltäglichen Menschen sehen wir nicht den Menschen selbst, sondern nur dessen, aus dem Geiste und der Materie geborene Erscheinung. So sollten wir auch bei den sogenannten „Geistern" der Verstorbenen zwischen dem Geiste (Manas) und der Form unterscheiden; um so mehr, wenn sich die mit Geist verbundene Seele bereits von dieser Form getrennt hat, und nur eine Astralleiche zurückgeblieben ist, in der allerdings noch ein Wiederschein des mit dem Geiste entflohenen Bewusstseins enthalten sein kann, so dass ihr Leben wie das eines Träumenden erscheint.**)

Wir sollen uns zur Erleichterung des Verständnisses dieser Dinge stets vor Augen halten, was der Mensch eigentlich ist. Vergleichen wir ihn mit einer sogenannten „Zauberlaterne", welche Bilder auf einen Schirm wirft: Das Licht

---

*) De Animabus Mortuorum. Vol. IX, p. 285.

**) So entflieht auch beim Menschen, wenn er im Schlafe liegt, die Vernunft, und lässt ihn in einem tierähnlichen Zustande zurück, in welchem ihm das unvernünftigste Zeug träumen kann, ohne dass er darüber zu urteilen fähig ist. Beim Erwachen kehrt mit dem Engel die Thätigkeit der Vernunft ein. („De Somniis etc." Vol. IX, p. 275.)

in der Laterne ist der individuelle Menschengeist, die vorgesteckte Photographie das aus diesem entsprungene Charakterbild; das Schattenbild auf dem Schirm dessen äusserlicher Ausdruck, d. h. seine Persönlichkeit. Nach der Trennung vom Körper strebt der menschliche Geist wieder nach seinem göttlichen Ursprunge, den er ja im Grunde genommen niemals verlassen hat, und der sein eigenes wahres Selbst ist, zurück. Ihn daran zu hindern und ihn wieder in das sinnliche Leben dieser Welt herabzunötigen, ist, wenn es aus Unwissenheit geschieht, eine bedauernswerte Dummheit, und geschieht es wissentlich, ein Verbrechen. Der Geist ist vergleichbar dem Lichte, das einen Diamanten bescheint; der Körper dem Diamanten. Das Licht, welches den Diamanten beleuchtet, ist nicht in ihm eingeschlossen; da er aber einen Theil desselben absorbiert hat, so leuchtet der Diamant, nachdem ihm die Lichtquelle entzogen ist, noch eine Weile im Dunkeln fort.

So kann auch in dem vom göttlichen Geiste verlassenen Astralkörper ein Scheinleben, ein Scheinbewusstsein und eine traumhafte Rückerinnerung noch eine Zeitlang fortexistieren und durch mediumistische Einflüsse wieder an-

gefacht werden. Dennoch sind solche Wesen ohne Geist und ohne Vernunft, und werden von Elementarwesen zum Spielballe benutzt, wovon in nachfolgenden Kapiteln die Rede sein wird.

## Spiritismus.

Da diesem irdischen, sterblichen, wenn auch unsichtbaren Teile der Menschennatur irdische Erinnerungen, seelische Neigungen, niedere Begierden und Leidenschaften, wie z. B. Rachsucht, Geiz, Neid, tierische Triebe niederer und höherer Art, anhängen, und durch den Einfluss der Lebenden wieder erweckt werden können, so kann auch dieser Umgang mit den Astralkörpern Verstorbener zu verschiedenen Zwecken gebraucht und gemissbraucht werden. Der Astralkörper ist der Sitz der Instinkte, und wiederholt vernunftlos alles, was er zu thun gewohnt war, als noch die Vernunft in ihm leuchtete. „So wie das Spiegelbild eines Menschen die ganze davor stehende Person zeigt, und alle Bewegungen derselben wiedergiebt, so verhält es sich auch mit dem Astralkörper eines Verstorbenen, und man kann deshalb durch dessen Beobachtung alles in Bezug auf das Aussehen, die Denkweise u. s. w. des Ver-

storbenen, was er war und wo er lebte, erfahren.“*)

Ist aber der Astralkörper des Verstorbenen noch mit dem göttlichen Bewusstsein verbunden, so sollte man eher danach trachten, ihm durch Gebet zur Freiheit vom Irdischen zu verhelfen, als ihn durch die Kunst der Nekromantie wieder in den Schmutz des Alltagslebens herabzuziehen. Deshalb sagt auch Paracelsus: „Wehe dieser Kunst Nekromantie, und allen denen, die sie so jämmerlich missbrauchen. Sie ist des Teufels, und aus der Eingebung des Teufels wird's also gelehrt und gemissbraucht von seinem Werkzeug; das ist, von solchen verzweifelten Leuten, denen es viel besser wäre, wenn ihnen ein Mühlstein an den Hals gehängt und sie in das Meer geworfen würden. Denn so wie sie handeln, so werden sie auch ein Ende nehmen, und noch viel schrecklicher. Denn sie werden nicht allein das Leben jämmerlich verlieren, sondern auch ein gutes Gewissen und ihrer Seele Heil, das ein Christ haben soll, und sie werden die ärmsten Kreaturen, die Gott erschaffen hat, werden.“**)

*) Philosophia Theophrasti III, p. 402. Vol. IX.

**) Ibid. p. 402. Dies stimmt aber auch mit allem.

Dass durch solche erdgebundene Schatten auch materielle „okkulte Phänomene“ herbeigeführt werden können, ist durchaus nichts Neues. So sagt Paracelsus; „O, eures armen Galens Seele! Wär er der Wahrheit treu geblieben, so wären seine Manen nicht im Abgrunde der Hölle, aus welcher er mir geschrieben hat.*)

Dass ein Astralwesen, aus dem die höheren Seelenkräfte (Budhi Manas) entflohen sind, nicht aus dem Fegefeuer in den Himmel hineingebetet werden kann, bedarf wohl keiner Erläuterung. Paracelsus sagt: „Dergleichen Leute bilden sich ein, einen leblosen Leichnam in einen lebendigen Himmel hineinbringen zu können“. Anders dagegen bei Verstorbenen, bei denen die Trennung zwischen den höheren und niederen Seelenkräften, oder der „zweite Tod“ noch nicht stattgefunden hat. Diesen

---

was von H. P. Blavatsky und vielen andern in Bezug auf die physische und moralische Verkommenheit gewisser Spiritisten behauptet wurde, und was die tägliche Erfahrung lehrt, überein. Ein Nekromantiker steht auf demselben Standpunkte moralischer und geistiger Verkommenheit, als ein Vivisektor. In Beiden ist die aus dem Eigennutze geborene Grausamkeit, mit andern Worten „der Teufel“, die treibende Kraft.

*) Paragranum. Vorrede. S. 11. Vol II.

kann man, zwar nicht durch äusserliche, gedankenlose Gebete, wohl aber durch den Einfluss erhabener Empfindungen und Gedanken beistehen, sich vom Irdischen zu befreien, wie man ja auch einen lebenden Menschen zu einem höheren Empfinden und Denken anregen kann. Somit haben „Seelenmessen“ allerdings ihre Berechtigung, nur kommt es dabei nicht auf die leere Ceremonie, sondern auf den geistigen Inhalt an.

Wie dem niederen sterblichen Teile des Gemütes (Kama Manas) alle irdischen Gedanken, Neigungen, Erinnerungen u. s. w. angehören, so gehören dem höheren, dauernden Teile (Buddhi Manas) die idealen, erhabenen, geistig-göttlichen Eindrücke, Bestrebungen, Neigungen u. s. w. an, und der Geist des Menschen nimmt sie mit sich in die höheren Regionen des Empfindens und Erkennens. Dasjenige, was nach dieser Trennung zurückbleibt, ist ein vernunftloser Automat, welcher oft von Elementarwesen und Dämonen in Besitz genommen wird, um in spiritistischen Cirkeln unter irgend einem Namen eine Rolle zu spielen. Ist es doch gar nichts Ungewöhnliches, dass lebende Personen von schwacher Vernunft und Willenskraft von solchen bösen oder auch nur

mutwilligen „Geistern“ in Besitz genommen werden. In der That findet man in Irrenhäusern und in den Gefängnissen der Verbrecher genug Beispiele hiervon. Um wie viel leichter können diese Wesen von dem Astralkörper eines Verstorbenen Besitz ergreifen, wenn aus diesem der Geist, d. h. Vernunft und Wille, entflohen ist. Solche Wesen paradieren dann gern in spiritistischen Kreisen; sie legen sich oft die Namen berühmter Menschen bei, und da sie dadurch der Eitelkeit ihrer Verehrer schmeicheln, so finden sie auch genug Leichtgläubige, denen dieser Umgang von Herzen willkommen ist, und die sich höchlichst entrüsten, wenn man sie von diesem Wahn befreien will, weil sie glauben, dass man einen Zweifel an ihrer Intelligenz hege.

Diese Elementarwesen, sind es auch, welche sogenannte „okkulte Phänomene“, Spukgeschichten, Steinwerfen, das Herbeibringen von Gegenständen aus der Ferne, Tischrücken, „Geisterschrift“ u. s. w. mit Hilfe der Astralleichen Verstorbener und unter Zuziehung der Lebenskraft mediumistisch angelegter Personen, verursachen. Paracelsus sagt: „Solche Dinge gehen ganz natürlich zu. Wenn in ein Land, in dem gerade der Winter herrscht, eine

blühende Rose aus einem andern Lande, in welchem es Sommer ist, gebracht wird, so könnte ein unwissender Mensch auch glauben, dass dies nicht mit rechten Dingen zugehe; aber wer das Gesetz kennt, nach welchem alles in der Natur auf natürliche Weise vor sich geht, der findet dabei nichts Übernatürliches. Gleicherweise kann auch Schnee in einem Lande künstlich gemacht werden, wo gerade der höchste Sommer ist.“*)

Der Astralkörper, von Paracelsus „Evestrum“ genannt, bildet die eigentliche Substanz aller Dinge, sowohl derjenigen, deren Formen vergänglich sind, als auch der höheren Wesen in den überweltlichen Regionen. Er ist die Grundlage, auf welcher jede Erscheinung, sei es die eines Steines oder eines göttlichen Wesens, beruht. Somit hat auch jeder Mensch sein Evestrum, und dasselbe ist unkörperlich „wie der Schatten auf einer Wand“. Es kommt in dieses Dasein mit dem Körper, wächst mit demselben und bleibt mit ihm „bis in seine letzte Materie“.**) In dem Evestrum ist die Kraft des innerlichen Sehens, des Voraussehens

---

*) „De Sagis“, p. 243, Vol. IX.

**) „Philosophia ad Atheniensis“, p. 34, Vol. VIII.

kommender Ereignisse und der Prophezeiung enthalten.

Zu unterscheiden von diesem Evestrum ist Trarames, von Paracelsus „der Schatten der Vernunft“ genannt; die Kraft, welche durch die innere Stimme zum Menschen spricht, ihm Warnungen und Ratschläge erteilt. Das Evestrum verursacht Träume, Visionen und Erscheinungen; Trarames dagegen innerlich wahrgenommene Töne, Musik, Worte, Jubeln und Jauchzen, das aus dem Herzen kommt, wenn es die wahre Freiheit erkennt, den Schall des Triumphes, wenn die Erkenntnis ihren Einzug im Herzen hält, den Trompetenton des Sieges über das Selbst u. s. f. Das Evestrum spricht zum Menschen durch Lieder und Allegorien, welche sich dem innerlichen Gesichte darstellen, sei es im Traume, im Halbwachen, oder im wachen Zustande, und welche seinem Verständnisse angemessen sind. Es kann ihn dadurch auf seine eigenen Fehler, die er zu überwinden hat, aufmerksam machen, ihn aufmuntern, oder warnen, indem es ihm sinnbildliche Darstellungen seiner eigenen Zustände vor Augen führt.*) Auch kommt es häufig vor, dass das

*) So könnte z. B. der geistige Anblick einer Morgenröte bedeuten, dass im Innern des Menschen der Tag der

Evestrum den Tod eines Menschen durch äusserliche Zeichen voraussagt oder Nachricht darüber andeutet, wie z. B. durch Klopfen oder ungewöhnliche Geräusche; das Herabfallen eines Bildes, das Stehenbleiben einer Uhr u. s. f. Alle diese Dinge sind ganz natürlich zu erklären, nur erstreckt sich die höhere Naturwissenschaft nicht bloss auf äusserliche, sondern auch auf innerliche und unsichtbare Ursachen. Das beste Mittel gegen den Aberglauben ist die innerliche Erkenntnis und die daraus entspringende Vertiefung der Naturwissenschaft. Übrigens sagt Paracelsus, dass eine Erforschung des Evestrums und Trarames eine Sache der höchsten Weisheit, der Gotteserkenntnis sei.

Wie aber jedes einzelne Ding sein Evestrum hat, so hat auch die Welt als Ganzes ihr Evestrum und Trarames, und es ist deshalb garnichts Widernatürliches darin, zu glauben, dass auch mitunter am Himmel und auf Erden Zeichen und „Wunder“ (d. h. Dinge, über die man sich wundert, weil man sie nicht versteht) eintreten, welche das Eintreten bevorstehender wichtiger Veränderungen im Leben der Mensch-

---

Erkenntnis angebrochen ist. Das Bild eines Ochsen könnte den Unglauben, das eines Lammes die Geduld andeuten, das Bild eines Löwen eine Ermahnung zur Stärke sein etc.

heit andeuten. Zu verwundern ist dabei nichts, als dass die orthodoxen Gelehrten das Vorhandensein einer Weltseele nicht begreifen können, und dieses Seelenleben trotz seiner Erscheinungen leugnen. Alle Naturerscheinungen sind für den, der nur nach dem Schein urteilt, unbegreiflich; für den Wissenden, der das Wesen des Innern und dessen Zusammenhang mit dem Äussern kennt, erklären sie sich von selbst. „Jedes Wesen, sogar der höchste Gott oder Engel hat sein Evestrum mysteriale (Gedankenkörper), und somit auch die Mächte des Bösen, sowie die Dämonen und Gespenster. Durch die Evestra geschehen allerlei merkwürdige, aber nicht übernatürliche Dinge. Sie können die Ursache sein, dass der Leichnam eines Gemordeten in Gegenwart des Mörders aufs neue zu bluten beginnt; dass die „Wünschelrute“ verborgene Schätze oder Wasser anzeigt, dass durch „Gottesgerichte“ die Unschuld gerettet und der Verbrecher entdeckt wird; dass vielen Menschen ihr Charakter sozusagen auf der Stirn geschrieben steht und die innerlichen Eigenschaften natürlicher Dinge schon in ihren äusseren Formen angedeutet sind. Die wirkliche Kraft aller Steine, Pflanzen, Tiere, aller Heilmittel, Amulette u. s. w. liegt

nicht in deren materiellen Erscheinungen, sondern in ihren Astralkörpern. Durch die Evestra werden die Körper der Sterbenden gekennzeichnet, finden Erscheinungen von Verstorbenen statt, werden Visionen in Spiegeln, Steinen und Krystallen gesehen, und noch viel mehr. Es liesse sich sehr viel über solche Dinge sagen, aber es würde unter denen, die es nicht begreifen können, daraus viel Aberglauben und falsche Einbildungen entstehen; deshalb wollen wir nichts weiter darüber sagen, sondern diese heimlichen Dinge den geheimen Schulen und dem Willen Gottes zur Eröffnung überlassen."*)

Da ein jedes Ding im Laufe der Evolution immer höher steigt und seine Eigenschaften sich dabei ändern, so giebt es auch ebenso verschiedene Arten von Astralkörpern, als es verschiedene Arten von Wesen giebt; „das Unverwesliche ist im Verweslichen gesät" und enthalten,**) und zwischen dem verklärten Leib eines Himmelsbewohners und dem dunklen Körper eines Bewohners der Unterwelt ist ein ebenso grosser Unterschied, als zwischen dem Bewusstsein eines gebildeten Menschen und dem

---

*) „De Signatura Rerum" IX, p. 362, Vol. VI.
**) I. Corinth. XV, 40 u. 42.

einer Auster. Die Zahl und die Verschiedenheit der Evestra ist ebenso unberechenbar wie diejenige der sichtbaren und unsichtbaren Formen, zu denen sie gehören. Die Evestra der Menschen wissen deren Gedanken, leiten ihre Instinkte, wachen über sie während des Schlafes, warnen sie vor Gefahren, beeinflussen sie zu Handlungen verschiedener Art und erkennen die Zukunft.

## Die Astralwelt.

Die Astralwelt ist eine von unserer physischen Ebene verschiedene Welt, obgleich sie mit dieser aufs innigste verbunden ist und sie durchdringt. Sie hat ihre Gegenstände und Bewohner, die diesen Bewohnern sichtbar sind. Sie ist für uns unter normalen Verhältnissen nicht sichtbar, und viele ihrer Bewohner wissen von unserm Dasein ebenso wenig, als wir von dem ihrigen. Das „Firmament“ (die Bewusstseinssphäre) des Weltalls ist vierfach in seinem Wesen, und es können darin vier Daseinsebenen unterschieden werden. Eine gehört dem Materiellen (der Erde), eine dem Wasser, eine der Luft und eine dem Feuer (Energie) an. In diesen wohnen die Gnomen, Undinen, Sylphen und Salamander in ihren eigenen Regionen,

unter den ihnen zustehenden Bedingungen. So wie es bei uns Wasser und Feuer, Harmonien und Gegensätze, sichtbare und unsichtbare Dinge giebt, so haben auch diese Wesen, die ihnen eigentümlichen Eigenschaften und Verhältnisse, für welche den Menschen die Erfahrung fehlt und deshalb auch keine Begriffe vorhanden sind. Aber die physische und die astralische Welt werfen ihre Schatten aufeinander, und das verursacht trügerische Träume, Visionen, Erscheinungen, Ahnungen, Vorbedeutungen u. dgl., wobei nur der Weise das Wahre von dem Falschen unterscheiden kann. Deshalb sagt Christus: „Suchet vor allem nach dem Reiche Gottes (dem Reiche der wahren Erkenntnis) und seiner Gerechtigkeit. Wenn ihr dieses findet, so wird euch das übrige Wissen gegeben werden.“ *)

## Das Traumleben.

Das Astralleben ist im Menschen am thätigsten, wenn sein physischer Körper im tiefen Schlafe liegt. Da tritt das Bewusstsein aus dem physischen Körper in den siderischen Menschen über. Dass sich der Mensch beim Erwachen

*) „De Arte Praesaga“ p. 80, Vol. IX.

nicht mehr daran erinnert, liegt daran, dass diese zwei Bewusstseinszustände von einander verschieden sind, und das Gehirn während des Schlafes keine Eindrücke empfängt. Im Halbschlafe aber, wo das Bewusstsein sozusagen zwischen den beiden Ebenen hin und her schwankt, sind solche Eindrücke möglich, und es kann entweder eine klare Erinnerung eintreten, oder es entstehen verworrene Träume von wenig Bedeutung. „Man sollte deshalb den Träumen weder zu viel noch zu wenig Beachtung schenken; weder alles gläubig annehmen, noch alles verwerfen, sondern hierbei sowohl als in allen andern Dingen die Vernunft zu Rate ziehen. Immerhin sind die Offenbarungen im Traume viel zuverlässiger als die spiritistischen Mitteilungen; denn die Elementarwesen, welche die Astralleichen verstorbener Menschen als Masken benützen, zeichnen sich durch ihre Verlogenheit aus, und wenn sie auch mitunter richtige Angaben machen, so geht es doch gegen ihre Natur, die Wahrheit zu sagen.“*)

„Die Patriarchen, Propheten und Heilige zogen deshalb die Offenbarungen im Traume den sogenannten „Geistermitteilungen“ vor.

---

*) „Philosophia Occulta.“

Auch betrachtet die heilige Schrift dergleichen Dinge nicht als Aberglauben oder Hexerei; ausgenommen wenn solche Auskünfte von bösen Leuten zu unheiligen Zwecken gesucht werden. Gott will, dass wir gleich den Aposteln in Reinheit und Einfalt sein sollen und nicht nach sogenannten übernatürlichen Dingen*) forschen sollen, um sie zum Nachteile unseres Nächsten zu missbrauchen. Der Unterschied zwischen einem Weisen (Magier) und einem Zauberer ist, dass der erstere seine Kräfte nicht missbraucht. Wenn die Magie missbraucht wird, so ist dies „schwarze Magie", Hexerei oder Teufelskunst." **)

Es giebt verschiedene Ursachen von Träumen; besonders aber zwei Klassen derselben. Es giebt Träume, die aus natürlichen, und

---

*) Unter „übernatürlichen Dingen" versteht man nichts „ausserhalb der Natur" Gelegenes, sondern die göttlichen Kräfte in der Natur. Die Natur ist nicht Gott, sondern Offenbarung; Gott wirkt nicht von Aussen auf die Natur, sondern in der Natur; er ist aber über der Natur, nicht in Bezug auf seine Wohnung, sondern in Bezug auf seine Erhabenheit über alles. Ohne ihn ist kein Wesen, sondern alles nur Erscheinung.

**) „Schwarze Magie" ist es, wenn göttliche Kräfte zu niederen, persönlichen oder bösen Zwecken verwendet werden, und dadurch das Göttliche dem Irdischen dienstbar gemacht wird.

andere, die aus geistigen Ursachen entstehen. Über die ersteren braucht nicht viel gesagt zu werden. Sie entstehen aus Zuständen des Körpers oder des Gemütes, aus Empfindungen, die nur teilweise zum Bewusstsein kommen, aus Freude und Leid, aus inneren oder äusseren Ursachen, Neigungen und Gewohnheiten. Der Spieler träumt von Karten, der Soldat von Krieg, der Trunksüchtige vom Weine, der Räuber vom Raub u. s. w. Solche Träume kommen aus den niederen Seelenkräften und haben keine weitere Bedeutung. Aber es giebt auch Träume, die aus dem göttlichen Geiste kommen, der mit den höheren Seelenkräften in Verbindung steht. Solche Träume können uns vor Gefahren warnen und uns zukünftige Ereignisse anzeigen. Der Weise beachtet sie, der selbstgefällige Thor findet sie keiner Beachtung wert. In geistigen Träumen offenbart sich die Erkenntnis, welche im Menschen selber enthalten ist, obgleich er im wachen Zustande sich dessen nicht bewusst ist. Jeder Mensch weiss innerlich mehr als das, was in sein Tagesbewusstsein tritt. Wenn die Eindrücke der Sinneswelt beim Einschlafen aus unserem Bewusstsein weichen, so wird die Seele frei und kann sich selber finden. Mancher hat ein Ta-

lent, von dem er selbst nichts weiss, und wenn der eine mehr Talent hat als ein anderer, so ist damit nicht gesagt, dass er von Gott besonders begünstigt worden wäre, sondern er hat (schon im früheren Leben) eifriger als der andere nach dem gestrebt, was Gott einem jeden frei gestellt hat.*)

Solange das persönliche Bewusstsein des Menschen nicht völlig mit dem Bewusstsein seines höheren Selbst identisch geworden ist, so lange kann er sich auch nicht der Erfahrungen völlig bewusst werden, die sein höheres Selbst (der Engel in ihm) macht, während sein Körper im Schlafe liegt; denn das irdische Leben und das himmlische Leben sind durch eine Kluft von einander getrennt.

„Der Engel (Buddhi Manas) vertritt sein Amt bei Tag und Nacht. Wenn ich morgens aufwache, so ist auch schon mein Engel da und führet mich in die Kraft Gottes (die Vernunft). Schlafe ich; so beschützt er mich. Und wenn du wegen deiner materiellen Natur oder wegen anderer Geschäfte im Wachen Dinge nicht verstehst, so kann er es dir im Geiste klar machen, und dich unterrichten,

---

*) „Fragmenta Medica.“

während dein Körper schläft. Der Engel schützt uns auch am Tage, obgleich wir ihm da weniger zugänglich sind, weil da unsere eigenen Begierden zwischen ihn und uns treten. So bewacht er uns auch im Schlafe, obgleich wir beim Erwachen nicht wissen, wie es uns da ergangen ist.“*)

„Es giebt aber Personen, deren geistige Organisation so hoch entwickelt ist, und deren Seelen so erhaben sind, dass sie sich auch, während ihr Körper im Schlafe liegt, im Geiste wachend zu den höchsten himmlischen oder göttlichen Regionen erheben, und sogar sich der dort empfangenen Eindrücke beim Erwachen des Körpers erinnern können.**) Solche Personen haben die Herrlichkeit Gottes, die Wunder der Schöpfung, die Seligkeit der Seligen und die Qualen der durch ihre bösen Thaten Verdammten gesehen und davon

---

*) „Philosophia occulta.“ De Somniis. Vol. IX, p. 275.

**) Der Astralkörper hat ebenso wie der physische Körper seine Organe, Empfindungs- und Wahrnehmungsfähigkeiten; ja, er ist noch feiner organisiert als der physische, und es sind nicht alle seine Organe im physischen Körper ausgeprägt, weshalb dieselben auch der alltäglichen Wissenschaft unbekannt sind. — Siehe „Die Physiologie des Astralkörpers“. Lotusblüthen Bd. II, S. 875.

Zeugnis gegeben.*) Solche Dinge sind möglich, und die grössten göttlichen Geheimnisse in der Natur sind dadurch zur Kenntnis der Menschen gekommen.**) Wenn wir uns ganz dem Göttlichen hingeben und das Gute ernsthaft wollen, und im Glauben festhalten, so können wir ebenfalls fähig werden, diese erhabenen Geheimnisse durch eigene Erfahrung kennen zu lernen. Darum sollen wir Gott lieben vor allen Dingen und seine Gerechtigkeit, so werden wir mit allen Dingen versorgt.“***)

„Es kann mitunter geschehen, dass das Evestrum eines Menschen, der schon vor vielen Jahren gestorben ist, einem anderen Menschen im Traume oder einer Vision erscheint und mit ihm spricht. Solche Erscheinungen sind nicht als „Hallucinationen“ oder Phantasien zu betrachten, und es liesse sich sehr viel darüber

---

*) Zu solchen begnadeten Personen gehören Jacob Böhme, Jane Leade und viele andere, die im Conversationslexikon als „mystische Schwärmer“ bezeichnet sind. Desgleichen auch viele indische Yogis und die Adepten.

**) Aus solchen Quellen sind die „heiligen Schriften“ verschiedener Völker entstanden.

***) Vol. IX. p. 276.

sagen, aber unsere Zeit ist noch nicht reif dazu.*)

Durch die Evestra werden oft wichtige Dinge, sowohl zum Guten als auch zum Bösen klar. Viele Personen haben durch das Befragen der Evestra die Erfüllung ihrer Wünsche erlangt. Manchen, die krank waren, wurden im Schlafe die Mittel angegeben, deren sie zu ihrer Heilung bedurften, und sie wurden infolge dessen geheilt. Wenn der Körper eines Menschen im Schlafe liegt, so ist er wie der eines Tieres, aber die Seele wird frei und kann sich zu den Sphären der Weisheit erheben und mit der höheren Ideenwelt verkehren. Wahrträume, Visionen und Vorausahnungen gehören dem siderischen und nicht dem elementarischen Menschen der Erde an.

Das was für den irdischen Körper Tag ist, ist Nacht für den Geist. Wenn der Körper des Menschen aufhört zu denken, so beginnt der Geist seine Thätigkeit. Wenn das irdische Bewusstsein aufhört, so fängt das geistige an. Deshalb ist das Wachen des Körpers der Schlaf des Geistes, und der Schlaf des Körpers des

---

*) „Nirmanakayas.“ Siehe Lotusblüthen Heft III, S. 30 Anmerkung.

Geistes Erwachen. Thut das Auge des einen sich auf, so schliesst sich das andere. Alles, was in der grossen Welt vor sich geht, kann sich in der Seele des Menschen abspiegeln und zu seinem Bewusstsein kommen. Der elementarische Mensch hat keine geistigen Begabungen; der siderische Mensch besitzt alle. Der Geist schläft in Wirklichkeit nie, und der siderische Mensch ist frei, solange der Körper schläft. Wacht aber der äussere Mensch auf, so ist die Thätigkeit des siderischen Menschen beschränkt, ähnlich wie diejenige eines Menschen, der lebendig begraben ist.*)

## Der Tod und die Wiederverkörperung.

Das Wort „Tod“ bedeutet nichts anderes, als das Aufhören der Thätigkeit des Lebens in einer Form und dessen Übergang in eine andere. Infolge dieses Wechsels wird die Form, aus welcher das Leben entflohen ist, zerstört. Das Leben selbst ist unerschaffen und ewig; die Formen sind dessen Erzeugnisse, aber nicht dessen Erzeuger. Das Entstehen einer Form erzeugt den Wahn, dass dieselbe ein vom Ganzen getrenntes besonderes Leben habe;

*) „Philosophia Tractatus“ IV.

das Aufhören der Erscheinung ist das Ende des Wahns, das Erwachen aus einem Traume zur Erkenntnis der Wahrheit.

Es kann nur eine einzige Wirklichkeit geben, und deshalb nur zwei Dinge, das Wirkliche und den Schein; oder mit anderen Worten: das Wesen aller Dinge und dessen Erscheinungen. Gott ist die Wahrheit und das Leben, und alles, was im Menschen wahr und wesentlich ist, ist Gott. Wäre der Mensch oder die Natur ein von Gott wesentlich verschiedenes wirkliches Wesen, so gäbe es ausser der alleinigen Wirklichkeit noch eine andere, ausser dem alleinigen Gott noch einen zweiten. Da es aber nur eine einzige alleinige Wirklichkeit geben kann, die alles in allem ist, so ist alles, was ausser ihr zu sein scheint, unwesentlich und nur ein Schein. Der Tod ist am Ende nichts als ein Verschwinden des Irrtums, eine Trennung des Seins vom Schein; das Wesen bleibt, der Schein hört auf; Gott im Menschen ist das Leben, die Form aber zerfällt.

Der Tod ist die Trennung des Unsterblichen vom Sterblichen, und das wahre Wesen des Menschen besteht in seinem Gottesbewusstsein. Solange seine Bewusstseinssphäre auf die Form beschränkt ist, in der er verkörpert lebt, so ist

er auch mit dieser Form dem Tode, d. h. der Veränderung unterworfen. Ist aber durch sein Eingehen in das wahre Bewusstsein sein individuelles Bewusstsein eins mit dem Gottesbewusstsein geworden, so ist er auch Eins mit Gott, unsterblich in ihm, und über Tod und Leben erhaben.

Dies ist das Endziel der menschlichen Bestimmung; aber um an dieses Ziel zu gelangen, hat der Mensch eine lange Schule durchzumachen und viele Veränderungen in der Form zu erfahren, ehe er zur Erkenntnis des ihm innewohnenden göttlichen Wesens und seines göttlichen Daseins in demselben gelangt. Jedesmal wenn die Form vergeht, kehrt der göttliche Geist nach seinem göttlichen Ursprung zurück. Solange der Mensch aber noch nicht zur vollen geistigen Erkenntnis seines göttlichen Wesens gekommen ist, wäre ihm als einem unvollkommenen Wesen in Gottes Vollkommenheit aller weitere Weg zum weiteren Fortschritte auf dem Wege zur individuellen Vollkommenheit abgeschnitten, wenn er nicht wieder von neuem ins materielle Dasein zurückkehren, von neuem ins Meer des Materiellen, des Irrtums und der Sünde eintauchen und durch deren Überwindung zur wahren Erkennt-

nis kommen könnte; denn das Unvollkommene kann sich nicht mit dem Vollkommenen, der Irrtum sich nicht mit der Wahrheit, das Dunkel sich nicht mit dem Lichte vereinigen. Wo die Wahrheit eintritt, verschwindet der Irrtum; wo es Licht wird, da ist es mit dem Dunkel vorbei. Das Gute gehört dem Guten, das Böse dem Bösen an. Deshalb sagt Paracelsus:

„Omne bonum perfectum a Deo, imperfectum a diabolo.“*)

„Der göttliche Mensch (der Engel im Menschen) stirbt nicht, aber solange er noch nicht vollkommen ist, kehrt er wieder zur Erde zurück. Das Tierische im Menschen ist der Veränderung durch Leben und Tod unterworfen. Der Mensch ist für seine Thaten verantwortlich (je nach dem Grade seines freien Willens); nicht aber die Tiere. Ein Tier ist nur ein Tier, aber der (innere) Mensch soll ein Ebenbild Gottes sein. Der tierische Mensch ist dasjenige, was das Tierische in ihm aus ihm macht, und wenn in ihm keine Menschlichkeit ist, so ist er auch kein Mensch, sondern ein menschenähnliches Tier.“**) Der Geist Gottes ver-

---

*) Wahlspruch des Paracelsus.

**) „De Fundamento Sapientiae“.

wandelt das Tier in einen Menschen, indem er selbst darin offenbar wird."

„Der Geist des Menschen kommt von Gott und kehrt zu Gott zurück. Der Astralkörper kommt aus den Gestirnen (der Gedankenwelt) und kehrt zu diesen zurück. Der Körper kommt von der Erde und kehrt zu ihr wieder. So wendet sich jedes Ding zu seinem Ursprung zurück. Wenn Gott in uns nicht zu unserem Bewusstsein kommt, wie könnten wir erwarten, Gott in unserem Bewusstsein zu finden. Wer kann bei einem Lichte sehen, das nicht scheint?" *)

„Kein Mensch kann in dem Fleische von Adam und Eva (in Kama Manas) zur Auferstehung in der Gotteserkenntnis gelangen, sondern nur in dem Fleische Christi (Atma-Buddhi-Manas). Deshalb kann dasjenige, was nicht in dem Fleische Christi ist, nicht erlöst werden." **) Damit ist gesagt, dass man durch das blosse Wissen allein nicht zur Freiheit vom „Selbst", zur Seligkeit und zum ewigen Leben

---

*) „De morbiis invisibil" IV. Das Gottesbewusstsein ist das Licht in jedem Menschen, aber es ist für den Menschen ein Nichts, solange es in ihm nicht erwacht.

**) „De Fundamento Sapientiae. Fragm."

gelangen kann; sondern dass hierzu die göttliche Liebe im Herzen, die wahre Erkenntnis, das Eingehen in den Leib Christi nötig ist.

Alles was lebt ist eine Offenbarung des einen Lebens im Weltall. Steine und Pflanzen leben, wenn sie sich auch ihres Lebens nicht so bewusst sind, wie wir. Das Leben ist in allem dasselbe; aber die Offenbarung des Lebens ist verschieden, je nach der Organisation der Form, in welcher es thätig ist. Eine Fliege hat dasselbe Leben wie ein Stein, aber die Offenbarung desselben ist in beiden verschieden. Die Formen vergehen, aber das eine Leben im Weltall dauert so lange die Welt besteht. Auch ist jedem Wesen eine bestimmte Zeit für seine Lebensdauer durch seine eigene Beschaffenheit vorgeschrieben, und es ist nichts dem Zufalle überlassen. Wird die Lebensdauer eines Menschen gewaltsam verkürzt, so geschieht dabei nichts weiter, als dass der physische Körper des Menschen zerstört wird, und das Leben wirkt in seinem Astralkörper fort. Dadurch bleibt auch der Mensch an die Erde gebunden, bis die Zeit seines natürlichen Todes gekommen ist. Der physische Körper ist nichts als die äusserliche Bekleidung des Astralkörpers; ein gewaltsamer Tod zer-

stört nur das äussere Werkzeug, dessen der Mensch bedarf.*)

Der Tod findet statt, indem sich die Seele vom Leibe trennt, und dies geschieht oft erst lange nachdem schon alle äusserlichen Anzeichen des Todes eingetreten sind. Solange man kein Mittel kennt, um zu erkennen, dass diese Trennung eingetreten ist, kann man auch nicht mit Bestimmtheit sagen, dass der betreffende Mensch gestorben sei, und unter gewissen Umständen kann die noch mit dem Körper zusammenhängende Seele wieder vom Körper Besitz ergreifen. Wenn ein Mensch eines natürlichen Todes stirbt, so ist kein Wiederbeleben möglich. Ist aber der Tod durch Unfälle oder dergl. eingetreten, ehe er dem Gesetze der Natur gemäss hätte eintreten sollen, so kann unter günstigen Umständen eine Wiederbelebung stattfinden.

Das Leben ist Bewusstsein; der eigentliche

---

*) Würden die Menschen dies begreifen, so würden auch Selbstmorde und Hinrichtungen aufhören, da der Selbstmord keinen Menschen von seinen Leiden befreit, sondern dieselben nur auf eine andere Daseinsstufe überträgt, und die Hinrichtung von Verbrechern nicht den Verbrecher selbst, sondern nur dessen äusserliches Werkzeug unschädlich macht, wofür er dann in anderen sensitiven Personen gefügige Werkzeuge zu weiteren Verbrechen findet.

Tod ist das Nichtbewusstsein. Solange wir die Wahrheit nicht erkennen und uns bloss des Scheins bewusst sind, leben wir auch nur im Schein und sind in Bezug auf die Wahrheit tot oder im Schlafe begriffen.

Im wahren Licht betrachtet, giebt es kein anderes Sterben, als wenn man der Gegenwart Gottes sich nicht mehr bewusst ist, und das wirkliche Leben tritt erst mit Überwindung des Selbstwahnes und mit der Erkenntnis der Wahrheit ein. Anstatt den Tod zu fürchten, sollten wir vielmehr danach trachten, zum Bewusstsein des wahren Lebens zu erwachen, und der einzige Tod, den wir vermeiden sollten, ist das Vergessen des Daseins Gottes in uns.

Die Geisterlehre des Paracelsus umfasst nicht nur Götter, Engel, Dämonen, Gespenster, Elementarwesen, die Geister der vier Elemente und die Bewohner der Astralwelt im allgemeinen, sondern auch die Produkte der Vorstellung, des Denkens und die von der Begierde belebten Bilder der Phantasie, überhaupt alles, was im Seelenleben der grossen oder der kleinen Welt vor sich geht. Das Wort „Geist“ hat eine sehr vielseitige Bedeutung, je nachdem es angewandt wird. Manche Dinge werden als „Geister“ bezeichnet, bloss

deshalb, weil sie nicht sichtbar sind, und in der That ist jeder Gedanke ein Geist, aus dem Willen seines Schöpfers entsprungen und durch dessen „Einbildungskraft“ geformt. Ja, der Wille an sich ist selbst schon Geist und Bewegung. Das Bewusstsein giebt ihm Leben; die Begierde leitet ihn. Die Form oder Erscheinung ist ein nebensächliches Ding; sie ist nicht der Geist, sondern entspringt aus demselben, und es giebt viele Geister, die keine besondere Form haben, und die wir nicht besser als mit dem Namen „Kraftcentren“ bezeichnen können. Sie haben an sich ebenso wenig „Form“, wie Licht, Schall, Wärme etc., aber wie aus Wärme Feuer und aus einem Brennpunkte eine Lichterscheinung entspringen kann, so kann aus solchen „Geistern“, wenn sie auf einen Mittelpunkt wirken, eine Form oder Organismus entstehen. Ist doch jeder Organismus, der Pflanze, des Tieres, ja die Form des Menschen selbst aus einem unsichtbaren Centrum entstanden. Somit ist in einem gewissen Sinn alles „Geist“; die Form ist aus dem Geiste geboren und der Geist hinter ihr verborgen. Auch ist es nichts Unglaubliches, dass es unsichtbare Wesen giebt; sind ja doch unsere eigenen Vorstellungen auch Bilder und

Erscheinungen, die dem gewöhnlichen Auge nicht sichtbar sind! Durch die Einwirkung der Naturkräfte entwickelt sich aus dem Centrum der Keim, der Gedanke, die Form.

Der Geist ist das Leben von allem, und alle Dinge, die wir wahrnehmen können, sind seine Offenbarungen. Er ist eine innerlich wirkende Kraft, die sich selbst ihre Formen schafft, und die für unseren Sinn ein Nichts ist, weil sie nicht äusserlich, sondern nur innerlich wahrnehmbar ist. Wir sehen nicht den Geist selbst, sondern nur seine Offenbarungen, die in der Materie als Kräfte wirksam sind. Die leblose und geistlose Materie kann keinen Geist und kein Leben erschaffen; kein Ding kann aus einem Wesen geboren werden, in welchem es nicht enthalten ist.*) Wohl aber drückt sich

*) Nicht aus der toten Materie, sondern aus der Thätigkeit des Geistes in der von ihm belebten Materie, entwickelt sich Empfindung, Wahrnehmung, Bewusstsein, Denken und Erkennen. Ein Leichnam kann niemals derartige Erscheinungen hervorbringen, selbst wenn alle seine Organe gesund sind; es wäre denn, dass man ihm das aus ihm entflohene Leben wieder zurückgeben könnte. Aus diesem Grunde ist auch ein Wiedererwecken von scheinbar Toten nur möglich, so lange die Trennung der Seele von dem Körper noch nicht vollständig eingetreten ist. Diese findet oft erst geraume Zeit nach dem „wissenschaftlich konstatierten" Tode statt.

der Geist in körperlichen Formen aus, die für uns sichtbar sind, und die wir als „materiell“ bezeichnen. In diesen entfaltet der Geist seine Kräfte, und wird wieder zu Geist, der andere Formen belebt. Somit ist das Wesen von allem der Geist. Die Weisheit ist der Geist, der die Menschen weise macht. Auch die Dummheit ist ein Geist, und wir begegnen täglich Geschöpfen, in denen er personifiziert ist und in körperlicher Gestalt erscheint. Selbstgefühl, Zorn und Grausamkeit sind Geister, welche die Menschen in Besitz nehmen, in ihnen zur Kraft werden und oft die moralische und geistige Atmosphäre von ganzen Ländern verpesten, gerade so, wie gewisse Ideen sich allgemein verbreiten und Moden epidemisch auftreten. Der Geist ist nicht, wie gewisse Leute glauben, ein Zustand der Materie, von der Materie erzeugt, sondern dasjenige, was die Materie in den „geistigen“ Zustand versetzt. Dies ist aber nur für diejenigen begreiflich, welche Geist haben und dadurch befähigt sind, in sich selbst den Geist von den Formen, in denen er sich offenbart, zu unterscheiden.

Mit dem Verluste dieser geistigen Unterscheidung, infolge des während des Mittelalters um sich greifenden Materialismus und Aber-

glaubens, ging auch die geistige Erkenntnis verloren, man stellte sich unter den „Geistern", Dämonen und Göttern nur mehr körperliche, wenn auch unsichtbare Formgebilde vor und vergass dabei ganz die geistigen Kräfte in der Natur, deren Sinnbilder Darstellungen und Verkörperungen der Formen sind. So wurde das Unwesentliche zum Wesentlichen gemacht. Aus dem allgegenwärtigen Gott wurde ein ausserweltliches, persönliches Wesen, aus dem allgemeinherrschenden Teufel der Selbstsucht ein persönlicher, überweltlicher Teufel, aus den Göttern gewöhnliche, auf Zeit und Raum beschränkte, himmlische Persönlichkeiten, und aus den geistigen Kräften im Weltall persönliche Engel und Dämonen geschaffen. Man nahm, wie es ja auch heute noch viele thun, die Symbole für das, was sie darstellen sollten, und das Darzustellende selbst wurde darüber vergessen. So wurde aus dem Gott des Weltalls ein Kirchentyrann, der zu fürchten war, dessen Gunst man sich aber durch äusserliche Mittel erwerben konnte. An die Stelle des Glaubens an den Geist, aus dem alle Formen entspringen, trat der Glaube an geistlose Larven und die Gespensterfurcht, und je mehr sich dieser Aberglaube in den Menschen verkörperte,

umsomehr fing er auch äusserlich über die Menschen zu herrschen an und erreichte die Höhe seiner Blütezeit in dem Zeitalter der Inquisition.

Das Wort „Pneuma“ (Hauch) bedeutet ein nach menschlichen Begriffen, halbmaterielles Prinzip, d. h. eine Wesenheit, welche weder rein geistiger noch grobstofflicher Natur, sondern das Bindeglied zwischen Geist und Körper ist und auch die „Seele“ genannt wird, obgleich die letztere Bezeichnung sehr unbestimmt ist, da es dabei ganz darauf ankommt, was man unter „Seele“ versteht. Auch giebt es Wesen, die keinen physischen, sichtbaren Körper besitzen und bei denen der „Astralkörper“ die Stelle des sichtbaren Körpers vertritt. Wir können das ganze Weltall als eine Reihenfolge von Daseinsstufen betrachten, ähnlich wie die Oktaven eines Klaviers. Die niederste Oktave stellt die sichtbare Körperwelt, die darauffolgenden Oktaven immer höhere seelische und geistige Zustände dar. Diejenige Stufe, auf der wir uns gerade befinden, erscheint uns als die einzige, weil wir nicht darüber hinaussehen können, und alles, was sich in unserer Oktave befindet, als Wirklichkeit. Treten wir durch das Verlassen des Körpers beim Tode, oder auch während des Lebens,

durch das Versetzen in eine höhere Stimmung, in ein höheres Bewusstsein ein, so befinden wir uns in einer höheren Oktave, in einer für uns neuen, aber ebenso wirklichen Welt, deren Bewohner uns dann ebenso nahe stehen, wie jetzt die Bewohner der sinnlichen Welt, während dann die physische Körperwelt mit ihren Bewohnern für uns nicht mehr vorhanden ist oder uns nur mehr wie im Traume erscheint.

Und so viel es dergleichen Oktaven giebt, so viele Trennungen der Seele vom Körper, oder des Hohen vom Niedrigen, giebt es auch; denn auf jeder Daseinsstufe bildet der gröbere Teil den Leib und der vom Geiste durchdrungene höhere die Seele. So ist z. B. für den sterblichen Menschen die Denkkraft, d. h. die Kraft, Ideen zu sammeln und zu verbinden, das Höchste; aber der unsterbliche, göttliche Mensch sammelt und vergleicht nicht mehr; er besitzt und erkennt. Das, was den Menschen während des Lebens zum Denken befähigte, ist nicht der Mensch selbst, sondern sein Werkzeug, das Denkprinzip, dessen Sitz der Astralkörper ist und welches vermittelst des Gehirns die gesammelten Ideen zum persönlichen Bewusstsein bringt. Wenn sich nach dem Tode der göttliche Geist des Menschen von seinem

Werkzeuge getrennt hat, so bleiben im Astralkörper immer noch die angesammelten irdischen Instinkte, Ideen, Neigungen und Vorstellungen zurück, wenn auch in latentem Zustande; ähnlich wie eine Musikdose, die für ein bestimmtes Stück gesetzt ist. Wird die Dose aufgezogen, so spielt sie wieder dasselbe Stück wie zuvor. Wird der Astralkörper auf künstliche Weise wieder belebt, so bringt er wieder dieselben Ideen zum Vorschein, die er als Lebender hatte. So entstehen oft scheinbar „unumstössliche Beweise“ der Identität eines Verstorbenen, während doch der göttliche Geist aus dem Gehäuse entflohen ist, und der sich mitteilende „Geist“ nichts ist, als ein sich wiederholender Traum.*)

Wenn ein Mensch eines natürlichen (zeitgemässen) Todes gestorben ist und in ihm die niederen Instinkte und Leidenschaften erstorben oder überwunden sind; wenn sein Eigenwille und die Begierden, welche ihn an die Erde

---

*) Ideen und Vorstellungen gehen, auch im gewöhnlichen Traume, regelrecht in logischer Reihenfolge, die eine aus der andern, hervor, ohne dass die Vernunft dabei thätig ist. Da erscheint dann manches oft als höchst sinnreich und wertvoll, was die wieder erwachte Vernunft als Unsinn erkennt.

fesselten, schwach geworden sind, und er sich durch die Kraft des Glaubens oder der wahren Erkenntnis zum himmlischen Dasein erhebt und in dasselbe ergiebt, so wird er auch in der Stunde des Todes frei von irdischen Banden, und hat nach dem Erwachen zu diesem neuen, höheren Dasein nichts mehr mit dem irdischen Traumleben, noch mit Erinnerungen an irdische Zustände und am allerwenigsten mit einem Einmischen in die Verhältnisse des materiellen Lebens zu thun. Er nimmt nur dasjenige mit sich, was er darin an Idealem und Göttlichem gesammelt hat. Wie es aber auf Erden gottverlassene, vertierte und auch teuflische Menschen giebt, aus denen das Gottesbewusstsein entflohen ist, sowohl dumme als gelehrte, so giebt es auch auf der niederen Astralebene sogenannte „erdgebundene Geister", die jedoch nichts weniger als Geister, sondern vielmehr Astralleichen sind, welche ein Scheinleben oder halbbewusstes Traumleben, ähnlich dem eines Betrunkenen, führen.

Bei Selbstmördern und vor ihrer Zeit Gestorbenen, Hingerichteten und Verunglückten, welche, erfüllt von irdischen Gedanken und Begierden, den Körper verlassen haben, kann das niedere Seelenleben noch in hoher Thätigkeit

sein, und auch das höhere Bewusstsein sie noch überschatten, bis die schliessliche Trennung des Höheren von dem Niederen erfolgt; und wie es im Leben Menschen giebt, welche die ihnen verliehenen göttlichen Kräfte zu teuflischen Zwecken missbrauchen, so kann es in der Astralwelt teuflische Wesen, d. h. zu Teufeln gewordene Menschen geben, die, anstatt in das höhere Licht einzugehen, einen Schein des Scheines dieses Lichtes sich angeeignet haben und es zu bösen Zwecken missbrauchen. Sie zeichnen sich durch ihre Bosheit, Schlauheit und Grausamkeit aus und sind die Verführer derjenigen, welche ihren Einflüssen zugänglich sind.

Die Astralkörper solcher Wesen sind für uns unter gewöhnlichen Verhältnissen unsichtbar, aber diese Wesen sind sich gegenseitig sichtbar, und die in dieser Art von Traumleben Befangenen wiederholen instinktiv und gewohnheitsmässig das, was sie im physischen Leben vollbrachten. Dabei glauben sie noch immer im physischen Körper zu sein. Paracelsus nennt diese Art von Gespenstern „Caballi“ und „Lemures“. Sie sind noch immer mit ihren irdischen Begierden behaftet und werden durch dieselben zu solchen Personen oder Orten

angezogen, durch die oder bei welchen sie eine Befriedigung ihrer Instinkte erwarten. Sie beeinflussen schwächliche und sensitive Personen, nehmen von diesen Besitz und verleiten sie zu denjenigen Thaten oder Verbrechen, die sie selbst während ihres Lebens vollbracht oder begangen haben. Auch ist dabei nicht an ein vernunftgemässes, überlegtes Handeln zu denken, denn sie sind vernunftlose Wesen; der Geist, die Vernunft und mit ihr der freie Wille hat sie verlassen; sie müssen dasjenige thun, wozu ihr Instinkt sie treibt. So wird die Tierseele des Geizigen an seine vergrabenen Schätze, der rachsüchtige „Geist" nach seinem Beleidiger instinktiv hingezogen;*) die Reue treibt die Seele des Verbrechers nach dem Orte seiner That; der nach Leben dürstende Sterbende wird zum Vampyr für die Lebenden; der wegen eines Verbrechens Hingerichtete sucht andere Menschenkörper auf, die zu einer Wiederholung seines Verbrechens geeignet sind: das Blut zieht die Blutgierigen, der Alkohol die Trinker u. s. w.

*) Unter den Chinesen und anderen Völkern kommt es nicht selten vor, dass, wenn jemand beleidigt wird, und sich keine Genugthuung dafür verschaffen kann, er sich ums Leben bringt, in der Absicht, dass seine Seele sich an den Beleidiger hängen und sich an ihm rächen soll.

an. Jedes Wesen folgt seiner dasselbe treibenden Natur, wenn es nicht mehr durch die Vernunft und Weisheit im Zaum gehalten wird.

Jedes Wesen kehrt nach seinem Ursprunge zurück; das Tier zum Tiere, die Kraft zur Kraft, Leidenschaft zur Leidenschaft, das Teuflische zur Hölle, das Göttliche zu Gott. Deshalb kehrt auch der vom Tiermenschen erlöste „Engel im Menschen“ zu den „Engeln“ zurück, und der Zustand des Menschen nach dem Tode hängt davon ab, ob er sich mit seiner höheren Engelsnatur oder mit seiner niederen Tiernatur während des Lebens verbindet. Der Unterschied aber zwischen dem himmlischen Dasein und dem irdischen Leben besteht wesentlich darin, dass während auf Erden unsere Vorstellungen die Folgen von sinnlichen Eindrücken sind, die wir von aussen empfangen, im „Himmel“ die in unseren eigenen Ideen erwachenden Ideale objektive Vorstellungen erzeugen, die für uns dann ebenso wirklich sind als jetzt die Gegenstände, die wir in dieser Welt sehen, welche ja, im Grunde genommen, auch nur ein Traumleben ist. Auch dort ist von einem „Traumleben“ nur in gewissem Sinne die Rede. Für den idealen Menschen ist das Ideale ebenso thatsächlich vorhanden, als für

den sinnlichen Menschen das Sinnliche, und wie der rein sinnliche Mensch kein Ideales kennt, so ist für das Ideale das Sinnliche nicht vorhanden.

Nicht die erhabenen Geister verstorbener Menschen, sondern deren vernunftlose Überbleibsel erscheinen mitunter als Gespenster oder machen sich durch Klopfen, durch die Bewegung von Gegenständen, durch Geräusche und auf verschiedene andere Weise bemerkbar und suchen den Verkehr mit den Sterblichen.*) Auch sind nicht alle derartigen Erscheinungen den Astralleichen der Toten zuzuschreiben, sondern es giebt noch verschiedene andere „Spukgeister", welche unter den Menschen hausen und unter gewissen Umständen sogar sichtbar und greifbar auftreten können.

Ehe wir aber in diesen Betrachtungen fortfahren, halten wir es für angemessen, zu bemerken, dass es nicht unsere Absicht ist, unter der Menge einen blinden Glauben an Geister und Gespenster zu verbreiten oder Material für mystische Träumereien zu liefern. Alles, was hier behandelt wird, gehört in das Gebiet der Pneumatologie und Psychologie, und es sind

---

*) „De Animabus Mortuorum." Fragm.

nicht die Phänomene selbst, sondern die Naturgesetze, welche dieselben hervorbringen, die Gegenstände unserer Forschung. Der Wissenschaft sind, soweit ihre Erkenntnisfähigkeit reicht, keine Grenzen gesteckt; aber wo die äusserliche, sinnliche Beobachtung aufhört, da fängt das Reich der innerlichen, geistigen Erkenntnis an, die aber nicht jedermanns Sache ist. Die wahre, innerliche Selbsterkenntnis ist die „Theosophie", und sie kann sich auf alle geistigen Dinge im Weltall erstrecken, folglich auch auf die Gedankenwelt und auf das Reich der Geister. Sie ist die Quelle, aus der Paracelsus sein Wissen schöpft, und sie bildet die Grundlage jener höheren Psychologie oder Seelenkunde, welche sich von der modernen Psychologie dadurch unterscheidet, dass sie thatsächlich mit der Seele und ihren Fähigkeiten, und nicht, wie die letztere, nur mit physiologischen Erscheinungen zu schaffen hat. Nicht das Verständnis der Lehren des Paracelsus verbreitet den Aberglauben, wohl aber kann dies deren falsche Auffassung thun, wie ja auch nicht der Geist des wahren Christentums, sondern der Unverstand desselben die Verirrungen religiöser Fanatiker, Ketzergerichte und Scheiterhaufen gezüchtet hat.

Eine gewisse Klasse von „Gespenstern“ wird von Paracelsus als Phantasmata, Traumbilder oder Truggestalten bezeichnet. Sie sind von den Menschen selber geschaffen und deshalb auch von ihnen mit der Fähigkeit, logisch zu denken und Schlüsse zu ziehen, ausgestattet. Sie sind in der That die eigenen falschen „Iche“ des Menschen, in denen sich die verschiedensten Gedanken und Empfindungen durchkreuzen und wiederspiegeln, doch fehlt dabei die ordnende Vernunft. So kommt es z. B. vor, dass sie uns im Traum Dinge erzählen, welche logisch richtig sind und die uns im Schlafe ganz vernünftig scheinen, während wir beim Erwachen, wenn die Vernunft wieder in Thätigkeit tritt, darin nur das albernste Zeug erblicken. Es ist ungefähr so, wie wenn unser eigenes Spiegelbild ein eigenes Leben bekäme und zu uns sprechen würde. Sie sind die Produkte unseres innerlichen Seelenlebens, geistige Verkörperungen unserer Gedanken, von unserem Willen belebt. Sie werden „Truggestalten“ nicht deshalb genannt, dass man damit sagen wollte, sie seien nicht vorhanden, sondern deshalb, weil man sich selber betrügt, wenn man sie für etwas Fremdartiges hält. Sie sind Geschöpfe, an das Dasein ihres Schöpfers gebunden. Des-

halb sagt Paracelsus: „Sie folgen den Menschen wie Hunde nach und hängen sich an ihn; aber der Mensch hat keinen Nutzen von ihnen. Sie sind vielerlei, gute und böse, aber nicht sichtbar. Sie sind ein leerer Geist, der den Menschen nur beschwert und belästigt. Sie fliehen die roten Korallen so, wie der Hund die Rute, aber zu den braunen werden sie angezogen und mehren sich da.“*)

Diese sind zu unterscheiden von den Gebilden der Phantasie, welche sich der Mensch nach Belieben und mit Bewusstsein erzeugt und sich vorstellt, und welche ihm sehr nützlich sein können; denn wenn ein Mensch etwas zuwege zu bringen gedenkt, so stellt er sich dasselbe zuerst im Geiste vor, so wie er es sich denkt; und diese Vorstellungen sind auch „Geister“, zum Guten sowohl als zum Bösen behilflich, je nachdem er darüber verfügt.

Solcher „Geister“ giebt es ebenso viele, als es Gedanken, Empfindungen und Vorstellungen giebt. Aus diesen entstehen die Geister der Melancholie, des Zornes, der Lust, des Neides, der Grausamkeit und Leidenschaften aller Art, sowie auch gute Gedanken und gute

---

*) „De Corallis“ Vol. VII, p. 94.

Geister, und jeder derselben gleicht einem Samenkorn, das auch in andere Gemüter fallen kann und dort wächst, wo es einen günstigen Boden findet.*)

Dies ist aber noch nicht alles, sondern es ist hierbei zu bemerken, dass, gleichwie die irdischen Geschöpfe sich von der Erde ernähren, so ernährt sich der Geist vom Geistigen. Das Untere dringt nach oben und das Obere wird vom Unteren angezogen. Jedem Bewusstseinszustand, jedem Gedanken, jeder Empfindung des Menschen entspricht ein ähnlicher „Geist" in der Seele der Welt; Gleiches gesellt sich zu Gleichem. So wird die Leidenschaft durch Leidenschaft genährt, und aus einer erst formlosen Idee kann sich ein, je nach der Art seines Charakters, schönes oder hässliches, wenn auch unsichtbares, Wesen gestalten. „Jeder Gedanke eines Menschen, wenn er zur Reife gekommen ist, tritt in die geistige Welt ein und wird ein selbstthätiges Geschöpf, indem

*) Der Unterschied zwischen „Geist" und „Gedanke" ist, dass ein Gedanke ohne den ihn belebenden Willen nur eine traumhafte Vorstellung und an sich wesenlos ist. Tritt aber der belebende Wille zur That in diese Vorstellung ein, so verleiht ihr der Wille das Bewusstsein (den Geist). So empfängt der Gedanke vom Geiste das Wesen und der Geist von dem Gedanken die Form.

er mit einem, mit seiner Natur übereinstimmenden Wesen zusammenfliesst.“ *)

Ein solches „Elementarwesen“ kann zu einem Wesen heranwachsen, welches nun von dem Willen des Menschen, der es erzeugt hat, unabhängig ist, und einen gewissen Grad von Willensfreiheit besitzt. Ist doch der Mensch selber gewissermassen ein solches Elementarwesen, denn obgleich die Kraft seines Wollens und Denkens aus Gott entspringt, so ist sein Wollen und Denken doch nicht mehr göttlich, sondern von Selbstsucht beherrscht und oft dem göttlichen Gesetze entgegen. In ähnlicher Weise erschafft sich auch der Mensch selbst die Engel, die ihn beschützen, und die Teufel, die ihn verfolgen.**)

---

*) Siehe F. Hartmann, „Weisse und schwarze Magie“ S. 119.

**) Diese Teufel wirken aber nicht nur auf ihn, sondern auch auf andere ein, und es ist somit nicht eine blosse Metapher, wenn man ein ruchloses Gewerbe als ein Ding bezeichnet, das, wie mit einem Pesthauche, die ganze Nachbarschaft verseucht. So ist z. B. ein Vivisecirzimmer nicht bloss eine Torturanstalt für Tiere, sondern es werden durch die daselbst vollbrachten Grausamkeiten Legionen von Teufeln gezüchtet, welche die moralische Atmosphäre des Landes verpesten und ausserordentlich viel Unheil anrichten, von dem die Wissenschaft in ihrer Blindheit nichts weiss.

Auf diese Weise entstehen auch die Vampyre, Incubi und Succubi, welche nicht nur wollüstige Gedanken und Träume erregen, sondern sogar in körperlicher Gestalt, der Incubus als männliches, der Succubus als weibliches Wesen, handelnd auftreten können. Manche unerfahrene Spiritisten entnehmen aus dieser Klasse ihre „Seelenbräute“ und „Seelenbräutigame“. Paracelsus sagt über dieselben: „Sie sind Nachtgeister und die Produkte einer krankhaften Imagination“,*) d. h. sie sind selbstthätige Scheinwesen oder „Elementarwesen“, deren Form durch die Vorstellungen oder Neigungen dessen, zu dem sie angezogen werden, bestimmt wird. Auch ist es nichts Seltenes, dass solche „Geister“ die Astralleichen verstorbener Menschen zu ihren Zwecken benützen.**)

Solche „Geister“ sind häufig das Erzeugnis unterdrückter Leidenschaften und natürlicher Instinkte, welche keine Befriedigung finden. Die angeregte Phantasie schafft sich auch, ohne dass der Mensch es will oder sich dessen bewusst ist, ihre eigenen Bilder und Vorstellungen.

---

*) „De morbis invisibilibis“ III, Vol. I, p. 285.

**) Siehe Schiller, „Die Braut von Korinth“.

Bei religiös gesinnten Personen sind dieselben oft religiöser Natur, und die davon Besessenen glauben dann im Verkehr mit Gott oder himmlischen Geistern zu sein; die Lust erweckt reizvolle Bilder, die Furcht Schreckgestalten etc., aber sie alle sind gewissermassen objektiv und wirklich vorhanden; wie ja auch unsere eigenen und willkürlichen Vorstellungen objektiv in unserem Geiste vorhanden sind. Aus solchen Zuständen werden verschiedenartige Monstrositäten, Larven und Scheusale geboren, in Bezug auf welche der Mensch dankbar sein darf, dass sie ihm unsichtbar sind. Ein solches Wesen ist der „Drache", der aber auch unter gewissen Umständen menschliche Form annehmen und sichtbar werden kann.*) Ein anderes der „Basilisk", „Aspis", „Leo" etc. Sie alle sind die Ausgeburten niederer Lüste und Leidenschaften, Bewohner der höllischen Regionen der Seele, Erzeugnisse der Schlange (Begierde), „deren Haupt durch die Ferse des Erlösers" (durch den aus der Erkenntnis der Wahrheit geborenen Willen) zertreten wird.

---

*) Paracelsus sagt: „Es ist, wie wenn ein Mensch den Rock eines anderen Menschen anzieht, so sieht er diesem gleich." „De Pestilitate" Tract. III. — So ist es auch bei den „Geistermaterialisationen" der Spiritisten der Fall.

Solche Wesen sind oft so materiell, dass ihre Gegenwart empfunden werden kann, auch ohne dass man sie sieht. Werden sie aber verdichtet genug, um gesehen zu werden, so erscheinen sie wie ein gefärbter Nebel oder dunkler Schatten. Die Coherenz der Teilchen ihrer Körper ist nicht sehr stark, und, wie Paracelsus sagt, fürchten sie sich vor Waffen, Luftzügen, Licht und Feuer. Sie haben aus sich selbst kein Leben, sondern ziehen von den Menschen, die sich mit ihnen befassen, Lebenskraft an und erschöpfen schwächliche Personen sehr schnell. Sie erscheinen oft wie ein „luftiges Anhängsel“ derer, die sie schufen, das mit dem Körper seines Erzeugers in „sympathetischem“ Zusammenhange steht, so dass, wenn ein solcher „Astralorganismus verwundet wird, er die Verwundung auf den physischen Körper überträgt.*)

---

*) Alles dies mag dem Leser sehr abergläubisch erscheinen; aber die neuesten Entdeckungen in der Psychologie, die sogenannte „Externalisation“ der Empfindung u. s. w. bringen Licht in die Sache, welche sich durch die Theorie der Ätherschwingungen ganz natürlich erklären lässt. Viele sogenannte „Entlarvungen“ von Medien, durch Anspritzen der materialisierten „Geister“ mit Tinte, wobei dann die Tintenflecken auf den Kleidern des Mediums gefunden werden, beruhen auf dem Unverstande der „Entlarver“,

Manche Leute glauben, dass man solche Geister durch Weihwasser und Weihrauch vertreiben könne; aber es wird wohl nicht viele Geistliche geben, welche heilig genug sind, um dem Wasser solche Kräfte verleihen zu können, und ein angenehmer Geruch scheint eher dazu zu dienen, die Geister anzulocken, als sie zu vertreiben. Das wirksamste Mittel gegen alle solche Geister ist Gottvertrauen und ein fester Wille. Wenn wir unsere Zuflucht zu der in uns selbst wirkenden göttlichen Kraft nehmen, so kann uns das Böse nichts anhaben. Äusserliche Zeremonien sind nur symbolische Darstellung eines innerlich sich vollziehenden Werkes. Wo das innere Werk nicht vor sich geht, da sind alle Zeremonien nichts als ein Schein und dienen höchstens noch den Elementarwesen zu ihrer Belustigung.*)

---

welche diese Naturgesetze nicht kennen. Viele hierher passende Erzählungen von „Währwölfen“, verwundeten „Hexen“ u. s. w. finden sich in der okkulten Litteratur.

*) Philosophia occulta, „De superstitionibus“ Vol. IX. — Schweflige Säure und die Dämpfe von Salpetersäure werden gegen eine gewisse Klasse von diesen Wesen empfohlen, und auch dies kann auf eine natürliche wissenschaftliche Weise erklärt werden. Ebenso empfiehlt Paracelsus gewisse Kräuter, Rosmarin, Hypericon etc., und vorzüglich das Tragen von roten Korallen. Blut dagegen

Wenn ein Mensch einen anderen zu schädigen sucht, so sind diese Wesen stets bereit, ihm dazu behilflich zu sein, aber ein reines Gemüt kann von ihnen nicht in Besitz genommen werden; während dagegen die Leidenschaft sie anzieht, so wie der Magnet das Eisen. Das beste Mittel gegen böse Einflüsse ist der feste Wille und die innerliche Erhabenheit über das Böse. Die Entsagung und das Gebet sind die richtigen Mittel. Auch kann die geistige Kraft eines erleuchteten Menschen solche böse Geister aus einem Besessenen vertreiben, aber ohne diese Kraft sind alle Zeremonien nur Kinderspiel.

Obgleich diese Geister organisierte Wesen sind, so können wir sie doch nicht sehen, weil sie für unsere Augen durchsichtig sind. Wir können aber mitunter ihre Gegenwart fühlen, wie man ja auch die Luft nicht sehen, aber einen Luftstrom empfinden kann. Auch sind

---

zieht diese Wesen an und liefert ihnen das Material zu ihrer Verdichtung. Sie werden deshalb in Schlachthäusern u. dgl. von Hellsehenden, in grossen Mengen, gefunden, und die Blutopfer verschiedener Völker scheinen in der Erkenntnis dieser Eigenschaft des Blutes ihren Ursprung zu haben. Die Erklärung dafür aber ist, dass das Blut der Träger des Lebensprinzips ist, und dieses solchen Geschöpfen als Nahrung oder Stärkung dient.

unsere physischen Sinne nur für die Wahrnehmung physischer Dinge eingerichtet. Könnten wir mit ihnen die Bewohner der Astralebene wahrnehmen, so gäbe es eine allgemeine Verwirrung. Wenn die äusseren Sinne ruhen, so können wir mit dem inneren Auge dergleichen Dinge wie in einem Traume sehen. Auch giebt es giftige und betäubende Substanzen, durch die man sich in den Zustand des Astralsehens versetzen kann. Aber alle solche Dinge sind schädlich und berauben den Menschen der Vernunft. Niemand sollte solche Dinge zur Befriedigung seiner Neugierde gebrauchen. Wenn im Menschen das wahre geistige Bewusstsein erwacht, so eröffnen sich seine inneren Sinne von selbst. Dann hat er aber auch das Verständnis für das, was er sieht; während ein durch Krankheiten oder künstliche Mittel erzeugtes Astralsehen und der Umgang mit den Bewohnern der niederen Astralebene die Menschen verwirrt und irrsinnig macht.*)

---

*) Es ist eine bekannte Thatsache, dass die berühmtesten Medien (Forster, Slade etc.) im Wahnsinn geendet haben, wie es ja auch nicht anders zu erwarten ist, wenn ein Mensch sich seiner Vernunft und der Herrschaft über sich selbst begiebt, und sich zum Werkzeuge des Willens von ihm unbekannten Wesen gebrauchen lässt.

Alles Dasein ist relativ. Wenn ein Mensch sich von einem bösen Geiste verfolgt glaubt, so ist dieser böse Geist in Wirklichkeit für ihn vorhanden, weil der Verfolgte ihn selber erzeugt, genährt und gebildet hat, wenn dies auch nicht absichtlich und mit Wissen und bewusstem Willen geschah; und da er nun geschaffen ist, so kann er unter geeigneten Bedingungen auch von anderen Menschen wahrgenommen oder seine Gegenwart empfunden werden.*)

Wenn auch diese Wesen für menschliche Augen unter gewöhnlichen Umständen unsichtbar sind, so sind sie doch sichtbar für die Bewohner der Astralebene selbst. Ja, sogar

---

*) Zu diesen bösen Geistern gehört auch der „Hüter der Schwelle", welcher sich demjenigen entgegenstellt, in welchem das höhere Leben erwacht, und der, ohne gereinigt zu sein, die Schwelle des Heiligtums (des Gottesbewusstseins) überschreiten will. Er ist die Personifikation der Begierden und Leidenschaften des tierischen „Ichs". Solange der Mensch mit diesem niederen Ich identifiziert ist, kann er dessen Gegenwart nicht empfinden; sucht er sich aber von demselben loszumachen, und sich zum Guten zu wenden, so beginnt der Kampf mit demselben, der nicht aufhört, bis der Teufel des „Selbst" überwunden ist und der Mensch als ein Sohn Gottes zu seinem Vater zurückkehrt. (Siehe Lytton „Zanoni".)

können durch Bosheit zu Teufeln gewordene Menschen nach dem Tode die Gestalt von Tieren und Ungeheuern annehmen, was auch von Swedenborg, Boehme und anderen bestätigt wird. Die wissenschaftliche Erklärung dieses „Aberglaubens“ liegt darin, dass die äussere Gestalt dem Charakter des ihr innewohnenden Geistes entspricht; und dass vertierte Menschen Tierähnlichkeit entwickeln, dazu bietet uns die Beobachtung des alltäglichen Lebens genug Beweis.

Aber nicht alle Geister sind dämonischer Natur, sondern es giebt auch gute, so wie es gute und böse Menschen giebt. Die guten Geister, welche der höheren Seelenregion angehören, führen den Menschen zu Gott; die bösen, die aus der niederen Region geboren sind, führen ihn in den Abgrund des Verderbens. Reifgewordene Ideen sind Dinge am geistigen Himmel, die ebenso wirklich vorhanden sind, wie die Sterne, die sichtbar am Firmamente leuchten. Sie sind auch Geister, welche die Menschen, je nach ihrer Empfänglichkeit belehren und unterrichten. Ein einsichtsvoller Mensch ist fähig, eine erhabene Idee zu fassen; für ein kleinliches, beschränktes Gehirn

passt nur eine kleine Idee.*) Ein grosser Geist kann geistige Grösse erkennen, dem kleinen Geiste ist Geistesgrösse unfasslich; der Freie weiss, was der Geist der Freiheit ist, dem Sklaven ist er ein Nichts. So ist es mit Tugend, Gerechtigkeit, Schönheit, Güte etc. Um ein Prinzip zu erkennen, muss man es selber besitzen; eine selbstgemachte Vorstellung davon ist keine Erkenntnis und kein Besitz. Alles Dasein ist für den Menschen nur relativer Natur; er kann davon nur gerade so viel erkennen, als er in sich selber besitzt. Ein Ding, dessen er sich nicht bewusst ist, und wenn es auch im Überflusse vorhanden wäre, hat für ihn keine Existenz, weil er davon keine Vorstellung hat.

So ist es auch mit dem Reiche des Geistes und mit dem Reiche des sinnlich nicht Wahrnehmbaren, mit den Elementarwesen, Dämonen und sonstigen Bewohnern der Astralwelt. Paracelsus sagt, dass es eine unzählige Menge von „Geistern“ gäbe, und dass jeder derselben seine,

*) Dass es oft vorkommt, dass zwei oder mehr Menschen zu gleicher Zeit auf dieselbe Idee verfallen oder dieselbe Erfindung machen, ist eine unbestrittene Thatsache, und erklärt sich dadurch, dass beide die gleiche Idee wahrgenommen haben, die vielleicht dem Gedanken eines Dritten und Unbekannten entsprungen sein kann.

ihn von anders gearteten Geistern unterscheidenden Merkmale und Eigenschaften habe, wie es ja auch unter den Menschen verschiedene Talente und Beschäftigungen, Schuster und Schneider, Tischler, Schlosser, Korbflechter, Weber etc. giebt".*) So giebt es dergleichen Elementargeister, welche auf die Materie einwirken und vermittelst dazu geeigneter Medien erstaunliche physische Stärke entwickeln, andere, welche Wahnvorstellungen erzeugen können, so dass man Dinge zu sehen glaubt, die in Wirklichkeit nicht vorhanden sind, andere, welche besonders die Eigenschaft haben, die Menschen zu necken, Klopfgeister, Spukgeister, Kobolde und unzählige andere. Es ist bei diesen Wesen, wie bei allen anderen, nicht die Form, welche den Charakter des Geistes, sondern der Charakter, welcher die Form erzeugt und ihr seinen Stempel aufdrückt. Steine und Pflanzen haben ebenso gut ihre Geister, wie Menschen und Tiere, d. h. sie sind selbst Geister, in materiellen Formen krystallisiert und verkörpert; denn es ist ja alles, dem Wesen nach, Geist; die materiellen sowohl wie die

*) Siehe „Lotusblüthen" Vol. V, S. 781 „Elementargeister".

ätherischen Formen gehören dem Reich der Erscheinungen an. Geist (Bewusstsein) an sich ist durch die ganze Natur verbreitet, alles durchdringend und überall. Durch die Seele verschafft sich der Geist seine Individualität, und aus dieser entspringt durch die Kraft des Geistes die äusserliche Erscheinung. Die von dem „Vater“ durch den „Sohn“ ausgehende Kraft (das Wort) erzeugt die Offenbarung im Menschen und die Erscheinungen in der Natur, im grossen wie im kleinen, bewusst oder unbewusst, zum Guten sowohl als zum Bösen.

Verschieden von den „Elementarwesen“ sind die Geister der vier Elemente, von Paracelsus „Sagani“ genannt. Wie dem Wesen des Menschen der göttliche Geist zu Grunde liegt, so sind diese Wesen aus dem Geiste von je einem der vier Elemente geschaffen. Man unterscheidet deshalb im allgemeinen vier Klassen derselben, nämlich die Geister des Elementes der Erde, des Wassers, des Feuers und der Luft. Der Mensch ist aus Gott geboren und sein Elementarkörper aus den vier Elementen; von den Geistern der Elemente ist aber jedes aus dem Geiste von einem der vier Elemente geboren. Die Geister des „Erdäthers“ werden „Gnomen“ oder „Pygmäen“, die des Elementes

des Wassers „Nymphen“ oder „Undinen“, die des Feuers „Salamander“ oder „Vulkani“, die des Elementes der Luft „Sylphen“ genannt. Es giebt aber unter diesen allen noch allerlei Unterabteilungen, die mit verschiedenen Namen, als Elfen, Feen, Nixen, Kobolde etc. etc. bezeichnet werden.

Diese „Geister“ sind, ebenso wie wir, leibhaftige und organisierte Wesen, nur sind ihre Leiber aus einem „feineren Stoffe“ gemacht. Paracelsus sagt: „Es giebt zweierlei Fleisch. Das Fleisch, das von Adam kommt, welches für uns sichtbar, greifbar und materiell ist; das andere, welches nicht von Adam kommt, unsichtbar und nicht aus grober Materie geformt ist. Der aus dem Fleische Adams geformte Mensch kann nicht durch eine Wand hindurchgehen, ohne dass vorher ein Loch durch die Wand gemacht wird, aber der aus ätherischem Stoffe gebildete Körper bedarf dazu keiner Thüre und keines Loches. Dennoch haben beide Fleisch, Knochen und Blut, aber jeder in seiner Art, je nach dem Ursprunge, aus dem er entstanden ist. Diese „Geister“ der Elemente sind „Geister“ in einem gewissen Sinne, d. h. sofern sie unsichtbar und für uns unkörperlich sind, aber in einem anderen Sinne

sind sie keine „Geister“, sondern stofflicher Natur. Dabei ernähren sie sich und pflanzen sich fort, sie haben ihre Sprache untereinander, lachen, schlafen und wachen und freuen sich ihres Lebens in ihrem Elemente. Sie sind keine Tiere, sondern dem Menschen viel ähnlicher als das Tier. Auch sind sie nicht unsterblich, denn es fehlt ihnen die göttliche Seele (Buddhi-Manas), und sie sterben wie die Tiere. Sie sind Krankheiten unterworfen, haben ihre Gewohnheiten und Beschäftigungen und sind in manchen Beziehungen den Menschen ähnlich; aber es giebt unter ihnen vielerlei ganz voneinander verschiedene Klassen.

„Dess soll sich niemandts verwundern, das ein solche Creatur soll sein: dann Gott ist wunderbarlich in seinen Werken, die er offtmals wunderbarlich lest erscheinen. Dann die Ding seindt nicht täglich vor unsern Augen, sondern gar seltzam, und sehens allein, das wir der Dingen ein Wissen mit tragen, daz doch sey, und doch als kehmens uns im Schlaffe für. Die gross Weisheit Gottes ist nit zu ergründen, noch auch nit zu ergründen die grossen Wunderwerk.“*)

---

*) „Liber Philosophiae“ I, Vol. IX, p. 51.

Wenn wir die Fähigkeit hätten, uns in das Bewusstsein der verschiedenen Tierklassen zu versetzen, ihren Ideengang und ihre Empfindungen zu teilen, ihre Sprache zu verstehen, was für eine wunderbare, neue Welt würde sich da für uns z. B. in einem Ameisenhaufen, einem Bienenschwarm, einer Versammlung von Zugvögeln, im Familienleben der Affen etc. eröffnen! Wir haben diese Dinge täglich vor Augen und begreifen sie wenig oder nicht. Um wieviel weniger ist uns das Leben der ätherischen Wesen der vier Elemente begreiflich, da wir sie nicht mit körperlichen Sinnen wahrnehmen und beobachten können! Wie der Mensch nach dem Bildnis Gottes gemacht ist und doch nicht Gott gleich ist, so sind diese Geschöpfe nach dem Bildnis des Menschen gemacht und doch nicht dem Menschen gleich. Sie leben in ihrer Art, so wie der Mensch in seiner Art, und es giebt unter ihnen kluge und dumme, schöne und hässliche, reiche und arme u. s. f.*) Sie leben in den vier Elementen. Was für den Menschen die Luft ist, das ist für die Gnomen die Erde, für die Nymphen das Wasser, für

*) Siehe F. Hartmann, „Unter den Gnomen im Untersberg".

die Salamander das Feuer und für die Sylphen die Luft. Jedoch muss man sich unter diesen vier „Elementen“ nicht deren sichtbare Erscheinungen, welche wir sehen können, sondern vielmehr deren ätherische Grundlage vorstellen. Auch bedeuten diese Namen nicht deren eigentliches Wesen, sondern sind nur Bezeichnungen, die ihnen von den Menschen gegeben sind. Wie jedes Element für sich besteht, so hat auch jede demselben angehörende Klasse nichts mit den andern gemein; sondern jede unterscheidet sich von der andern in ihrer Art. Jedes Geschöpf befindet sich zu Hause in seinem eigenen Element. Der Fisch im Wasser, der Maulwurf in der Erde, der Vogel in der Luft, die Flamme im Feuer, der Denker im Reich der Ideen, der Weise in Gott. So ist es auch mit den Geistern der vier Elemente in der Natur. Sie bauen sich ihre Wohnungen, und ihre Kleidung ist ihnen auch nicht angeboren, sondern sie müssen sich dieselbe selber verschaffen, wenn auch nicht auf dieselbe Weise als wir. Sie stehen alle unter Gottes Schutz wie wir; „denn Gott ist nicht allein mächtig, den Menschen zu versorgen, sondern auch alles andere, wovon der Mensch nichts weiss, und es nur langsam kennen lernt.“ Sie haben ihr

Firmament und ihre Sonne wie wir. Den Gnomen ist die Erde durchsichtig, wie für uns die Luft, und deshalb können sie die Sonne ebenso gut wie wir sehen, wenn sie auch im Innern der Erde sind; sie leben in einem andern Licht. Ähnlich ist es auch mit den Undinen u. s. w.*) Die Gnomen sind durchschnittlich ungefähr zwei oder mehrere Spannen lang; die Salamander lang, schmal und dürr; die Nymphen und Sylphen sind den Menschen am ähnlichsten. Auch ist ein Sichtbarwerden dieser Wesen und ein Verkehr derselben mit den Menschen nicht unmöglich. Sie können uns erscheinen, bleiben bei uns und sterben bei uns. Sie haben keine unsterbliche Seele, können aber durch ihre Verbindung mit dem Menschen zur Unsterblichkeit gelangen. Wie ja auch der Mensch ohne Gott nichts anderes ist, als ein Tier, und erst durch sein Bündnis mit Gott göttliche Natur erlangt, so erlangen diese Wesen durch ihr Bündnis mit dem Menschen die Teilnahme an seiner Unsterblichkeit.**)

*) Dass von der Sonne auch noch andere als die für uns sichtbaren Strahlen ausgehen, und von anders organisierten Wesen als Lichtstrahlen erkannt werden können, dürfte nach den neuesten Erfahrungen der Wissenschaft kaum mehr zweifelhaft sein.

**) Im Menschen sind die höheren Seelenkräfte (Buddhi-

„Das Element, in dem ein Geschöpf lebt, ist sein Chaos. Ist das Chaos fein, so ist das Geschöpf grob; ist das Chaos grob, so ist das Geschöpf fein. Deshalb ist der Mensch grobmateriell, damit er durch die Luft gehen kann, denn wäre sie eine Mauer, so könnte er nicht hindurch. Desgleichen sind die Gnomen feiner Natur, damit sie die groben Felsen durchdringen können."

Alles, was Gott geschaffen hat, lässt er dem Menschen offenbar werden. Deshalb hat Gott den Teufel den Menschen (in ihrem eigenen Innern) offenbar gemacht, damit sie vom Teufel etwas wissen, und die Engel vom Himmel herabgeschickt, damit sie dem Menschen dienen. Also auch die Geister der vier Elemente.*) Nicht dass sie bei uns wohnen und bleiben und mit uns verbunden sein sollen, sondern damit

---

Manas) vorhanden; in den Elementarwesen nur die niederen (Kama-Manas). Der Geist (Atma) kann aber ohne das Vorhandensein der höheren Seelenkräfte nicht direkt auf die niederen einwirken oder darin offenbar werden. Deshalb sind diese Wesen nicht unsterblich.

*) Es ist hier nicht von äusserlichen Erscheinungen, sondern von innerlichen Offenbarungen die Rede. Fleisch und Haut hindern die Geister, Engel und Teufel nicht, in das Gemüt des Menschen zu dringen, wenn ihnen nicht sein eigener Geist den Eingang wehrt.

wir von ihnen so viel wissen lernen, als nötig ist, um seine Werke zu kennen. Gleiches muss im Gleichen erkannt werden. Der Mensch kann Gott nur durch das, was in seiner eigenen Natur göttlich ist, erkennen; hat er den Teufel in sich, so sieht er, was der Teufel ist; ist er von einem bösen Geist besessen, so hat er Gelegenheit zu betrachten, was ein böser Geist ist. So kommen auch die Engel zum Menschen und werden auch wieder von ihm genommen.

Auch fehlt es nicht an äusserlichen Erscheinungen von Engeln und „Geistern" aller Art, die unter gewissen Umständen stattfinden können. Die Nymphen zeigen sich in menschlicher Gestalt, in menschlicher Kleidung, mit menschlichem Ansehen und Begierden.*) Die Gnomen haben ihre Sprache wie die Nymphen; die Waldgeister sind gröber und können nicht reden; die Feuergeister können reden, thun es aber selten und schwer. Auch kommt es vor, dass diese Geister den Menschen einen Scha-

*) Wenn solche Erscheinungen heutzutage nur mehr höchst selten vorkommen, so ist dies kein Beweis dafür, dass sie früher nicht häufiger stattgefunden haben; vielmehr ist es wahrscheinlich, dass in unserem verdorbenen, materiellen Zeitalter die Fähigkeit solcher Wahrnehmungen abhanden gekommen ist.

bernak spielen, und auch dass sie ihnen irgend etwas Brauchbares, Gold u. s. w. geben. Was ein Geist wünscht (sich vorstellt), das hat er.*) Unter allen Kreaturen ist der Mensch am meisten gebunden. Was er haben will oder muss, das muss er sich erst machen, und kann mit blossem Wünschen und Begehren nichts erlangen; aber diese Geister haben, was sie bedürfen und begehren, ohne weitere Arbeit. Dass aber die Menschen von allen diesen Dingen nichts wissen, und die Wunderwelt, von der sie umgeben sind, nicht kennen, dies kommt davon her, dass bei ihnen die Liebe erkaltet und damit auch die geistige Erkenntnis verschwunden ist. Sie sind durch Selbstsucht, Habsucht, Zorn, Unmässigkeit u. s. w. stumpfsinnig geworden; sie sehen nur das Grobmaterielle, aber nicht den Geist. Wie das Materielle und Sinnliche nur durch die materiellen Sinne erkannt werden kann, so kann

*) D. h. er hat es in seiner Vorstellung, die aber für ihn Wirklichkeit ist. Um nun die vorgestellten Gegenstände auf unserer Ebene sichtbar zu machen, dazu ist es nur nötig, sie zu verkörpern. Dass dies auf okkultem Wege geschehen kann, beweisen die im Spiritismus und Okkultismus gemachten Erfahrungen. Sie gehören in das Gebiet der „okkulten Chemie“ und Alchemie.

auch nur der Geist im Menschen das Geistige erkennen. Wer das Geisterreich kennen lernen will, der muss darnach trachten, selber geistig zu werden; dann wird ihm die Geisterwelt nicht verschlossen sein. Suche deshalb vor allem jeder darnach sich selbst im Geiste der Wahrheit zu erkennen. „Suchet vor allem nach dem Reiche Gottes, das in euch selbst ist. Wenn ihr es findet, so fällt euch alles übrige Wissen von selber zu.“

Ende des ersten Teiles.*)

---

*) Der zweite Teil, „Grundriss der Medicin des Theophrastus Paracelsus“, mit Bezugnahme auf den heutigen Standpunkt der medicinischen Wissenschaft, folgt nach.

Wellcome Library for the History and Understanding of Medicine